

Über die Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter, und über eine höchstmerkwürdige Harnblasenschwangerschaft insbesondere / [Johann Wilhelm Josephi].

Contributors

Josephi, Johann Wilhelm, 1763-1845.

Publication/Creation

Rostock : Stiller, 1803.

Persistent URL

<https://wellcomecollection.org/works/wdk8c2hq>

License and attribution

This work has been identified as being free of known restrictions under copyright law, including all related and neighbouring rights and is being made available under the Creative Commons, Public Domain Mark.

You can copy, modify, distribute and perform the work, even for commercial purposes, without asking permission.



Wellcome Collection
183 Euston Road
London NW1 2BE UK
T +44 (0)20 7611 8722
E library@wellcomecollection.org
<https://wellcomecollection.org>

41456

30655/B

JOSEPHI, W





ÜBER DIE
SCHWANGERSCHAFT

AUSSERHALB
DER GEBÄRMUTTER

UND
ÜBER EINE HÖCHSTMERKWÜRDIGE
HARNBLASENSCHWANGERSCHAFT

INSBESONDERE.

VON
D. WILHELM JOSEPHI,

HERZOGLICHEM PROFESSOR DER ANATOMIE, CHIRURGIE UND GE-
BURTSHÜLFE ZU ROSTOCK, VERSCHIEDENER GELEHRTEN
GESELLSCHAFTEN MITGLIEDE ETC.

ROSTOCK, 1803.

BEI KARL CHRISTOPH STILLER.



310186

VORREDE.

Eine im Jahre 1783 von mir beobachtete Bauchschwangerschaft ward damals die Veranlassung einer Abhandlung, welche ich unter dem Titel: *de conceptione abdominali vulgo sic dicta*, herausgab; eine noch weit merkwürdigere und in ihrer Art einzige im vorigen Jahre gemachte Beobachtung aber, nämlich die Beobachtung einer Harnblasenschwangerschaft bey einer sieben und vierzigjährigen Frau, die funfzehn Jahre schwanger ging, hat mich bewogen, diesem Gegenstande abermals meine Aufmerksamkeit zu widmen.

Anfangs war ich gewillt, dem Publikum nur die Geschichte dieser höchstsonderbaren Naturerscheinung mitzutheilen, da aber aufser der Weinknechtchen Dissertation noch keine Schrift vorhanden ist, welche die verschiedenen Arten solcher von den Gesetzen der Natur abweichenden Schwangerschaften im Zusammenhange und mit einiger Vollständigkeit abhandelt, und da ich hauptsächlich von Nichtärzten sehr häufig um eine Erklärung der Art und Weise der

VORREDE.

Entstehung derselben befragt wurde; so bin ich von dem ersten Entschlusse abgewichen, und habe über die Schwangerschaft (außerhalb der Gebärmutter überhaupt geschrieben.

Zur bessern Einsicht, und besonders wegen derer, die keine Aerzte oder Naturforscher sind, hielt ich es für zweckmäfsig, einige Sätze über die Begattung, Empfängniß und Schwangerschaft als Einleitung voranzuschicken, und eine kurze anatomische Beschreibung der zu diesen Verrichtungen bestimmten Organe, und verschiedene von anderen aufgezeichnete Wahrnehmungen als Beweis des vorgetragenen, einzuschalten.

Schliesslich will ich nur noch bemerken, daß, so sehr es mich auch freuen wird, wenn meine Arbeit den gewünschten Beyfall erhalten sollte, mir doch auch jede humane Erinnerung sowohl wegen des Ganzen, als auch wegen einiger darinn enthaltenen Meinungen und der von mir angewandten Operationsart, unter der Voraussetzung, daß sie von fachkundigen und competenten Richtern kommt, gewifs sehr angenehm seyn wird.

I N H A L T.

Erster Abschnitt.

Von der Begattung, Empfängniß und Schwangerschaft überhaupt.

§. 1.	Vom Zweck dieser Verrichtungen.	-	Seite	1
§. 2.	Von der Begattung.	- - -		1
§. 3.	Von der Empfängniß.	- - -		3
§. 4.	Von der Schwangerschaft.	- - -		15
§. 5.	Von der Gebärmutterchwangerschaft.	- - -		16

Zweyter Abschnitt.

Von der Schwangerschaft auferhalb der Gebärmutter.

§. 1.	Von der Schwangerschaft auferhalb der Gebärmutter überhaupt.	- - - -		25
§. 2.	Von der ursprünglichen Trompetenschwangerschaft.	- - - -		35
§. 3.	Von der ursprünglichen Eyerstockschwangerschaft.			55
§. 4.	Von der ursprünglichen Bauchschwangerschaft.			67
§. 5.	Von der zufälligen Bauchschwangerschaft.			77
§. 6.	Von der zufälligen Scheidenschwangerschaft.			113

INHALT.

§. 7.	Von der zufälligen Harnblasenschwangerschaft.	S. 117
§. 8.	Von der gedoppelten Schwangerschaft innerhalb und außerhalb der Gebärmutter zugleich.	- 123
§. 9.	Von der Befeltigung, Ernährung und Ausbil- dung der Frucht außerhalb der Gebärmutter.	130
§. 10.	Von dem Ausgange einer solchen Schwanger- schaft.	- - - - 136
§. 11.	Von der dabey anzuwendenden Hülfe.	- 154

D r i t t e r A b s c h n i t t .

Geschichte und Beurtheilung einer funfzehnjährigen
Schwangerschaft, wo das Kind in der Harn-
blase lag.

§. 1.	Schwangerschafts - Geschichte.	- - - 182
§. 2.	Operations - Geschichte.	- - - 195
§. 3.	Leichenöffnung.	- - - 206
§. 4.	Beurtheilung.	- - - 212

Erster Abschnitt.

Von der Begattung, Empfängniß und Schwangerschaft überhaupt.

§. 1.

Zweck dieser Verrichtungen.

Die Begattung, Empfängniß und Schwangerschaft sind diejenigen Verrichtungen thierischer Körper, wodurch ein ihnen ähnliches Individuum hervorgebracht, und die Fortpflanzung ihrer Gattung und Art bewirkt wird. Alle drey Verrichtungen stehen in einer genauen Verbindung mit einander, sind aber doch sehr wesentlich von einander unterschieden.

§. 2.

B e g a t t u n g.

Zur Begattung (coitus), ohne welche bey Menschen und allen vollkommneren Thieren, weder Empfängniß noch Schwangerschaft statt finden

2

kann a) werden beyde Geschlechter durch mächtige Reize angetrieben, die in den Geschlechtstheilen ihre nächste Ursache haben, mit der Reife und Vollkommenheit derselben gewöhnlich ihren Anfang nehmen und mit dem Alter wieder aufhören b). Geschichte

a) Aufser mehreren andern, behauptet zwar Io. Bapt. Ios. Aegid. de Lopinay in seiner Quaestio physiolog. si erine potest conceptio sine coitu? Monspeli 1784. 4to, das Empfängniß auch ohne Begattung statt finden könne, und bezieht sich dabey auf die Versicherung des alten Arabisch-Spanischen Arztes Averroes der im 10ten Kapitel des 2ten Buchs seines Coliget von seiner Nachbarinn erzählt, das sie einmal im Bade blos dadurch schwanger geworden, weil kurz zuvor eine Mannsperson darinn gewesen sey. Auch will der Abbé Spallanzani durch künstliche Einspritzungen von warmen Saamen lauffische Hündinnen befruchtet haben; aber schwerlich wird ein Vernünftiger solchen absurden Fabeln Glauben bey messen können.

b) Dieser Begattungstrieb, welcher den Menschen instinktartig eingepflanzt ist, zeigt sich nach Verschiedenheit des Clima's, der Lebensart, Diät und Erziehung, früher oder später, schwächer oder mächtiger. Im ganzen genommen, erzeugen warme Climate, eine sitzende Lebensart, der Genus nahrhafter, gewürzhafter Speisen und hitziger Getränke, so wie auch eine üppigere die Einbildungskraft erhitzende Erziehung, wolüstige Vorstellungen und örtliche Reize eine frühere Mannbarkeit und einen stärkern Trieb zur Begattung. Zuweilen wird der Begattungstrieb auch durch geistige

die Begattung auf die vollkommenste Weise, das heißt: wird der befruchtende männliche Zeugungsfaß in dem Momente des höchsten Reizes des fruchtbaren Weibes, mit der erforderlichen Energie und auf eine behörige Weise, den inneren weiblichen Geburtscheilen mitgetheilt, so nennet man die Begattung fruchtbar (coitus foecundus, foecundatio).

§. 3.

Empfängnis.

Die Empfängnis (conceptio), ist die nächste Folge der fruchtbaren Begattung. Sie schränkt sich auf das Weib allein ein, und besteht in der wirklichen Grundlegung oder Bildung des neuen organisirten Geschöpfs c).

Die Organe und der Ort derselben sind die weiblichen Eyerstöcke (ovaria); zwey länglicht runde und dabey etwas platt gedrückte ungefähr einen Zoll lange und einen halben Zoll breite Körperchen,

A 2

Empfindungen, die man Liebe nennt, und welche in der Idee von den gefallenden körperlichen und geistigen Vollkommenheiten einer Person vom andern Geschlechte beruht, begleitet und veredelt.

c) Baudeloque nennt Empfängnis: Die Vereinigung des vom männlichen und weiblichen Geschlechte zur Zeugung beygetragenen Urstoffes. S. dessen Anleit. zur Entbindungskunst. Leipzig 1791. 1. B. S. 245.

die zu beyden Seiten der Gebärmutter hinter und unter den Muttertrompeten liegen, vom Bauchfell überzogen, und aus einem zwar dichten aber dabey weichen Zellgewebe bestehen, welches von einer grossen Menge von feinen Gefässen und Nerven durchzogen ist. In diesem Zellgewebe befinden sich kleine feinhäutige an einem gefässreichen Stiele sitzende und eine klare gerinnbare Lymphe d) enthaltende Bläschen e), welche, weil Regner de Graaf f) der erste war, der Beobachtungen über die Veränderungen derselben nach der Empfängnis angestellt, und durch diese zu beweisen gesucht hat, das sie als wirkliche Eychen anzusehen sind, die Graaffschen Bläschen oder Eychen (*vesiculae ovarii* oder *ovula Graafiana*) genannt werden.

Dafs diese Eyerstöcke und nicht die Gebärmutter g), oder die Muttertrompeten, der Ort der ei-

- d) Nur im krankhaften Zustande ist sie dick und trübe.
- e) Im jungfräulichen Zustande zählt man ihrer 12 bis 18. in jedem Eyerstocke.
- f) *De mulierum organis generationi inservientibus Tractatus.* Lugd. Bat. 1672. 8vo.
- g) Einige haben dieses zwar geglaubt, besonders diejenigen, die mit Hippocrates (*Lib. de genitura* und *de diaeta*) und mit Galen (*L. I. de femine*) söwohl den Weibern als den Männern Saamen zuschreiben, die sich beyde während der Begattung in der Gebärmutter vermischten, und woraus denn der Embryo gebildet werden soll.

gentlichen Empfängniß sind, das beweiset: die Analogie der Vögel, in welchen der Abgang des Eys aus dem Eyerstocke ganz offenbar ist; ferner die Unfruchtbarkeit die von einer Verschließung der Muttertrompeten, oder nach vorher weggenommenen Eyerstöcken entsteht; ferner die Zergliederung solcher Thiere, die man unmittelbar nach der Begattung getödtet hat h); ferner die zurückgebliebenen Narben, und der nach jedem fruchtbaren Beyschlaffe allzeit nachbleibende gelbe drüsichte Körper (*corpus luteum*), der aus einer Anschwellung und Verdichtung der Zotten des gefäßreichen Häutchens des geborstenen Graafischen Bläschens besteht i) so wie auch die

h) Io. Christoph. Kulemann *obs. circa negotium generationis in ovibus factae.* Götting. 1753. 4to.

i) Zuweilen werden auch ohne vorhergegangene Empfängniß diese gelben Körper in den Eyerstöcken angetroffen (*Santorin, Valisneri, Brugnoni, Kote.*) In diesem Falle entstehen sie wahrscheinlich, wenn wegen eines heftigen Liebesreizes, ein solches Graafisches Bläschen so ausgedehnt wird, daß es platzt und die darinn befindliche Lymphe ausfließt. Daß sie aber, wie Heinlein in seiner *commentatio - physiologica medica de foecundatione et conceptione* Erlang. 1793. meint, nicht Effect, sondern Ursache der Empfängniß seyn sollen, ist sehr unwahrscheinlich. Er sagt nämlich: das *corpus luteum* sey eine Drüse, die beym Zeugungsgeschäfte eine dreyfache Function habe: 1 Es verwandle den ehemaligen eyweißähnlichen Saft des Graafischen Eychens in einen wahren fruchthervorbrin-

seltene Fruchtbarkeit alter Frauen, bey welchen man diese Bläschen zusammengefallen und leer findet, und ganz besonders die Früchte, die man am Eyerstocke selbst und überhaupt außserhalb der Gebärmutter wahrgenommen hat.

So gewiß es nun aber auch ist, daß die Empfängniß in den Eyerstöcken geschieht, eben so schwer ist es hingegen, die Art und Weise, wie die Empfängniß oder die anfängliche Bildung der Frucht darinn bewirkt wird, mit Sicherheit anzugeben. Denn alle, seit den Zeiten des Pythagoras, also in einem Zeitraume von mehr als zwey und zwanzig hundert Jahren k), ausgefonnene mehr oder weniger sinnreiche Erklärungen, sind bey weitem noch nicht im Stande gewesen, dieses große Problem aufzulösen, und schwerlich wird je ein Sterblicher, sollte er auch auf dem Gipfel der Weisheit zu stehen wähnen, den Schleier zu heben, und die Wirklichkeit ganz zu ergründen fähig seyn. Dieses muß uns indels nicht abschrecken, über die Sache weiter nach-

genden Saft, in welchem sich organische Keime befinden. 2) Es mische, nachdem die Befruchtung vorausgegangen, den Saamen beyder Geschlechter innigst untereinander, und 3) es bringe diesen liquor prolificus, exagitando, subigendo et expandendo, fecernendo et absorbendo zur vollkommenen Reife.

k) Er lebte 580 bis 500 Jahre vor Christi Geburt, ist der erste, der sich um die Physiologie des menschlichen Körpers Verdienst erworben hat.

zudenken; denn jede neue Ansicht und vernünftige Vorstellungsart, ist immer Gewinn für die Wissenschaft und führt uns, wenn auch nicht der evidenten Gewissheit, doch oft einer grössern Wahrscheinlichkeit näher. Billige Leser werden es daher auch nicht zu kühn finden, wenn ich, zu der freylich grossen Menge von Hypothesen über die Erzeugung des Menschen, noch folgende, als die mir wahrscheinlichste, hinzufüge.

Beyde, Mann und Weib, enthalten in den Jahren der Mannbarkeit einen Zeugungsfaft. Der weibliche Zeugungsfaft befindet sich, wie schon bemerkt, in den Eyerstöcken. Diese Eyerstöcke sehe ich, wie ich schon in meiner im Jahre 1784. zu Göttingen herausgegebenen Schrift de conceptione abdominali vulgo sic dicta etc. gesagt habe, und nachher auch von Heinlein 1) behauptet wird, als Absonderungsorgane an, welche den weiblichen Zeugungsfaft von Zeit zu Zeit in die Graaffschen Bläschen niederlegen m) und es ist also

1) a. a. Orte.

m) Herr Professor O s i a n d e r hält die Graaffschen Bläschen zwar nicht für solche den Zeugungsstoff enthaltende Behältnisse, sondern sieht die auf der Oberfläche des Eyerstocks während dem Beytschlaf entstehende Hirsen- oder Friselähnliche Bläschen als die wirklichen Eyerchen an; weil, wie er sagt: 1) seinen Beobachtungen zu Folge, diese äusseren Bläschen nie auf dem Eyerstocke einer wirklich jungfräulichen oder kind-

diese Feuchtigkeit eben so gut ein abgesonderter Saft, als wie die Galle der Gallenblase, eine von der Leber, und der Saamen der männlichen Saamenbläschen, eine in den Hoden abgesonderte Feuchtigkeit ist n) Da nun aber erst o) mit der eintretenden

schen Gebärmutter gefunden werden; 2) weil man sie immer nach einem vorhergegangenen fruchtbaren Beyschlafte bemerkt; 3) da sie häufig bey Leichnamen die jung und nach wenigen Schwangerschaften verstorben, vorhanden sind; 4) weil man einige sieht, die niedergefallen und leer, andere, die erhaben und voll weißlicher Feuchtigkeit sind, und an anderen Stellen nichts als weiße narbichte Streifen, und 5) weil sie nach den Jahren der Mannbarkeit gänzlich verschwinden (S. dessen Grundriß der Entbindungskunst. Götting. 1802. I. Th. §. 287.) Wahrscheinlich sind diese weißen frietelähnliche Bläschen nichts anders als ein Hitzausschlag, der daher auch nur bey mannbaren Frauenzimmern, und bey solchen, die schon gebohren haben, besonders bey jungen Personen, hingegen nicht bey Alten, wo überhaupt der ganze Eyerstock zusammenschrumpft, beobachtet wird, und überhaupt, wenigstens nach meinen Beobachtungen, auch selbst bey jungen Müttern nicht einmal immer angetroffen wird.

n) Daher hat auch schon Nic. Stenon die Eyerstöcke mit den männlichen Hoden verglichen. S. dessen Element. myologic. a. 1667. S. 117. und Galen nennt sie ebenfalls in seinem Buche de usu partium XIV. c. 12. Testes muliebres.

o) Heinlein a. a. O.

Mannbarkeit die Eyerstöcke ihre behörige Ausbildung und Absonderungsfähigkeit bekommen, so nimmt auch erst alsdann die Absonderung dieses Zeugungsstoffes ihren Anfang, welcher dann in gewissen Verhältnissen wieder eingefogen und immer wieder abgeschieden wird. Daher findet man in den Jahren der Mannbarkeit die Eyerstöcke auch gröfser, fester und saftvoller als vorher; daher erscheinen alsdann die auffallenden Veränderungen, welche das mannbar gewordene Weib bezeichnen, hingegen vorher und bey verschnittenen weiblichen Thieren fehlen; und daher endlich die Unfruchtbarkeit, wenn im hohen Alter die Eyerstöcke zusammen schrumpfen und dadurch ihr Absonderungsvermögen verlieren.

Wenn man diesen in den Graaffschen Bläschen befindlichen und dahin also abgefonderten weiblichen Zeugungsstoff untersucht, so findet man, dafs es eine klare, tropfbar flüssige Lymphe, oder wie Gren diese nennt, ein Eyweifsstoff sey, der wie Eyweifs in einer Hitze von 150 Grad Fahrenheit gerinnt. Und da nun der Eyweifsstoff nach den neuesten chemischen Untersuchungen, aus: Kohlenstoff, Sauerstoff, Salpeterstoff, Wasserstoff, Phosphor, Kalkerde und Mineralalcali besteht, so ist es nicht zu bezweifeln, dafs auch dieser weibliche Zeugungsstoff die nämlichen Grundstoffe, nur in anderen Verhältnissen enthalte, weil nach der verschiedenen Organisation der Theile, auch die

darinn enthaltenen Stoffe verschieden gemischt seyn müssen.

Was nun aber den männlichen Zeugungs-saft anbetrifft, so wird dieser, wie schon gesagt, in den Hoden, als den dazu bestimmten und eingerichteten Absonderungsorganen abgeschieden. Es ist ein gelblichtweißser, dicklicher Saft, der eine große spezifische Schwere, einen eigenthümlich durchdringenden Geruch hat, und Veilchensaft grün färbt. Er besitzt dabey einen besonders flüchtigen Stoff (*aura seminalis*), und enthält eine Menge kleiner Infusionsthierchen (*animalcula spermatica*), deren Nutzen bis jetzt noch eben so wenig bekannt ist, als der Nutzen anderer in dem menschlichen Körper befindlichen Thiere p). Seine Grundstoffe sind dieselben, als die des Bluts. In welchem Verhältnisse aber, und wie und auf welche Weise diese Grundstoffe vorhanden und unter einander gemischt sind, das hat auch die scharfsinnigste chemische Analyse bisher noch nicht auszumitteln vermocht.

Außerdem sind sowohl die männlichen Hoden als die weiblichen Eyerstöcke, mit einer eigenthümlichen Lebenskraft, oder was einerley ist, mit einer eigenthümlichen Erregbarkeit versehen.

p) Vielleicht daß sie zur Erhöhung der Lebensthätigkeit beytragen, indem sie als beständige Inzitate oder Reize, Veränderungen des Organismus hervorbringen.

Wenn nun eine fruchtbare Begattung, als wovon hier nur allein die Rede ist, geschieht: so entsteht von dem sowohl durch Seelen- als Körperreize bewirkten stärkern Andrang des Bluts und wegen der dadurch zugleich vermehrten expandirenden Wärme, eine strotzende Ausdehnung sämmtlicher Gefäße der Geburtstheile des Weibes; der Muttermund erweitert sich, die Muttertrompeten schwellen an, und umfassen mit ihrem ausgezackten und ausgebreiteten Saume (*fimbriae*) den hinter ihnen liegenden Eyerstock. Durch diese vermehrte Wärme der alsdann gleichsam in einen entzündungsartigen Orgasmus geletzten Geburtstheile, durch die Friction des männlichen Gliedes an den Wänden der etwas zusammengezogenen Mutterscheide, und der vermehrten Lebensthätigkeit überhaupt, wird dann unter Begünstigung noch mehrerer mitwirkenden Umstände der Reiz aufs Höchste getrieben, und es erfolgt unter heftigen Nervenschütterungen die Saamenergelsung des Mannes. Dieser Saamen q)

q) Ob die ganze Masse des Saamens bis durch die Muttertrompeten dringe, oder ob es nur der feinere Duft (*aura feminalis*) desselben sey, ist noch nicht entschieden. Harvey und andere sind der letztern Meynung, Ruych und mehrere Naturforscher hingegen sind der erstern Meynung, und gründen selbige auf Beobachtungen, welche sie an Thieren und an Menschen, die unmittelbar nach der Begattung getödtet worden sind, angestellt haben. So erzählt z. B. Ruych in

dringt sodann, wenn es gerade in dem Momente des höchsten Reizes des Weibes geschieht, durch die Gebärmutter und Muttertrompeten bis zum Eyerstock hin, und ist nun zu gleicher Zeit ein der Mündung der Muttertrompete zunächst liegendes Graafisches Bläschen zur Befruchtung reif, oder strotzend voll

seinen Adversar. anatomic. Dec. I. n. 1. S. 3. folgendes: Ein junger Mensch, der sich von einer liederlichen Person zum Bey Schlaf hatte verführen lassen, ward, nachdem er kaum die Luft genossen hatte, rasend, und schnitt der Verführerin den Hals ab. Ruy sch bekam nun den Auftrag den Leichnam zu seciren. Er that es, und fand die Geburtstheile in folgendem Zustande: der Muttermund war verschlossen, und die Höle der Gebärmutter sowohl, als auch die Muttertrompeten waren mit weißem guten und natürlichen Saamen angefüllt. Dasselbe hat Ruy sch nachher auch bey einer andern Person wahrgenommen, die von ihrem Manne im Ehebruch ertappt und getödtet worden war (Thesaur. anatomic. Vol. I. S. 23.) Indefs so kann hier doch auch eine Täuschung statt gefunden haben, und vielleicht Schleim, den die Schleimbälge wegen des stärkern Zuflusses der Säfte in größerer Menge ergossen hatten, für Saamen gehalten worden seyn; auch wissen wir ja, das nicht alles wirklicher Saamen ist, was im Bey schlafe vom Manne dem Weibe mitgetheilt wird, und es ist mir daher wahrscheinlicher, das nicht die ganze Masse, sondern vielmehr nur der feinere, das Wesen des Saamens ausmachende Theil desselben, bis zum Eyerstock hindringe, und die Befruchtung beschaße.

von jenem Zeugungsstoffe, so platzt es, wie Herr Hofrath Blumenbach sehr passend sagt, gleichsam wie ein reifer Abscess (daher auch an dieser Stelle eine sichtbare Narbe zurückbleibt) und beyde Zeugungsstoffe vermischen sich. Durch diese Vermischung und durch die dadurch bewirkte Veränderung der Proportion und Modification der genannten Grundstoffe entsteht dann nach den Gesetzen der Affinitäten, ein solcher chemisch-thierischer Proceß, welcher die Erzeugung eines neuen organisirten Körpers, nämlich eines Embryos zur Folge hat. Und da die Erfahrung lehrt, daß die Einwirkung der Elektrizität überhaupt die chemischen Prozesse der ganzen lebenden Welt vermehrt und befördert, und alle Umstände bey dem Zeugungsakte so geeignet sind, daß diese höchst wichtige reizende Potenz in einem gewiß sehr hohen Grade dabey erregt wird, so halte ich mich überzeugt, daß auch die Elektrizität an der Bildung der jungen Frucht in so fern einen bedeutenden Antheil habe, als sie die Kraftäusserung der Materie (Bildungstrieb?) erweckt und erhöht.

Meine Beweise, daß die Elektrizität auf jenen chemisch-thierischen Proceß einen großen Einfluß habe, sind folgende:

- 1) Die elektrischen Wirkungen werden bekanntlich besonders durch Reiben und vermehrte Wärme in dem Körper hervorgebracht. Beyde Umstände finden bey der Begattung statt;

- 2) Wenn man mit Lichtenberg r) annimmt, daß das elektrische Fluidum aus Sauerstoff, Wasserstoff und Wärme bestehe, und erwägt, daß alle diese drey Bestandtheile hier gegenwärtig sind, so ist es auch leicht möglich, daß durch die starken Reibungen bey dem Zeugungsakte jene Bestandtheile in eine solche Form gebracht werden, daß elektrische Erscheinungen entstehen;
- 3) Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß, wie besonders Corallo gezeigt hat, nichts auf die ganze erregbare Welt mächtiger wirke, und besonders die Kräfte der Affinitäten in der organischen Masse lebhafter erhöhe, als die Elektrizität s);
- 4) Auch macht es die ganz eigene Empfindung im Nervensysteme des Weibes, welche nach den Momenten der besonders fruchtbar gewesenen Begattung entsteht, wahrscheinlich. Denn daß die Nerven einen großen Antheil an der thierischen Wärme haben, ist nach mehreren Daten ganz unleugbar, und da die Wärme nun eine Bedingung ist, unter welcher Elektrizität hervorgebracht wird, so ist es auch begreiflich, daß wenn derjenige Grad derselben erregt worden ist, welcher zur Befruchtung, oder mit an-

r) S. dessen Vorrede zu *Erxlebens Physik*.

s) Luch's Ideen zu einer *Zoochemie*. Erfurt, 1800.

den Worten, zur Begünstigung jenes chemisch-thierischen Proceßes, wodurch ein neues Individuum derselben Art erzeugt wird, nothwendig erforderlich ist, auch eine besondere Veränderung des Nervensystems, dadurch zuwege gebracht werden müsse. Finden wir doch sonst auch, daß starke Grade der Elektrizität gewöhnlich das Gefühl von Schwäche, und schwache Grade das Gefühl von vermehrter Stärke zurücklassen;

- 5) der besondere, der Elektrizität eigene phosphorartige Geruch der Thiere zur Zeit der Begattung, und das Phosphoresziren des männlichen Saamens im Dunkeln, welches vielleicht elektrisch ist, oder wohl gar, (man erlaube mir diese gewagte Hypothese) von den Saamenthierchen herkommt.

§. 4.

Schwangerschaft.

Eine Folge der Empfängniß ist die Schwangerschaft (graviditas), oder derjenige Zustand des weiblichen Körpers, wenn in demselben eine durch die Begattung und Empfängniß erzeugte menschliche Frucht sich befindet, und bis zu einer gewissen Reife ausgebildet wird.

Die Schwangerschaft ist nun aber entweder eine Gebärmutterchwangerschaft t), oder eine Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter, erstere nennt man auch eine natürliche, und letztere eine widernatürliche.

§. 5.

Gebärmutterchwangerschaft.

Unter einer Gebärmutterchwangerschaft (*graviditas uterina*), versteht man eine solche,

- t) Schon Bianchi (*de naturali in human. corpor. vitios. morboaque generat. histor. Genev. 1741. p. 75*) braucht diese Benennung, die auch gewiss weit richtiger und der zu bezeichnenden Sache angemessener ist, als die sonst gebräuchliche Benennung Gebärmutterempfangnis (*conceptio uterina*), da, wie ich oben gezeigt habe, die Empfängnis nur in den Eyerstöcken geschieht, und die Schwangerschaft erst eine Folge davon ist. In meiner schon angeführten Schrift habe ich mich des Worts Aufnahme (*receptio*) bedient, und deutsch in seiner nachher herausgegebenen *Diss. de graviditate abdominali, singulari observatione ad Tab. IV. aeneas illustrata. Hal. 1792. p. 2.* schlägt die Benennung *incubatio* vor, denn sagt er: „hoc nomen quasi naturam magis activam, verbum vero graviditatis passivam magis depingit.“ Nach meinem jetzigen Gefühle aber halte ich das Wort Schwangerschaft für das anpassendste, weil es sowohl das active der Ausbildung und Ernährung der Frucht, als auch den passiven Zustand der Mutter vereint in sich begreift.

che, wenn die Frucht, oder vielmehr der befruchtete vorher ungebildet gewesene und nunmehr zum organisirten Keim gebildete Stoff, von dem ausgebreiteten Saume der Muttertrompete aufgenommen und durch allmähliche Zusammenziehungen derselben in die Höle der Gebärmutter gebracht worden ist. Denn dafs ein wirklich schon vorhanden gewesenes Ey, eine befruchtete vesicula Graafiana, aus dem Eyerstocke gedrückt werden sollte, ist sehr unwahrscheinlich, weil dann keine wirkliche Vermischung beyder Zeugungstoffe, wenigstens so innig hätte Statt finden können.

Das Ey, oder die aus zwey eigenthümlichen Häuten bestehende Hülle, worinn das Kind liegt, macht einen Theil der Frucht aus, und wird mit jenem erst durch die Befruchtung gebildet, nimmt also mit dem Augenblicke derselben, also nicht erst in der Gebärmutter seinen Anfang, daher es sich auch begreifen läfst, wenn man Beyspiele hat, dafs einige Zeit nach der Empfängniß sich solche kleine Eyerchen am Eyerstocke fanden, ohne deshalb anzunehmen, dafs selbige abgesprungene Graafsche Bläschen gewesen sind.

Wie lange Zeit dazu erfordert wird, um vom Eyerstock in die Gebärmutter zu kommen, läfst sich nicht mit Sicherheit angeben, wahrscheinlich geschieht es nicht bey allen Individuen in einem gleichen Zeitraume u), und wenn auch einige, wie

u) Osiander a. a. O. S. 151.

z. B. Mauriceau u. a. schon am ersten Tage, oder innerhalb ein paar Tagen, den Embryo in der Gebärmutter gesehen haben wollen, und der jüngere Herr Professor Walter in seinen annotationibus academicis von dem Aussehen der Frucht in den ersten acht Tagen nach der Empfängniß spricht, so glaube ich, auf sichere Beobachtungen, und besonders auf die Untersuchungen eines Harvey, v. Haller, Ruysch, Kuhlemann, und Blumenbach gestützt, daß nur erst nach einigen Tagen das Ey, und nach einem Verlaufe von vierzehn Tagen, ein kenntlicher Embryo in der Gebärmutter sichtbar sey. Anton Nuck v), dieser treffliche Anatom und Naturforscher, zog einer Hündinn am dritten Tage, nachdem sie mit einem Hunde gehalten hatte, durch eine in den Unterleib gemachte Wunde, die Muttertrompete der linken Seite heraus (am Eyerstocke derselben waren schon zwey Eyerchen zu sehen), band sie in der Mitte zu, brachte die Theile wieder in ihre vorige Lage, und heilte die Wunde bis zur Benarbung. Am ein und zwanzigsten Tage danach öffnete er die Hündinn, und sah dann ganz deutlich, was er vorher nur vermuthet hatte: nämlich der Theil der Muttertrompete zwischen der Unterbindung und dem Eyerstocke, enthielt zwey Früchte, der andere Theil aber zwischen der Unterbindung

v) Adenographia curiosa et uteri foeminei anatome nova. Lugd. Bat. 1696. 8vo. S. 69.

und Gebärmutter war ganz leer. Dieser für die Lehre von der Erzeugung sehr wichtige Versuch beweiset zur Genüge, daß nicht nur die Muttertrompeten wirklich die Wege sind, durch welche die Frucht zur Gebärmutter gelangt, sondern auch, daß die Empfängniß in den Eyerstöcken geschehe, und die Frucht erst nach einigen Tagen in die Gebärmutter komme.

Die Gebärmutter (uterus), dieses äußerst merkwürdige Eingeweide des weiblichen Körpers, welches Swammerdam mit Recht ein Wunder der Natur nannte, besteht aus einem dichten Zellgewebe, das mit einer Menge von wunderbar geschlängelten Gefäßen, mit Nerven, Muskelfasern w) und einer eigenthümlichen während der Schwangerschaft zunehmenden Lebenskraft versehen ist. Sie liegt außerhalb dem Sacke des Bauchfels, und im ungeschwängerten, besonders jungfräulichen Zustande im

B 2

w) Ich habe mich von dem Daseyn derselben, bey einem sehr gefunden, wegen Mangel an Hülfe in der Geburtsarbeit gestorbenen Mädchen, welches im Jahre 1792. nach Rostock zur Anatomie gebracht wurde, und bey der das Kind, welches seine völlige Reife hatte, noch in der Gebärmutter lag, auf das vollkommene überzeugt. Die Zergliederung dieser Person wurde mir auch dadurch noch sehr merkwürdig, daß das lederartige Hymen noch ganz unverletzt war, wie das aufbewahrte schöne Präparat deutlich zeigt.

obern Theile des kleinen Beckens, in einer etwas
 schrägen Richtung nach hinten, so dafs vor ihr die
 Harnblase, hinter ihr der Mastdarm, über ihr die
 dünnen Gedärme liegen und unten die Mutterscheide
 mit ihr zusammenhängt. Durch Zellgewebe, Ge-
 fässe, Nerven, häutige Bänder und durch die Mut-
 terscheide selbst, ist sie an die benachbarten Theile
 gleichsam schwebend befestigt. Ihre Gestalt
 ähnelt einer länglicht etwas von vorn nach hinten
 zusammengedrückten Birn, deren Länge $2\frac{1}{2}$ Zoll, grös-
 ste Breite $1\frac{1}{2}$ Zoll und Dicke 10 Linien beträgt. Man
 theilt sie ein: in den obersten breiten Theil, oder
 den Grund, von dessen beyden Seiten die Mutter-
 trompeten, die zugleich seine Grenze bestimmen
 ausgehen; ferner in den schmalern mittlern Theil
 oder den Körper, und in den untersten schmalsten
 Theil, oder den zylindrischen Hals, wovon die un-
 tere abgerundete Hälfte (*segmentum uteri inferius*) in
 die Mutterscheide die denselben umfaßt, frey herab-
 hängt, und daher die Scheidenportion (*portio vagi-
 nalis uteri*) genannt wird. An der untern Fläche
 derselben ist eine von zweyen wulstigen Lippen ein-
 geschlossene Querspalte, oder der sogenannte äuf-
 sere Muttermund befindlich, welcher durch
 den engen plattgedrückten Kanal des Mutterhalses zu
 der sehr flachen und dreyeckigten Höle der Ge-
 bärmutter führt. Die Stelle, wo dieser Kanal in
 die Höle des Mutterkörpers übergeht, nennt man
 den innern Muttermund. Auswendig ist die Gebär-

mutter grösstentheils vom Bauchfell und inwendig mit einer zarten Haut überzogen, welche eine verfeinerte Fortsetzung der innern Haut der Scheide ist, und aus deren feinen Arterien-Mündungen beständig ein wäsrichter Duft, der in gleichem Verhältnisse wieder eingefogen wird, zur Zeit des monatlichen Geblüts aber Blut ausgeschwitzt wird. Im Mutterhalse bildet diese Haut feine Falten, zwischen welchen sich viele kleine Schleimhölen, die besonders bey einem erschlafften Zustande, oder auch wenn die Geburtstheile gereizt werden, vorzüglich aber zur Zeit der Geburt, eine Menge von Schleim ergiessen. Hat ein Frauenzimmer aber empfangen, und befindet sich die Gebärmutter, dieses zur Fortpflanzung höchst wichtige Organ, in dem Zustande der Schwangerschaft, so gehen mancherley genau damit zusammenhängende Veränderungen mit ihr vor. Sie bekommt eine andere mehr ovale Gestalt, eine veränderte Lage und gleichsam eine neue an Kraft und Masse zunehmende Organisation. Ihre Muskelkraft und ganze Lebensthätigkeit, die vorher schliefen und zur Zeit der Menstruation nur schwach sich regten, erwachen, und zeigen sich in einem ausgezeichnet und bewunderungswürdig hohen Grade x).

x) Osiander a. a. O. S. 162. sagt sehr wahr: „Statt das bey einem jungen mannbaren Frauenzimmer vor der Schwangerschaft die Lebenskraft ihr Ausbildungsge-
schäft an allen Theilen des Körpers zeigte, um ihm

Schon durch den Reiz der Befruchtung, noch mehr aber durch die Beschwängerung wird der Zufluss des Bluts zu ihr vermehrt, wodurch eine Anschwellung ihrer Substanz, eine Verschliefung des innern Muttermunds, die den Abgang der zarten Frucht verhindert, und ein Auschwitzen einer plastischen, gerinnbaren Lymphe, welche die ganze innere Oberfläche der Gebärmutter überzieht, verursacht wird. Diese Lymphe gerinnt dann zu einer Membran, die, weil sie mit der Kindbettreinigung abgeht, die abgängige Haut (*membrana caduca* f. *decidua*) genannt wird y). An diese setzen sich dann die aus der Oberfläche des Eys hervorschiefsenden zarten Fäserchen dergestalt an z), daß dadurch

die nöthige Größe, Stärke und Vollkommenheit zu geben, welche zur Erzeugung, Ausbildung und Ernährung eines andern Körpers nothwendig seyn würde, so zeigt sich jetzt die Lebenskraft während der Schwangerschaft nur an den Brüsten und der Gebärmutter thätig, und theilt sich dem übrigen Körper nur in so weit mit, als zu seiner Erhaltung nothwendig ist.“ Daher auch Wunden, Beinbrüche u. s. w. bey Schwängern nicht so gut heilen.

y) Man nennt sie auch die *Huntersche Haut*, aber mit Unrecht, weil sie schon *Aretäus*, der zu Ende des ersten Jahrhunderts nach Christi Geburt lebte, kannte.

z) Daß, wie *Hinze* (*Versuch eines systematischen Grundrisses der theoretischen und practischen Geburtshülfe. Stendal 1791. S. 23.*) sagt, das Eychen in den ersten

die ganze Frucht nicht nur an die Gebärmutter befestiget, sondern auch Anfangs die erforderliche Nahrung durch Einfaugung erhält. Nach und nach aber verändert sich dieser zottige, sehr gefätsreiche Ueberzug a), er sammler und drängt sich mehr und mehr auf eine Stelle und bildet in Verbindung der hinfalligen Haut der Gebärmutter in einem kleinen an dem stumpfen Ende des Eys sich befindenden Umfange, den sogenannten Mutterkuchen, der zwischen der zwölften und sechszehnten Woche der Schwangerschaft schon deutlich zu erkennen ist, und theils zur Befestigung und theils zur Ernährung des Kindes dient.

So wie nun die Frucht von Monat zu Monat an Gröfse und Vollkommenheit zunimmt, so nimmt

Tagen, seine Nahrung vermittelt zarter einfaugender Gefäße, aus dem in der Höle der Gebärmutter befindlichen Saamen ziehe, und gleichsam auf der Fläche derselben schwimme, ist eine eben so ungereimte als unerwiesene Meinung.

- a) Gewöhnlich nennt man diese zottige Oberfläche des Eys die umgestülpte zottige Haut (*membrana caduca reflexa*) und hält sie für das innere Blatt der der Gebärmutter zugehörenden abgängigen Haut. Ich habe mich aber bisher von dieser Beschaffenheit durch den Augenschein noch nicht überführen können, sondern muß diese sogenannte umgestülpte Haut vielmehr als einem dem Ey eigenthümlichen und blos aus der Leder- oder Aderhaut desselben hervorschießenden zottigen Ueberzug halten.

auch die vermöge ihres Baues und ganzen Einrichtung zur Ausdehnung fähige Gebärmutter b) in gleichem Verhältnisse an Gröfse so lange zu, bis das Kind denjenigen Grad von Ausbildung erreicht hat, dessen es zur fernern Fortsetzung des Lebens außerhalb dem Schoofse seiner Mutter benöthiget ist, und wo dann der entscheidende, durch eine reizende als ein unveränderliches Naturgesetz herbeygeführte Kraft, der Augenblick der Geburt erscheint, wo sie vermöge ihrer Muskel- und eigenthümlichen Lebenskraft, sich von allen Seiten zusammenzieht, und dadurch von andern mitwirkenden Muskeln unterstützt, das Ey mit seinem darinn befindlichen Wasser und dem Kinde gegen den Muttermund drückt, der dann als der schwächere Theil nachgiebt und dem Kinde den Durchgang verstattet.

Aus diesen allen ergiebt sich denn offenbar, daß die Gebärmutter, der von der Natur zur Aufnahme der Frucht eigentlich bestimmte Ort sey, wo sie am vollkommensten ausgebildet, ernährt, und regelmäßig nach einem Zeitraume von vierzig Wochen, während welchen sie ihre völlige Reife erhält, ge-

b) Daher besteht sie aus einem ausdehnungsfähigen Zellgewebe, daher sind ihre Adern schlangenförmig gewunden, und daher liegen ihre Muskelfasern nicht dicht neben einander, sondern sind ohne eine Muskelscheide zu haben, unregelmäßig und ohne eine straffe Verbindung in ihr befindlich.

bohren werden kann, daher man auch die Gebärmutterchwangerschaft, die natürliche (*graviditas naturalis*) zu nennen pflegt.

Deffenungeachtet fehlt es aber doch auch nicht an Erfahrungen, welche uns lehren, daß die Natur wegen verschiedener Hindernisse, zuweilen von ihren Gesetzen abweicht, und die Frucht auch außerhalb der Gebärmutter in einer andern Cavitaet des Körpers liegen könne, und dieses sind die sogenannten widernatürlichen Schwangerschaften, oder die Schwangerschaften außerhalb der Gebärmutter; ja, es kann sogar eine natürliche und widernatürliche Schwangerschaft zugleich da seyn, wovon ich unter den Namen gedoppelte Schwangerschaft in und außerhalb der Gebärmutter zugleich, in der Folge noch reden werde.

Zweyter Abschnitt.

Von der Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter.

§. I.

Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter überhaupt.

Die Schwangerschaften außerhalb der Gebärmutter (*graviditates extrauterinae* s. *praeternatu-*

rales) gehören, den gesammelten Beobachtungen zu Folge, nicht zu den ganz seltenen Fällen c), und man würde ihrer gewiss noch weit mehrere zählen, wenn es dem Arzte jedesmahl verstattet würde, die Ursachen der verschiedenen im Leben oft räthselhaften Bauchkrankheiten der Frauenzimmer, durch Leichenöffnungen auffuchen zu können.

Auch bey Thieren hat man sie verschiedentlich wahrgenommen, z. B. bey Haasen d) Schaafen e), Hunden f), Kühen g) und Affen h).

c) Man findet ein grosses und größtentheils vollständiges Verzeichniß davon in G. G. Plouqueti Initiis bibliothecae medico-practicae et chirurgicae, nebst den Supplementbänden dazu, unter der Rubrik Foetus.

d) Plot, Natural history of Staffortshire. — Pet. Rommel de foetibus leporinis extra uterum repertis et de conceptione extrauterina. Ulm. 1680. — Commerc. Liter. Nor. 1731. S. 211. — Buffiere in Nouvelles de la Republique des lettres. 1655.

e) Birch, the history of the Rojale Society of London. Hist. IV. — Hocke Experiments and Observations.

f) Plot a. a. O. — Ephem. Nat. Cur. Dec. I. Ann. VIII. Obf. 58. — Meine oben schon angeführte Schrift.

g) Coquet im Journal de Medecine etc. T. LXIV. S. 360. — Bartholini Histor. anatomic. Cent. II. Hist. 2. — Trompert in Baldingers N. Magazin Bd. 19. S. 311.

h) Act. mar. Balth. ann. 1699. S. 29.

Man kann die widernatürliche Schwangerschaft in die ursprüngliche (primaria, f. primordialis) und in die zufällige (secundaria) eintheilen i).

Unter einer ursprünglichen Schwangerschaft auferhalb der Gebärmutter, verstehe ich eine solche, wenn die Frucht wegen verschiedener Hindernisse gar nicht bis in die Gebärmutter gelangt, sondern entweder am Eyerstocke, oder in der Muttertrompete sitzen bleibt, oder sogleich vom Eyerstocke ab, in die Bauchhöhle fällt, und daselbst Nahrung, Wachsthum und eine mehr oder weniger vollkommene Ausbildung erhält.

Nach Verschiedenheit dieser Oerter läßt sich daher auch diese Gattung von Schwangerschaft in die ursprüngliche Bauchschwangerschaft, Eyerstockschwangerschaft und Trompenschwangerschaft eintheilen.

Unter einer zufälligen Schwangerschaft auferhalb der Gebärmutter hingegen verstehe ich eine solche, wenn die Frucht wirklich schon entweder in der Gebärmutter oder einer Muttertrompete, oder an einem Eyerstocke ihren Sitz gehabt, aber erst in der Folge diesen ursprünglichen Aufenthalt verlassen hat, und von einer andern Cavität auf-

- i) Die sonst von mir und nachher auch von anderen gebrauchte Benennung: wahre und falsche scheint mir die Sache doch nicht deutlich und richtig genug zu bezeichnen.

genommen worden ist. Was den veränderten Ort anbetrifft, so sind hier nur drey Fälle gedenkbar, nämlich entweder die Frucht wird von der Bauchhöhle oder von der Mutterscheide oder von der Harnblase aufgenommen. Erstere heist die zufällige Bauchschwangerschaft, die andere die zufällige Scheidenschwangerschaft, und die dritte die zufällige Harnblasenschwangerschaft.

Was die Kennzeichen der Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter überhaupt anbetrifft, so sind solche grösstentheils sehr unsicher und trüglich. Es haben zwar die meisten Schriftsteller die darüber geschrieben oder Beobachtungen mitgetheilt haben, mehrere Erscheinungen als Zeichen derselben aufgestellt, aber wenn man die ganze Reihe der Beobachtungen mit einander vergleicht, so überzeugt man sich nur zu bald, das die meisten sehr unbeständig, und mithin trüglich sind. Nur durch das Zusammentreffen mehrerer in solchen Fällen wahrgenommenen Erscheinungen, und erst nach dem vierten Monate der Schwangerschaft, ist man im Stande, mit Sicherheit etwas darüber zu bestimmen. Ich theile diese Kennzeichen daher in sichere und unsichere ein.

Die unsicheren Kennzeichen sind:

- 1) Das Aussenbleiben oder eine Unregelmässigkeit des monatlichen Geblüts, und itat dessen zu-

weilen, nach des Geheimen Rath Heim's Bemerkung k), ein Abgang von einer schleimichten und schwärzlich - blutigen Feuchtigkeit l). So wie aber bey der natürlichen Schwangerschaft sich zuweilen das Geblüt noch mehrere Mahle einfindet m) so ist solches ebenfalls auch bey dieser verschiedentlich beobachtet worden.

a) Mancherley krankhafte, mit einer natürlichen Schwangerschaft weniger verbundene, Zufälle, als heftige Schmerzen im Kreutze und in der Nabelgegend, ein ungewöhnliches Drängen, öftere Kolikschmerzen, ein Gefühl von Span-

k) I. C. Loder's Journal für Chirurgie, Geburtshülfe etc. B. II. S. 598.

l) Welches aber eigentlich nur von der Muttertrompetenschwangerschaft gilt.

m) Herr Doktor Albers erzählt folgenden merkwürdigen Fall: Eine Dame zu Hull war vor ihrer Verhey-rathung nie menstruiert gewesen, und ward es auch nicht eher, als im dritten oder vierten Monat ihrer Schwangerschaft; von da an aber geschah es regelmäfsig alle vier Wochen, bis zu ihrer Niederkunft. Eben so gieng es bey jeder ihrer fünf Schwangerschaften; aber in den Zwischenzeiten derselben, und in den zwey bis drey ersten Monaten nach der Empfängnis zeigte sich auch nicht die geringste Spur von der monatlichen Reinigung, (S. Loder's angef. Journal. B. I, S. 355.)

nung im Unterleibe, unordentliche Fieber, ungewöhnliche Mattigkeit, Ohnmachten, ungewöhnlich ängstliches Athemholen und dergl. Es giebt aber auch Fälle, wo solche Schwangere, wenigstens in den ersten Monaten sich ganz wohl befanden; Herr Professor Schmitt z. B. erzählt von einer Frau, die eine Trompenschwangerschaft hatte, und bis zum fünften Monat des besten Wohlseyns genoß n).

- 3) Ziehen und Anschwellen der Brüste in den ersten Monaten der Schwangerschaft, die aber nachher wieder welk und leer werden. Zuweilen aber werden sie nach meinen und anderer Erfahrungen, ebenfalls wirklich mit Milch angefüllt, die sich früher oder später, erst nach dem Absterben des Kindes verliert o). In des Geheimenrath Hufeland's neuesten Annalen der französischen Arzneykunde und Wundarzneykunst B. I. S. 454. wird von einer Frau zu Troyes erzählt, die während ihrer dreysigjäh-

n) Beobachtungen der K. K. medicinisch-chirurgischen Josephs-Akademie zu Wien. B. I. 1801.

o) Man lese unter andern in I. C. G. Ackermann's Bemerkungen über die Kenntniß und Cur einiger Krankheiten. Nürnberg und Altdorf 1794. die Geschichte einer achtjährigen Schwangerschaft, wo die Knochen der Frucht durch ein Geschwür in der Gegend des Nabels abgiengen. — Debenham in den Phil. Transact. Vol. XLVII. S. 92.

rigen Muttertrumpetenschwangerschaft beständig Milch in den Brüsten, niemahls aber ihre Reinigung hatte, und Baudelocque hat daher sehr Unrecht, wenn er sagt, daß die Brüste keine Veränderung dabey erlitten. Man sieht hieraus, daß die Absonderung der Milch in den Brüsten, keine alleinige Folge einer zwischen ihnen und der Gebärmutter statt findenden Sympathie sey, sondern vielmehr von einer reizenden und vermöge der Nerven und Gefäßverbindungen sich mittheilenden Kraft der Schwangerschaft, so wie auch von einer in diesem Zustande grössern Thätigkeit der Brüste selbst herrühre.

- 4) Eine, besonders in der Nabel- oder Seitengegend des Unterleibs sich erzeugende ungleiche, sehr beschwerliche, drückende, und mehr oder weniger schmerzhaftige Geschwulst, die zwar allmählig, aber doch nicht nach der Ordnung und so regelmässig zunimmt, als wie bey einer Gebärmutterschwangerschaft zu geschehen pflegt.
- 5) Eine zwar etwas grössere p), aber doch leere, mit der Zeit der Schwangerschaft und der Bauchgeschwulst, in Ansehung der Grösse gar nicht harmonirende Gebärmutter. Man fühlt

p) Levret's Beobachtungen über schwere Geburten. 2. Th. S. 427.

nach Böhmer und einigen anderen q) den Muttermund verschlossen und unverändert, zuweilen aber, zumal zu Ende der gewöhnlichen Schwangerschaftszeit, nicht nur etwas angeschwollen, sondern auch ziemlich erweitert r), welches sich auch aus der Verbindung der Theile, die mit der Gebärmutter in Verbindung stehen, und die vorzüglich durch Gefäße bewirkt wird, leicht erklären läßt. Herr Geheimerath Meckel s) sagt: „Eigene Ueberzeugung heist mich aus vielen Fällen, die ich gesehen habe, und die ich täglich wieder sehen kann, behaupten, daß bey der Mutter, die einzige Erweiterung der Höle derselben ausgenommen, eben die Veränderungen vorgehen, wie wenn in ihr selbst die Schwangerschaft den Fortgang erhalten hätte. Ihre Wände verdicken sich gleichförmig, es entsteht eine ordentliche Decidua

- q) Böhmeri observat. anatomic. P. I. p. 50. — Weinknecht de concept. extrauterina Hal. 1791. p. 8. — Elias Versuch einer Zeichenlehre der Geburtshilfe. Marb. 1789. S. 94. — Schmitt a. a. O.
- r) Aufsätze der Akademie der Wissenschaften zu Bologna. 2. B. 3. Th. — Mönnich in Murfinna's Journal 1. B. S. 381.
- s) Baudelocque a. a. O. S. 459. in der Note. — Baillie Anatomie des krankhaften Baues etc. mit Zusätzen von Sömmering. Berl. 1794. S. 231.

eidua in derselben; noch mehr, es entstehen am Ende der Schwangerschaft ordentliche Wehen. Das alles zeigt, daß die Gebärmutter, wo nicht ganz, doch sehr auf eine ähnliche Art von der verändert werde, wo sich das Kind in derselben befindet.“

- 6) Die Gebärmutter liegt dabey manchmal sehr tief, manchmal auf die Seite geschoben, manchmal horizontal, mit der äußern Geschwulst gar nicht analog, und manchmal ist sie gar nicht zu fühlen t).
- 7) Ganz vergebliche Geburtswehen, gemeiniglich mit heftigen Schmerzen im Unterleibe, wozu sich zuweilen ein Blutfluß gefellet. Es ist in der That sehr merkwürdig, daß fast bey allen bisher beobachteten Schwangerschaften außerhalb der Gebärmutter, nach Verlauf von zehn Monaten, ordentliche Geburtswehen entstanden, eben so, als wenn eine Gebärmutter-schwangerschaft da wäre, und man sieht also hieraus offenbar, daß die Wehen keine Folgen der großen Ausdehnung der Gebärmutter, die ohnehin bey einer Wassersucht derselben, oft noch weit mehr ausgedehnt wird, oder anderer mechanischen Ursachen sind, sondern eben so von einem unveränderlichen und bestimmten Naturgesetze, als manche andere periodische

t) Journal de Medecine, Chirurg, etc. à Paris 1797. T. LI.

Erscheinungen in der lebenden Natur, herühre.

Die sichereren Kennzeichen hingegen sind:

- 1) Wenn nach einer wirklich vorhanden gewesenen Schwangerschaft der Gebärmutter, ohne das die Frucht auf dem gewöhnlichen Wege abgegangen, selbige wieder klein und leer gefühlt wird, die Geschwulst des Leibes aber, jedoch uuter einer veränderten Gestalt und bey mancherley neuen Zufällen, fort dauert, und also die Frucht durch einen Riss aus der Gebärmutter in eine andere Cavität des Unterleibs gefallen ist.
- 2) Wenn ordentliche Bewegungen des Kindes in der vorhandenen Geschwulst, und bey einer deutlich zu fühlenden leeren Beschaffenheit der Gebärmutter gefühlt werden. Oft sind diese Bewegungen äußerst schmerzhaft.
- 3) Wenn man das Kind, durch die äusseren Bauchdecken, den Mastdarm oder die Scheide und die Harnblase fühlt.
- 4) Wenn stinkende Unreinigkeiten, Knochen oder andere Theile des Kindes durch den After, die Scheide, den Harn gang, oder durch äusserlich am Unterleibe entstandene Geschwüre abgehen.

Was die besonderen characteristischen Kennzeichen der einzelnen Arten der Schwanger-

schaft außerhalb der Gebärmutter anbetrifft, davon wird an seinem Orte geredet werden.

§. 2.

Ursprüngliche Trompetenschwangerschaft
(*graviditas tubaria.*)

Unter allen ursprünglich widernatürlichen Schwangerschaften, kömmt die der Muttertrompeten unstreitig am häufigsten vor, so das schon über siebenzig Beobachtungen davon vorhanden sind u). Es giebt ihrer gewiss aber noch mehrere, denn nach einer genaueren Prüfung mehrerer erzählten Fälle, halte ich mich überzeugt, das viele für Bauchschwangerschaften gehaltene Wahrnehmungen, ursprünglich Trompetenschwangerschaften gewesen sind.

Von Mauriceau werden sie gänzlich geleugnet, aber die Erzählung seiner Beobachtung von einer in dem Bauche gefundenen drittehalbmonatlichen Frucht, und die derselben beygefügte Abbildung, zeigen ganz deutlich, das sie aus der geborstenen Muttertrompete dahin gekommen sey, und das er sie nur deswegen nicht öffentlich dafür ausgeben wollte, weil er, der damals noch neuen Leh-

C 2

u) Ploucquet a. a. O. — Herr Geheimerath Heim allein hat sie während seiner Praxis schon zwölf Mahl beobachtet. S. Loder's Journal der Chirurg. 2. B. S. 592.

re, daß die Frucht aus dem Eyerstocke zur Gebärmutter komme, nicht beytreten und durch seine Beobachtung bestätigen wollte v). Und wenn man die Einrichtung, Lage und Verrichtung dieser Organe erwägt, so muß man sich wirklich wundern, daß diese Schwangerschaft nicht noch weit öfterer vorkommt. Ich glaube daher, daß es nicht am unrechten Orte sey, wenn ich hier zugleich eine kurze Beschreibung der Muttertrompeten beyfüge.

Unter Muttertrompeten, Eyergänge oder Mutterröhren (*tubae Fallopii*, f. *meatus feminarii*) versteht man diejenigen zwei Kanäle, welche als unmittelbare Fortsetzungen der Gebärmutter, mit einer engen Mündung aus den beyden oberen Seitenwinkeln ihrer Höle entspringen, oben und zwischen den beyden Platten des breiten Mutterbandes gebogen oder vielmehr darmförmig und allmählich weiter werdend, vor und über dem Eyerstocke ihrer Seite quer fortlaufen, und sich mit einem breiten zackichten Saume (*fimbriae*), wovon die eine Zacke sich an das äußere Ende des Eyerstocks ansetzt, endigen.

Ihre Länge beträgt drey bis viertel Zoll, und ihr Durchmesser, da wo sie am weitesten sind, nämlich einen halben Zoll von der äußeren Mündung entfernt, ungefähr drey Linien.

v) *Traité de maladies des femmes grosses etc.* à Paris 1668. 4to c. Fig. C. V.

Sie bestehen aus zwei Häuten, zwischen welchen ein schwammichtes, mit vielen feinen Blutgefäßen versehenes und mit der Substanz der Gebärmutter zusammenhängendes, Zellgewebe liegt. Die innere Haut, welche eine Fortsetzung der innern Haut der Gebärmutter ist, hat feine, der Länge nach laufende Falten, und ist beständig mit einer schleimichten Feuchtigkeit überzogen.

Die Bestimmung dieser Organe ist, wie ich schon oben bemerkt habe: während der Begattung, wo sie wegen des stärkern Andranges des Bluts und der expandirenden Wärme, strotzend steif werden, und mit ihrem zackichten Saume gleichsam convulsivisch ihren Eyerstock umfassen, den männlichen Saamen zu den Eyerstöcken, und nachher den befruchteten Stoff, oder eigentlich die junge Frucht aufzunehmen, und vermöge einer successiven Zusammenziehung (*motus peristalticus*) in die Gebärmutter zu führen.

Wie leicht kann es sich nun aber nicht ereignen, daß die Frucht nicht bis in die Höle der Gebärmutter gelangt, sondern auf ihrem Wege verweilt, sich in der Muttertrompete anhängt, daselbst denn Nahrung erhält und bis zu einem gewissen Grade ausgebildet wird?

Die Ursachen, die dazu beytragen und solches veranlassen können, sind hauptsächlich folgende:

- 1) Die junge Frucht kömmt, wie ich im §. 5. des ersten Abschnitts S. 16. gesagt habe, nicht sogleich nach der Begattung in die Gebärmutter, sondern gelangt erst successive nach einigen Tagen dahin. Schon dieses Verweilen, und dieser langsamere Durchgang allein, kann leicht Gelegenheit dazu geben, daß sie darinn verbleibt; besonders aber ist dieses zu befürchten, wenn es
- 2) diesen Organen an einer behörigen Lebensthätigkeit fehlt, wenn ihre Kräfte zu schwach sind, um die Frucht in die Höle der Gebärmutter zu treiben; oder auch wenn ihre Zusammenziehungen ungleich und krampfhaft sind, und durch widernatürliche Zusammenschnürungen solche an einer Stelle einsperren, und dadurch eine Befestigung derselben vermöge der in ihnen zu der Zeit enthaltenen coagulabeln Lymphe veranlassen, oder auch wenn die Wirkungen der Trompete, z. B. durch Schreck, Furcht, Angst, Verdrufs u. s. w. (S. unten §. 3.) in oder gleich nach den Momenten der Befruchtung, unterbrochen wird.
- 3) Wenn sie eine unrichtige Lage, oder einen widernatürlichen Bau haben. Zuweilen ist ihre, in die Gebärmutter sich öffnende, Mündung wirklich zu eng, oder doch im Verhältnisse zur Gröfse der Frucht, die auch in ihrem Anfange

gewifs nicht bey allen Schwangern und unter allen Umständen eine gleiche Gröfse hat, zu eng. Zuweilen hat man sie zu fehr gewunden und ungleich in ihrer Höle, und manchmahl zu lang angetroffen, wodurch begreiflicherweife der Durchgaug der Frucht verzögert und erfchwert werden muß. Ich felbft fand sie fechs Zoll lang, fo auch Bianchi w), Chamoux x) und Herr Profeflor Pfeffinger sah sie einmal zehn Zoll lang y).

- 4) Wenn sie fich zu bald nach der Empfängniß ohne die Frucht nach der Gebärmutter gebracht zu haben, fchließst.
- 5) Wenn die in die Gebärmutter fehende Mündung verwachfen ift, welches fehr bald gefchehen kann; denn da durch den Beyfchlaf auch die Muttertrompeten in einen gleichfam entzündlichen Zuftand gefetzt werden, fo kann folches leicht, vermöge der ausdünftenden coagulabeln Lympe des Bluts, ein Zufammenkleben verurfachen.

w) a. a. O. S. 72.

x) Journal de Medecine, Chirurgie etc. p. Mr. a Roux T. XXXIX.

y) F. A. Fritze Diff. sistens observationem de conceptione tubaria, cum epicrisi conceptionis tubariae in genere et huius casus in specie. Argent. 1779.

6) Wenn sie mit den benachbarten Theilen wider-
 natürlich verwachsen sind, oder, wie man zu-
 weilen wahrnimmt, Callositäten, Aderknoten,
 oder eine andere ursprüngliche oder krankhafte
 unregelmässige Beschaffenheit haben, die theils
 dem Durchgange der Frucht, und theils der
 forttreibenden Kraft, ein zu grosses Hinderniß
 in den Weg legen z).

7) Wenn sie inwendig zu trocken, oder auch mit
 zähem Schleime, oder zu viel Eyweissstoff ent-
 haltenden männlichen Saamen angefüllt oder
 auf irgend eine andere Weise verstopft sind.

8) Ein Druck benachbarter Theile.

9) Unmässigkeit im Beyschlafe, besonders wenn
 solcher zu bald nach geschehener Niederkunft
 geschieht. Ich habe jetzt eine Dame arztlich
 zu behandeln, die mehrere Mahle hinter einan-
 der unzeitig niedergekommen ist, und die,
 kaum dafs drey Wochen nach der Geburt ver-
 gangen waren, sich gewöhnlich schon wieder
 schwanger befand. Jetzt sind alle Merkmahle
 vorhanden, die eine Trompetenschwangerschaft
 höchst wahrscheinlich machen. Die Gebär-
 mütter ist leer, der Muttermund aber wulstig,
 und dabey etwas geöffnet. Das monatliche Ge-

z) Leonhardi, Diff. de tubarum uterinarum morbis.
 Vitemberg. 1788.

blüt ist ordentlich , aber zuweilen mit etwas Schleim vermischt. Die Brüste sind gespannt, schmerzhaft und ihre Adern angeschwollen. Dabey leidet die Patientinn beständig, besonders aber des Morgens, ohne alle Zeichen von Unreinigkeiten in den ersten Wegen, an Uebelkeit, auch öfters an Leibestopfung und beschwerlichem Harnen. Sie hat einen Widerwillen gegen mancherley ihr sonst angenehm gewesene Speisen, und dagegen oft ein wahres Gelüsten zu mancherley andern ganz ungewöhnlichen Speisen. Der Körper und die Seele sind weit empfindlicher als sonst, und die Patientinn sagt selbst, das ihr Befinden eben so sey, als wie es während ihren Schwangerschaften gewesen wäre. Gegen Abend bekommt sie gewöhnlich Anwandlungen von Ohnmacht, und zuweilen wird sie von einer besondern Mattigkeit überfallen. Dabey hat sie beständig Schmerzen in der Gegend der linken Muttertrompete, die bald geringer, bald stärker, mehr oder weniger lästig sind, und ein Drängen wie Wehen verursachen. Auch fühlt man daselbst eine Geschwulst, und deutliche, ja sogar oft starke und sichtbar werdende Bewegungen des Kindes, die für die Patientinn äußerst schmerzhaft sind, und oft wirkliche Ohnmachten zuwege bringen. Das linke Bein ist etwas angeschwollen und das Gehen wird beschwerlich.

10) Ebenfalls ist es nicht unwahrscheinlich, daß Erkältung a), u. f. w. während oder allobald nach dem Beyschlaffe, Gelegenheit dazu geben können. Und so kann es der Ursachen mehrere geben, welche den Eintritt der Frucht in die Gebärmutter hindern, und auf die Weise eine Trompetenschwangerschaft hervorzubringen im Stande sind.

Verschiedene Schriftsteller, besonders Bianchi, Böhm er und vor kurzem Herr Geheimerath Heim, haben mehrere Kennzeichen angegeben, woraus sich das Daseyn dieser Schwangerschaft ergeben soll, so wie aber die Diagnostik der verschiedenen Arten der Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter überhaupt, jedoch mit Ausnahme der seltenen Scheidenschwangerschaft noch zu wenig charakteristisch und größtentheils sehr unsicher und unbestimmt ist, und nur aus einer sorgfältigen Vergleichung aller Umstände gezogen werden kann, so findet dieses noch mehr bey den besondern Kennzeichen der Schwangerschaft an diesem Orte Statt. Vorzüglich aber hat die Trompetenschwangerschaft mit der Eyerstockschwangerschaft, schon wegen ihrer Lage, so viel ähnliches, daß man mehr zweifeln als hoffen kann, je dahin zu gelangen, beyde jedesmahl mit evidenter Gewisheit von einander unterscheiden zu können.

a) C. G. Büttner's Anatomische Wahrnehmungen. Königsb. und Leipz. 1769. S. 207.

Außer den im vorigen §. angeführten allgemeinen Kennzeichen der Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter, wird man in diesem Falle hauptsächlich folgende besondere wahrnehmen:

- 1) Eine ganz eigene mehr oder weniger nach und nach zunehmende schmerzhaft spannende Empfindung in der einen Seite, in der Gegend der Muttertrompete. Diese Empfindung ist zwar immer anhaltend, aber nicht immer gleich stark und schmerzhaft. Leibesbewegungen und heftige Gemüthsbewegungen pflegen einen großen Einfluss darauf zu haben, und sie zu vermehren. Oft ist die Empfindung nur stumpf, es ist der Person, als wenn eine Last da läge, die nur durch ihr Gewicht lästig wird, oft aber ist sie äußerst schmerzhaft, und man hat Beyspiele, daß Frauen in diesen Umständen vor bloßem Schmerz und den Folgen davon starben, ohne daß eine Zerreißung der Trompete erfolgt war b). Sie ziehen sich gewöhnlich nach dem Kreuze hin, wo sie dann ein wehenartiges Drängen verursachen. Auch ist die Schwangere nicht im Stande auf der entgegengesetzten Seite zu liegen. Da gesellen sich ferner noch
- 2) Anwandlungen von Ohnmacht und Fieberschauer, besonders gegen Abend und wenn die Schmerzen heftiger werden.

b) London medical Journal 1787. n. 16.

- 3) Nach Heim c), statt des monatlichen Geblüts, ein Abgang von einer schleimichten und schwärzlich blutigen Feuchtigkeit. Dieses ist indess nicht immer der Fall, dem nach meiner Erfahrung kann das Geblüt dabey nicht nur ganz regelmäsig, sondern auch von ganz gehöriger Beschaffenheit seyn.
- 4) Oeftere Verstopfung des Leibes, wenn die Frucht auf der linken Seite liegt d), und ein schmerzhafter, verminderter oder auch vermehrter Harnabfluß.
- 5) Geschwulst, Ziehen, und eine Schwäche oder Lähmung in der Lende derselben Seite.
- 6) Deutlich an der Stelle sowohl von der Schwangeren selbst, als auch durch die äußerliche Untersuchung zu fühlende Bewegungen des Kindes, die aber das Charakteristische haben, daß sie eingeschränkter oder gleichsam eingesperrter sind als bey den andern Arten der Schwangerschaft. Auch ist das Gefühl dabey so, als wenn sich etwas herumkugelt, welches wahrscheinlich von der größern Beweglichkeit der Trompete herrührt.
- 7) Geschwulst der Stelle, die aber erst nach dem vierten Monate der Schwangerschaft äußerlich zu bemerken ist.

c) a. a. Orte.

d) Ofiander a. a. O. S. 422.

8) Zuweilen kann man auch bey der innern Untersuchung die Frucht mit der Muttertrompete herabgefunden neben der Gebärmutter durch die Wände der Scheide fühlen, oder

9) Vielleicht auch, wie Laugier einmal zu beobachten Gelegenheit gehabt hat, durch den künstlich erweiterten Muttermund die Frucht in der Trompete fühlen e).

Man pflegt die Trompetenschwangerschaft verschiedentlich einzutheilen; nämlich in Hinsicht auf die Stelle nach Bianchi f); in die äussere und innere, je nachdem die Frucht mehr in dem äussern ausgeschweiften Ende, oder tiefer in der Trompete sich befindet; ferner nach Böhrmer, in Hinsicht auf die Beschaffenheit der Frucht, in die vollkommene, oder unvollkommene, und in Hinsicht auf die Zeit und Grösse derselben, in die vollendete und unvollendete. Unter einer vollkommenen versteht man diejenige, wenn die Frucht ihre behörige Bildung bekommen hat, hat sie dieses aber nicht, so wird sie unvollkommen genannt, und in diesem Falle findet man einen unorganischen Körper, eine Mola oder eine Monstrosität ff). Eine vollendete Trompetenschwangerschaft

e) Richter's chirurgische Bibliothek. 3. B. S. 225.

f) a. a. O. S. 177.

ff) Müller beschreibt in den Act. Nat. Cur. Vol. V. obs. 42. eine monströse Frucht in der Trompete, bey

hingegen, nennt man diejenige, wenn die Frucht die völlige Reife einer gewöhnlichen zehnmonatlichen Leibesfrucht erhalten hat, und hat sie solches nicht, so heißt sie unvollendet.

Wenn man aber den Bau der Muttertrompeten, dieser engen Kanäle mit einiger Aufmerksamkeit betrachtet; so wird man, wie ich glaube, sehr bald einsehen, daß eine darinn befindliche Frucht, unmöglich ihre völlige Reife und Ausbildung, so wie wir solche bey einer ordentlichen Schwangerschaft am rechten Orte wahrnehmen, erhalten könne. Zwar werden ihre Gefäße im Verhältniß zum Wachsthum der Frucht allmählich erweitert, und dadurch zur Mittheilung der Nahrung geschickter gemacht, aber sie sind doch zu fein und nicht nachgiebig genug, um so viel Blut aufzunehmen, als zur hinläng-

welcher unter anderen Abweichungen, auch nicht die geringste Spur der Geburtstheile und einer Oefnung des Hintern vorhanden war. Etwas ähnliches habe ich im Jahre 1801 bey einem Kinde gesehen. Es hatte keine Spur von einem After, keinen Harngang, und weder äußere noch innere Geschlechtstheile, war also gänzlich geschlechtlos, und der Mastdarm endigte sich innerhalb dem Becken in einen blinden Schlauch. Ich werde diese wichtige Beobachtung nächstens ausführlicher beschreiben. — Die elfjährige Frucht, die der Bürger Sonfi fand, war ebenfalls monströs (M. s. dessen Bemerkungen über eine Person, welche eine Muttertrompetenfrucht elf Jahre lang bey sich trug. Cremona 1797. Starks neues Archiv I. B. S. 313.)

lichen Ernährung der Frucht, womit sie alsdenn in Verbindung stehen, erfordert wird. Auch ihre Häute und ganzes Parenchyma, das nur dünn und dabey ziemlich fest ist, sind bey weitem keiner solchen Ausdehnung fähig, und da also bey diesem starken Widerstande das darinn enthaltene Gefäßnetz sehr gedrückt wird, so stirbt entweder die Frucht wegen Mangel an Nahrung und vertrocknet, und kann dann viele Jahre ohne Lebensgefahr der Mutter in der Trompete verbleiben, oder es stirbt und verfault und bahnt sich so einen Weg durch die Trompete nach einem andern Ort, oder es stirbt auch nicht, sondern es entsteht durch den beständigen Druck und Reiz in der Trompete eine Entzündung, wodurch ihre Häute nach und nach verzehrt werden, oder sie werden auch wegen der zu starken Ausdehnung so dünn g) daß sie bersten, und die Frucht durch diesen Riß in die Bauchhöhle fällt. Aufser diesen angeführten verschiedenen Fällen, ist es aber auch möglich, daß die in die Gebärmutter hineinsiehende Mündung, und so auch die Höle der Gebärmutter selbst, durch die Frucht allgemach so erweitert werden kann, daß sie dadurch, entweder ganz oder zum Theil in die Gebärmutter kömmt. Wenigstens hat Laugier h) diesen Ausgang einmal

g) Littré f. Mém de l' Acad. des sc. à Paris. 1702. versichert, daß eine auf solche Weise zerrissene Trompete, an dem Orte der Zerreißung, kaum eine halbe Linie dick gewesen sey.

h) a. a. O.

beobachtet; die Beobachtung selbst ist folgende: Die Schwangere bemerkte während der ganzen Schwangerschaft, daß die Geschwulst des Unterleibes fast ganz in der rechten Seite lag. Dasselbst empfand sie auch die Bewegungen des Kindes allein. Im fünften Monat der Schwangerschaft entstand in dieser Seite ein Schmerz, der sich bis unter die kurzen Rippen erstreckte und bey der geringsten Bewegung der Schwangern oder der Frucht sehr heftig ward. Die Geburt fing sich mit einem Blutverlust, der sich aber bald wieder verlor, und mit sehr schwachen und seltenen Wehen an. Als diese nach sieben Tagen heftiger und häufiger wurden, stellte sich der Blutverlust mit solcher Heftigkeit wieder ein, daß sich Herr Laugier genöthiget sah, die Geburt durch die Kunst zu endigen. Er erweiterte den Muttermund und brachte die Hand in die Gebärmutter, fand aber daselbst in einer grossen Menge Wasser nichts als einen Fuß, der, wie er bald entdeckte, aus der Oefnung der Muttertrompete bis an das Knie hervorhing. Vergebens bemühte es sich, den andern Fuß zu finden: er zog also an einem Fusse das Kind bis auf den Schenkel aus, und fand und lösete alsdenn den andern Fuß. Als der Kopf nicht folgen wollte, brachte er die Hand ein, und fand das Gesicht nach den Schaamknochen gekehrt, die Oeffnung der Muttertrompete unmittelbar hinter dem Muttermunde, und den Kopf des Kindes noch in der Trompete, den er darauf auch auszog. Diese son-

der-

derbare Geburt hatte nicht die geringste üble Folge, das Kind aber lebte nur eine Stunde. Herr Laugier versichert, daß er sich in keinem Stücke geirrt habe, und begegnet zugleich allen Einwendungen, die man ihm etwa machen konnte. Vielleicht gehört auch die von Herrn Fielitz zu Luckaugemachte Beobachtung hieher, die ich deswegen hier ebenfalls anführen muß. Er erzählt sie folgendermaasse: „Eine Frau, die bereits vier Kinder gebohren hatte, lag seit vier Tagen in Kindesnöthen ohne Erfolg zur Geburt. Ich fand den Leib dieser Frau quer über den Nabel gleichsam wie mit einem festgebundenen Bande dergestalt in zwey Theile getheilt, daß er bey nahe wie eine Fischblase ausfahe. Der obere stärkere Theil lag ganz in der rechten Seite unter den kurzen Rippen, und war sehr erhaben. Der untere Theil war weniger stark. Die Frau klagte über einen heftigen spannenden Schmerz in der rechten Seite. Sie hatte diesen Schmerz während der ganzen Schwangerschaft, vornemlich bey jeder Bewegung des Kindes, die sie vorzüglich immer an dieser Seite unter den Rippen spürte, empfunden. Nachdem ich die Hand durch die Oeffnung der Gebärmutter eingebracht hatte, fand ich in einem ziemlich leeren Raume den Kopf des Kindes in der rechten Seite mit dem Gesichte gegen das Hüftbein gekehrt. Zu den übrigen Theilen des Kindes aber konnte ich nicht kommen, denn um den Hals des Kindes hatte sich die Gebärmutter so fest zusammen-

geschnüret, daß ich keinen Finger durchbringen konnte. Den Kopf des Kindes konnte ich frey bewegen, sobald ich ihn aber etwas anzog, bekam die Frau eine sehr schmerzhaftige Empfindung, als ob ihr etwas aus dem Leibe gerissen würde. Alle äußere und innere krampflindernde Mittel wurden vergeblich angewendet; ich mußte also doch endlich die eingeschnürte Stelle durch Einbringung der Finger zu erweitern suchen. Sobald ich dies bewerkstelliget hatte, stürzte ein Strom Wasser, der offenbar mit Mekonium gefärbt war, hervor. Hierauf ergriff ich die Schulter des Kindes, und zog es unter großen Schmerzen der Mutter aus diesem Beutel. Die Nachgeburt mit einer kurzen Nabelschnur kam sogleich mit, es erfolgte ein Sturz von Blut, und in dem Augenblicke zog sich die Oeffnung des Beutels zusammen, daß ich keinen Finger mehr einbringen konnte. Ich wendete nun das Kind, und brachte es glücklich, aber todt zur Welt. Die Frau erhohlte sich bald wieder, und befindet sich vollkommen wohl. Daß dieses Kind (sagt er ferner) während der ganzen Schwangerschaft in diesem Sacke gelegen hatte, ist klar, weil die Frau die ganze Last des Kindes, samt seiner Bewegung und den damit verbundenen Schmerzen unter den kurzen Rippen der rechten Seite empfunden hatte. Daß der Kopf des Kindes ursprünglich auch in diesem Beutel gelegen, und durch die Wehen in die Gebärmutter herabgedrückt worden, läßt sich daraus schliessen, weil zu Anfan-

ge der Geburt etwas Wasser abfloß. (Zuletzt fragt Herr Fielitz selbst) von welcher Art war eigentlich der Sack, in welchem ich den Körper des Kindes fand? War es die Muttertrompete, wie in dem Fall des Herrn Laugier, oder war es der Grund der Gebärmutter, die sich in der Mitte zusammengezogen, und gleichsam in zwey Hölen abgetheilt hatte“ i).

Die Muttertrompetenschwangerschaften sind im Ganzen genommen, sowohl für die Mutter als das Kind, am allergefährlichsten, zumahl wenn das Kind tief darinn steckt, und daher waren auch, mit Ausnahme der eben erzählten muthmaßlichen Fälle, die mehrsten Kinder, die man bisher in den Trompeten, ohne zerrissen worden zu seyn, fand, nicht größer, als Kinder von höchstens drey oder vier Monaten zu seyn pflegen k). Es ist mir daher, die genannten Ausnahmen abgerechnet, sehr unwahrscheinlich, daß jemahls eine vollendete Frucht in den Muttertrompeten gefunden worden sey l); es finden sich zwar einige solche Beyspiele m), es

D 2

i) Richter's chirurgische Bibliothek. B. 7. S. 782.

k) Fritze a. a. O.

l) Man vergleiche hiermit: Le Mercier, ergo potest infans per plures annos in utero matris ejusque tubis sana superstite muliere conservari. Paris. 1667.

m) Z. B. Histoire d'une grossesse extraordinaire, à Paris. 1698. 12. ferner in Observations sur les pertes de sang

fehlt ihnen aber so sehr an anatomischer Genauigkeit und Umständlichkeit, als dafs man sie als Beweise sollte gelten lassen können, und welches auch von folgender im ersten Bande der neuesten vom Herrn Geheimerath Hufeland herausgegebenen Annalen der französischen Arzneykunde befindlichen übrigens merkwürdigen Beobachtung gilt; es heifst daselbst: „Die Frau eines Handarbeiters zu Troyes wurde vier Jahre nach einem Abortus von neuem schwanger, und bekam zur gehörigen Zeit Geburtswehen, aber es ging nichts als Wasser ab. Die Hebamme fand nichts in der Mutter, und doch setzte das Kind die lebhaftesten Bewegungen fort. — Herbey gerufte Wundärzte schlugen den Kayferschnitt vor, wozu sich aber die Person nicht entschliessen wollte. So lebte sie unter mannigfaltigen Schmerzen und Empfindungen fort, bis zum achtzehnten Monat, worauf sie sich besser zu befinden anfang, und sogar im Stande war, ihre beschwerlichen Arbeiten, Waschen Erndten u. s. w. wieder anzufangen. Hierauf lebte sie ganz wohl noch dreyfsig Jahre, wo sie an einer Brustkrankheit starb. — Bey der Leichenöffnung fand man eine ovale gleichsam skirröse Geschwulst von der Gröfse eines Kopfs in der rechten Mut-

des femmes en couche et sur le moyen de les guerir
 par Mr. le Roux. Dijon, 1776. 8vo so wie auch im
 Journal de Medecine etc. an. 1774. Tom. XLI. —
 Baudelocque a. a. O.

tertrompete. Sie wog über acht Pfund, und enthielt ein wohlgebildetes Kind männlichen Geschlechts, von der Gröſſe einer zeitigen Frucht. Es schwamm in keiner Feuchtigkeit und hatte keinen unangenehmen Geruch; die Häute, ſowohl das Chorion als Amnios, ſo wie auch der Mutterkuchen waren ſteinhart. Merkwürdig iſt es, daß während dieſer ganzen dreißig Jahre die Frau beſtändig Milch in den Brüſten und niemahls ihre Reinigung hatte.“

Eher möglich noch läßt es ſich denken, daß bey der ſogenannten äußeren Trompetenſchwangerschaft, d. h. wenn die Frucht in dem äußern ausgeſchweiften Ende der Muttertrompete ihren Sitz hat, die Frucht ihre völlige Zeitigung erhalten könne. Beſonders hat Cyprianus n) uns ein merkwürdi-

n) *Epistola, historiam exhibens foetus humani post XXI. menses ex uteri tuba matre salva et superstite excisi; ad Ampl. Virum D. D. Thoman Millington etc. Lugd. Bat. 1700. 8vo. c. Tab. aen. Ins Französische überſetzt Amsterdam 1707. 8vo. Ins Italienische Neapel 1727. 4to. Mehrere Jahre nachher ſuchte ein Venetianer S. Melli zu beweifen, daß die von Cyprianus ausgeſchnittene Leibesfrucht nicht könne in der Muttertrompete gelegen haben, La commare levatrice instrutta nel suo ofizio opera di Sebastiano Melli, Veneto, Prof. de Chir. Venez. 1721. 1750. 4to. Pad. 1737. — Auch gehört Corvin's Beobachtung hieher. ſ. deſſen Specimen, sistens observationem de conceptione tubaria cum ejus epicrifi. Argent. 1780.*

ges Beyspiel davon hinterlassen; indess, genau genommen, so sind solche Schwangerschaften wohl eher Bauch- als Trompetenschwangerschaften zu nennen, die alsdann nur den geringsten Antheil daran haben und haben können.

Es kann in den Muttertrompeten auch eine Zwillingsschwangerschaft Statt finden, wenn nämlich bey der Begattung, gerade zwey Graaffsche Bläschen zur Befruchtung reif, wirklich befruchtet und beyde Früchte von einer Muttertrompete aufgenommen werden, aber wegen eines Hindernisses nicht his in die Höle der Gebärmutter gelangen, sondern auf die oben beschriebene Weise darinn verbleiben. Wir finden davon eine Beschreibung und Abbildung in Böhmer's zweytem Hefte seiner Beobachtungen: Die Trompete hatte zwey knotenähnliche Erweiterungen, in der einen befand sich ein vier Linien langes länglichtes Ey, worinn eine wirkliche Frucht mit der Nabelschnur befindlich war; in der andern aber ein runder, eyartiger, mit Fasern versehener und wie von concentrischen Schuppen gebildeter Körper. Obgleich nun dieser Körper keine vollkommene Frucht, sondern nur eine Mola war, so sieht man nach den Begriffen, die wir uns von einer wirklichen Mola machen, doch so viel daraus, daß eine widernatürliche Zwillingsschwangerschaft an diesem Orte nicht ganz unmöglich sey.

§. 3.

Ursprüngliche Eyerstockschwangerschaft.

(graviditas in ovario.)

Eyerstockschwangerschaft nennt man diejenige, wo nach geschēhener Empfāngniß die junge Frucht sich nicht von ihrem Eyerstocke trennt, sondern statt von da durch die Muttertrompete in die Gebärmutter überzugehen, sitzen bleibt, und dafelbst Nahrung und Wachsthum erhält.

Riolan der Jüngere o) hat ihrer zuerst erwähnt, und obgleich sie nach ihm ungefähr nur zwanzig Mal wieder beobachtet worden ist p), so glaube ich doch, daß sie nicht so selten sey, sondern daß vielmehr manche Geschwülste und Krankheiten der Eyerstöcke die von Aerzten bemerkt worden sind, nicht anders als traurige Folgen und Ueberreste einer solchen Schwangerschaft, wobey die Frucht schon frühe wieder zerstört wurde, gewesen sind.

Alles was dazu beyträgt, daß die Frucht zu lange am Eyerstocke verweilt, so daß sie Gefäße austreiben und sich festsetzen kann, muß als Ursache einer Schwangerschaft an diesem Orte angesehen werden. Dahin gehört also:

o) Anthropogr. Lib. II. S. 283.

p) Ploucquet a. a. O.

- 1) Wenn die äußere Membran des Eyerstocks zu fest ist, oder, wie man sehr oft bemerkt, sonst eine widernatürliche oder kranke Beschaffenheit hat, z. B. Skirrhen, Wassergeschwülste und dergl., die den Eintritt der Frucht in die Trompete verhindern q).
- 2) Die Graaffschen Bläschen, welche den weiblichen Zeugungsstoff enthalten, ragen nicht alle gleich stark aus dem Zellgewebe des Eyerstocks hervor; wenn nun gerade ein tiefer sitzendes Bläschen befruchtet worden ist, so kann dadurch ein beschwerlicherer Eintritt in die Trompete und ein längeres Verweilen der Frucht, mithin eine Eyerstockschwangerschaft veranlaßt werden.
- 3) Schreck, Furcht, Angst, Verdrufs, die während oder in den Momenten nach der Begattung, die Wollust plötzlich unterbrechen, und den Zustand des höchstgereizten Nervensystems auf eine solche Weise verändern, daß die Wirkung
- q) Astruc, *Traité des maladies des femmes*. IV. p. 26. — Motz, *Diss. de structura, usu et morbis ovariorum*. Jen. 1722. — Krüger, *Diss. pathologia ovariorum muliebrium*. Götting. 1782. — Valisner am a. O. P. II. cap. 17. versichert, daß er dergleichen Hindernisse bey Hünern nicht selten gesehen habe, wo die Eyer in die Bauchhöhle gefallen waren. Auch bey Fröschen hat er solches beobachtet.

dieser weiblichen Organe, besonders der Trompeten gestört und der Eintritt und die Aufnahme der Frucht in dieselbe verhindert wird. Krüger r) sagt: „derjenige unerlaubte Bey-schlaf kann die Quelle und der Ursprung dieses Uebels seyn, wo nämlich ein Frauenzimmer zwar einen Mann zulässt, doch mitten im Genusse, aus Furcht einer Schwängerung und des Verlustes der Ehre, sich demselben entzieht und zu vereiteln sucht. Dieses (sagt er ferner) scheinen auch viele Beobachtungen zu bestätigen, denn nur selten hat man solche Schwangerschaften anders als bey Mädchen und Wittwen, und zwar wie Astruc s) hinzusetzt, bey denen, die ganz fromm und keusch gethan haben, angetroffen.“

- 4) Wenn die Muttertrompete zu lang oder zu kurz ist, und daher den Eyerstock nicht völlig erreichen, oder hinlänglich und lange genug umfassen kann.
- 5) Wenn die Muttertrompete mit benachbarten Theilen widernatürlich verwachsen ist, so dass sie sich weder frey bewegen, noch zur rechten Zeit, um die Frucht aufzunehmen, aufrichten kann.

r) a. a. O.

s) a. a. O. T. III. p. 34.

6) Wenn eine widernatürliche und krankhafte Beschaffenheit der Trompete vorhanden ist, z. B. Wenn sie zu krampfhaft zusammengezogen, oder auch gelähmt, exulcerirt, mit Auswüchsen, Verhärtungen, Aderknoten u. s. w. versehen ist.

7) Wenn ihr weiter zackigter Saum, entweder, wie ich zu beobachten Gelegenheit gehabt habe, ganz fehlt, oder wenn die Zacken (fimbriae) nicht lang genug, oder unter einander verwachsen, oder durch sonstige Fehler z. B. Wasserblasen t), zur Umfassung und Aufnahme der Frucht unfähig sind.

Was aber die Kennzeichen anbetriefft, so giebt es, leider! kein einziges, das charakteristisch genug wäre, um mit untrüglicher Gewissheit auf eine Eyerstockschwangerschaft schliessen zu können; denn alle die, welche ich bey der Trompetenschwangerschaft angeführt habe, gelten auch von dieser, und nur die Gegend der schmerzhaften Empfindung, der fühlbaren Bewegung des Kindes und der Geschwulst, die hier vielleicht etwas runder als in der Trompete seyn mag, kann darüber mit einiger Wahrscheinlichkeit bestimmen.

t) Ich habe solche mehrere Mahle gesehen, auch Valer-
nier Opere fisico-mediche. Venez. 1730. Attruc.
a. a. O.

Nach Böhmer u) theilt man die Eyerstockschwangerschaft in die äufsere und innere ein, je nachdem nämlich die Frucht mehr auswendig an dem Eyerstocke oder tiefer inwendig in demselben ihren Sitz hat. Es ist solches aber eine eben so sonderbare als in der Natur ungegründete Eintheilung, denn es kann die Frucht ursprünglich nur allein auswendig am Eyerstocke anhängen, weil nämlich jedesmal nur das der äufsern Mündung der Trompete zunächst liegende Bläschen befruchtet wird. Daher wird man auch nie ohne eine vorhergegangene Zerreißung oder eine zerstörende Verdrängung dieses Organs, Früchte von einer bedeutenden Gröfse und Ausbildung darinn wahrnehmen. Littre v) fand am Eyerstock einen Embryo, der zwey Linien lang war, in einer Blase, mit welcher er durch einen einer Linie dicken und anderthalb Linien langen Faden (Nabelschnur) befestiget war, eingehüllt. Gröfser und vollkommener schon war der, den Varocquier w) sah; seine Länge betrug zwey Zoll. Eben so fehlt es aber auch nicht an Beobachtungen von noch gröfseren und ausgebildeteren Früchten im Eyerstocke: Böhmer z. B. beschreibt eine solche Frucht x), die vier Monate alt war, und hat auch

u) a. a. O. P. I. p. 30.

v) Mém. de l'Acad. des Sc. ann. 1701.

w) Ebendasselbst. 1756.

x) a. a. O. P. I. obf. I.

eine treffliche Abbildung davon mitgetheilt; Barfenknecht y), die schon Zähne und Haare hatte; Krohn z), die fünfzehn Pfund wog, und so hat man noch mehrere Beyispiele von mehr oder weniger ausgebildeten und vollkommenen Eyerstockfrüchten. Wenn man aber die Eyerstöcke und besonders ihre Umhüllung anatomisch betrachtet, so wird man sich, wie ich glaube, sehr bald überzeugen, daß obgleich sie auch in einem krankhaften Zustande, der also mehr von einer inneren Ursache herrührt, zu einer enormen GröÙe anwachsen können a), sie doch zu einer solchen von einem mehr an der äußern Oberfläche sitzenden Kinde entstehenden Ausdehnung,

y) In Thesi: Ergo omne vivum ex ovo.

z) Foetus extra uterum historia. Lond. 1791.

a) Besonders bey einer Wasserfucht des Eyerstocks, wo selbige so erweitert werden können, daß sie fast die ganze Höle des Bauchs einnehmen. Baillie a. a. O. S. 228. Walter in Nouveux de l'Acad. des Sc. à Berlin 1786. mit einer schönen Abbildung. — Auch fand man in der Bauchhöhle eine fleischichte Balggeschwulst von 56 Pfund, die nirgends befestiget, und wahrscheinlich im Eyerstocke entstanden war (Pultrey Memoirs of the London Medical Society 1789. Vol. II. art. 23.) — Callisen fand den Eyerstock in einen großen Sack ausgedehnt, der 20 Pfund Eiter enthielt. (Societ. med. Havniens. Collectanea Vol. II. Havniae 1775) — Schmalz beschreibt in seinen chirurg. und medic. Vorfällen Leipz. 1784. eine Geschwulst des Eyerstocks, die $11\frac{1}{2}$ Pfund wog.

ohne zerrissen oder zerstört zu werden, durchaus nicht fähig sind, und man daher, wenn solche größere Früchte gefunden worden sind, diese Schwangerschaft nicht mehr als eine Eyerstockschwangerschaft, sondern, obgleich sie es auch ursprünglich gewesen seyn mag, doch nunmehr als eine falsche oder zufällige Bauchschwangerschaft angesehen, und die das Kind oder die Theile desselben umgebende Hülle, nicht für den Eyerstock, sondern für die widernatürlich ausgearteten Häute des Eyes gehalten werden müsse b).

Statt eines ordentlichen Kindes hat man auch, wie mehrere Erfahrungen lehren, zuweilen Mollen c), einzelne Knochen und besonders Haare d) und Zähne in den Eyerstöcken gefunden. Unter andern ist folgende vom Herrn Hofrath Blu-

b) Baillie a. a. O. S. 231. hielt die äußere Hülle für den Eyerstock selbst, indem man auf ihr hin die Trompete und die Saamengefäße vom Anfang an bis zu Ende verfolgen konnte; welches meiner Meinung nach aber als kein Beweis gelten darf.

c) Lancifii Epistola. f. Valisneri opp. II. — The-ronde im Journal des Scavans. 1690.

d) E. G. Bofe sagt in seinem Progr. de praeternaturali pilor. proventu. Lips. 1776. „wunderbar ist es, daß vorzüglich im linken Eyerstocke dergleichen Haare angetroffen worden“ man hat sie nach meinen Untersuchungen aber eben so oft auch in dem rechten angetroffen.

menbach e) hieher gehörende Geschichte sehr merkwürdig: „Eine Weibsperson im Gothaischen kriegte in ihrem siebenzehnten Jahre eine Geschwulst in der Milzgegend, die bey ihrer Zunahme anfänglich einer Schwangerschaft ähnlich schien, aber mit der Zeit so ungeheuer anwuchs, daß endlich der Unterleib zum Umfang von vier Ellen aufgetrieben wurde und bis über die Waden herunter hing. Diese so lästige Bürde hat sie 21 Jahre lang, doch meist bey leidlichem Befinden, tragen müssen, bis sie in ihrem acht und dreißigsten Jahre, nach heftigen Leibschmerzen von etlichen Tagen, starb. Bey der Oefnung fand sich in der Bauchhöhle: 1) eine große Menge Wasser; 2) der linke Eyerstock zu einer so ungeheuern Größe angeschwollen, daß er alle übrige Eingeweide bedeckte; 3) er enthielt ein schmierichtes Honigähnliches Zeug (meliceris), das 4) durchgehends mit langen Haaren theils in Daumdicken und Fußlangen Büscheln durchmengt war; 5) die bloße ausgewaschene Haut dieses Sackes wog vierzehn Pfund, und war inwendig an theils Stellen mit kurzen Haaren besetzt; 6) hin und wieder war sie endlich mit mancherley merkwürdigen Knochen und Zähnen durchwachsen. Einer dieser Knochen hält über zehn, und ein anderer über sieben Pariser Zoll in der Länge, und an einigen Stellen zwey Zoll in der Breite: an einem dritten vieleckichten Stücke

e) Dessen medicinische Bibliothek. I. B. S. 153.

fitzen sechs Backenzähne und ein Schneidezahn aufsonderbarste zusammengruppirt u. f. w. Die Knochen haben völlig die Festigkeit und Consistenz — und die Zähne die Gröfse und Vollkommenheit, die sie ohngefehr bey einem zwanzigjährigen Menschen haben müssen, zum Beweis, dafs diese unförmliche Frucht die ganze Zeit über, da die Mutter mit ihr schwanger gegangen, ernährt worden und gewachsen ist“ f).

Nach meiner Vermuthung sind dergleichen in den Eyerstöcken gefundene Körper, jederzeit als Beweise einer unvollkommenen Empfängnis anzusehen g), wenn nämlich entweder, der bey der Zeu-

f) Es wird diese zerstörte 21 Jahr lang in einer sogenannten Honiggeschwulst des Eyerstocks getragene Leibesfrucht in der Gotha'schen Kunstkammer aufbewahrt. Mehrere ähnliche Fälle findet man in v. Haller's Element. Physiolog. T. VII. p. 115. — Kemler's zweytes Supplement zu den Breslauer Sammlungen 1728. art. 17. unter dem Titel: Merkwürdige Ueberbleibsel einer zerstörten Leibesfrucht, die 21 Jahre lang in einer Meliceris getragen und unter dem Namen des grossen und abscheulichen Burlischen Gewächses bekannt ist.

g) Ruysch glaubt zwar, dafs sich solche organische Körper, als Knochen, Zähne, oft auch in blofsen Balggeschwülsten bilden können, und beruft sich auf einen Fall, wo er im Magen eines Mannes eine Breygeschwulst (Atheroma) mit Zähnen und Knochen fand;

gung vorgehende chemisch-thierische Proceß nicht vollkommen vor sich geht, oder wenn der Bildungstrieb, d. h. die durch jenen Proceß erregte Kraftäufserung der Materie, eine abweichende Richtung bekommt oder auch nicht rege genug wird, um die gehörige Ausbildung einer ordentlichen Leibesfrucht bewirken zu können. Die veranlassenden Ursachen dazu können theils in den Zeugungstoffen, theils in dem Zeugungsakte, theils in der Organisation des Eyerstocks, und theils auch darinn liegen, weil diese Organe überhaupt zur Ernährung und Tragung eines Kindes von der Natur nicht bestimmt und eingerichtet sind. Was aber die Haare allein anbetriefft, die man zuweilen, ohne daß sonstige Theile eines Kindes damit verbunden waren, in den Eyerstöcken angetroffen hat, so ist es nicht wahrscheinlich, daß solche durch die Begattung allein sollten gebildet, oder wenn die Frucht vielleicht zerstört worden wäre, allein sollten übrig geblieben seyn; und es ist daher vielmehr zu glauben, daß solche auch ohne irgend eine vorhergegangene Begattung, selbst im jungfräulichen Eyerstocke h), vielleicht durch eine Ver-

wahrscheinlich aber waren diese Knochen von dem Patienten niedergeschluckt worden.

h) Baillie in London med. Journal X. III. n. 8. erzählt von einem zwölf- oder dreyzehnjährigen Mädchen, bey der das Hymen noch vollkommen, die Gebärmutter noch klein war, und alle Zeichen der Schwangerschaft fehl-

Verirrung der Natur, sich eben so als wie in anderen Eingeweiden und Geschwülsten i) erzeugen können, wobey ich aber nicht unbemerkt lassen kann, daß man bey diesen Beobachtungen wohl nicht immer aufmerksam genug gewesen sey, und wahrscheinlich oft etwas für Haare gehalten habe, was weiter nichts, als in Faden- oder Haargestalt zusammengeronnene Lymphe oder der fadenartige Theil des Bluts oder auch ein degenerirtes Zellgewebe war, wovon man sich am besten durch die chemische Feuerprobe hätte überzeugen können, die aber, so viel ich weiß, in diesen Fällen niemahls angewendet worden ist.

Zwillinge hat man noch nie in den Eyerstöcken gefunden. Bemerkungswerth ist es aber, daß man zuweilen überzählige Zähne darinn angetroffen hat; so fand z. B. Cleghorn k) bey einer Frau den linken Eyerstock in einen großen Sack ausgedehnt, der wohl zehn bis zwölf Quartier Wasser faß-

fehlten, und doch solche Haare in dem Eyerstocke gefunden wurden.

i) de Bergen, *Diff. de pilorum praeternaturali generatione et pilosis tumoribus*. Francof. 1745. — Heister *Epist. de pilis, ossibus et dentibus in variis corporis humani partibus repertis*. Helmst. 1747. — Bohl a. a. Orte.

k) *Medical Commentar. for the Year 1790. Dec. II. Vol. V.* By Ard. Duncan. *Richters chirurgische Bibl.* 12. B. S. 233.

fen könnte. Sein inneres bestand aus verschiedenen Hölen und Säcken, deren einige einen gallertartigen Schleim, andere eine kreidenartige Materie, andere einen dunkelbraunen faulichten Stoff, andere ein Fett, andere Haare, und andere Knochen enthielten. Die Knochen waren sehr verschieden gestaltet; keiner derselben hatte eine Aehnlichkeit mit irgend einem Knochen eines Skelets. Sie waren alle mit einer festen weissen Haut überzogen, die das gewöhnliche Periosteum zu seyn schien. Mit den Zähnen aber verhielt es sich ganz anders. Sie hatten alle eine bestimmte Gestalt, es waren ihrer zusammen vier und vierzig. Acht davon waren Schneidezähne, drey Hundszähne, sechszehn Backenzähne. Noch merkwürdiger aber ist folgende vom Herrn Professor Plouquet 1) mitgetheilte Beobachtung: Ein zwey und zwanzigjähriges Soldatenweib schien eine Bauchwasserfucht zu haben; man wollte ihr daher das Wasser abzapfen, aber statt dessen floss nichts als eine braune mit Blutstreifen vermischte Materie heraus. Nach dem bald darauf erfolgten Tode

1) Diff. inaug. med. sistens memorabile Physconiae ovaricae, nec non Osteogeniae et Odontogeniae anomale exemplum, quam Praef. God. Guil Plouquet pro gradu Doctoris defendet T. Fr. Braun. Tubing. 1798. Ich habe die Abhandlung selbst bisher noch nicht erhalten können, und theile daher die Beobachtung so mit, als wie sie in der Salzbr. med. chir. Zeitung 1802. S. 322. steht.

der Kranken fand man bey der Leichenöffnung folgendes: Wie das Bauchfell geöffnet war, zeigten sich weder die Gedärme, noch sonst ein Eingeweide, sondern eine ungeheuer große, ungestaltete, blutige Fleischmasse, die aus dem rechten Eyerstocke wie herausgewachsen schien, oder vielmehr mit dem ausgearteten Eyerstocke ganz eins war, über zwanzig Pfund im Gewichte. Bey genauer Untersuchung dieser Fleischmasse fand man hin und wieder etwas Speckartiges mit eingemischt, und als man weiter forschte, zeigten sich Haare, hautförmige Membranen und selbst Zähne und verschiedenartige Knochen. Die Zähne hatten offenbar ihre Knochen- und Glassubstanz, und es waren ihrer ungefähr dreyhundert.

§. 4.

Ursprüngliche Bauchschwangerschaft.

(*graviditas abdominalis vera, f. primordialis.*)

Wenn nach geschehener Befruchtung die junge Frucht nicht in die Muttertrompete tritt, auch nicht an dem Eyerstocke sitzen bleibt, sondern sogleich, oder doch innerhalb ein Paar Tagen, von demselben ab, in die Bauchhöhle fällt, und vermöge ihrer Vitalität und einer ernährenden Gefäßverbindung mehr oder weniger darinn ausgebildet wird; so entsteht diejenige Art von widernatürlicher Schwangerschaft,

welche die wahre, oder richtiger die ursprüngliche Bauchschwangerschaft genannt wird.

Zwar wird sie noch von einigen bezweifelt m), glaubwürdige Wahrnehmungen aber, sowohl von andern als auch von mir n), und eine vorurtheilsfreye Erwägung der mancherley Ursachen, die solche zu veranlassen im Stande sind, setzen, meiner Meynung nach, die Wahrheit und Richtigkeit der Sache, ganz aufser allem Zweifel. Dagegen aber glaube ich gern, daß allerdings manche Bauchschwangerschaften für ursprüngliche gehalten worden sind, die nur zufällig durch einen Riß der Gebärmutter, oder auch durch einen Riß oder eine Zerstörung des Eyerstocks oder der Muttertrompete entstanden waren, und daß unter der großen Menge von mitgetheilten Beobachtungen, nur folgende als gültige Beweise der Wirklichkeit einer ursprünglichen Bauchschwangerschaft angesehen werden dürfen o), nämlich:

Ephem. med. gall. p. Ab. de la Roque 1663.

Monconys Voyages. II. S. 450. Es war ein wohlgebildeter Knabe, der zwischen der Gebärmutter und dem Mastdarme lag.

m) Unter andern von A. Hinze Versuch eines systematischen Grundrisses der theoret. und pract. Geburtshülfe. Stendal 1791. 1ster Theil S. 38.

n) Man sehe die meiner Schrift de conceptione abdominali beygefügte Beobachtung.

o) Man vergleiche hiermit Deutsch a. a. O.

I. I. Courtial nouvelles observations anatomiques sur les os, à Leide 8vo S. 86. Es war ein reifes wohlgebildetes Kind männlichen Geschlechts, dessen Mutterkuchen mit den Gefäßen des Magens und des Netzes zusammenhing.

M. Martin (le Fils) in Hist. de l'Acad. des Sciences, à Paris 1716. Es war ein neunmonatliches Kind, welches in der rechten Seite des Bauchs lag. Die Nabelschnur war dreyzehn Zoll lang, und der Mutterkuchen hing durch eine unzählige Menge von Falern und Gefäßen mit der Gegend der drey obersten Lendenwirbelbeine zusammen.

I. Jacob Grambs Anatomische Beschreibung eines monströsen Gewächses, welches in dem Leibe einer Frau von 53 Jahren an ein gewisses Stück des Mesenterii angewachsen, und 18 Pfund schwer ausgewachsen gefunden worden. Frankf. 4.

C. Kelly in medical observations and inquiries, III. n. 6. der Mutterkuchen saß auf der rechten Seite am Bauchfell.

I. G. Walter's Geschichte einer Frau, die in ihrem Unterleibe ein verhärtetes Kind 22 Jahre getragen hat. Berlin 1778.

Turnbull in The new London medical Journal. Vol. I. for the Year 1792. Der Kopf des Kin-

des lag unter der hohlen Leberfläche. Der Mutterkuchen war sehr dünn und glich einer Haut.

Maclarty in medical commentaries for the Year 1792. by Andr. Duncan. Vol. VII. Eine junge Frau bekam am Ende der Schwangerschaft die gewöhnlichen Geburtswehen, die aber die Geburt nicht beförderten. Nach fünf Tagen wurde ein Arzt gerufen, der den Muttermund nicht geöffnet, die Gebärmutter sehr hoch, und überhaupt ganz und gar keine von den Veränderungen fand, die kurz vor der Geburt herzugehen pflegen. Er vermuthete daher sogleich eine Bauchschwangerschaft. Zu Anfange des fünften Monats nächher erzeugte sich eine Geschwulst in der Nabelgegend, die, ohne heftigen Schmerz zu erregen, nach einiger Zeit aufbrach. Es zeigten sich in der Oeffnung die Füße des Kindes. Höher herauf, in der Magengegend, entstand eine zweyte Oeffnung, aus welcher der rechte Arm hervordrang. Man schnitt nun den drey Zoll langen Zwischenraum durch, und zog das Kind mit vieler Mühe heraus. Von der Nachgeburt war keine Spur zu finden. Die Frau ward nach ein paar Monaten vollkommen wieder hergestellt. Da hier alle Veränderungen fehlten, die kurz vor der Geburt herzugehen pflegen, und auch keine

Symptome irgend einer Zerreißung bemerkt worden sind, so glaube ich auch, daß dieses eine ursprüngliche Bauchschwangerschaft war. Ob aber

Thomas Bell's Beobachtung, welche in den *medical and philosophical Commentaries by a Society of Physicians in Edinborough Vol. II. P. I. Lond. 1774*, sich befindet, auch hieher gehöre, wage ich nicht zu entscheiden.

Nach Bianchi p) wird die Bauchschwangerschaft in die äußere (*magis externa*, *f. subcutanea*) wenn die Frucht mehr auswendig, den Bauchdecken nahe, liegt, und in die innere (*minus externa*) wenn sie tiefer in der Bauchhöhle liegt; ferner auch in die obere und untere, je nachdem sie höher oder tiefer im Unterleibe ihren Sitz hat, eingetheilt. Ich finde diese Eintheilung aber eben so sonderbar als unnütz.

Die Ursache dieser verschiedenen Lage der Frucht hängt theils von der größern oder geringern Ausbildung, und theils auch von den Theilen ab, an welchen sie befestiget ist, und von welchen sie ihre Nahrung bekommt. Herr Hofrath Richter q): daß bey der wahren Bauchschwangerschaft, die Nachgeburt immer am Gekröse oder

p) a. a. O. P. II. S. 87.

q) Siehe dessen *chirurg. Bibl. B. 10. S. 345.*

irgend einem Darne ansitze. Dieses ist auch in den meisten Fällen richtig, aber es giebt doch aufer diesen noch mehrere Theile, womit die Frucht sowohl bey der ursprünglichen als zufälligen Bauchschwangerschaft in Verbindung stehen kann; z. B. mit dem Netze r), mit dem Magen s), mit dem Bauchfelle t), mit der Lendengegend u), mit der Gebärmutter v), den Trompeten w), den Mutterbändern x), und in vielen Fällen mit mehreren von diesen Theilen zugleich y).

Am merkwürdigsten ist die Verbindung mit dem Magen, wohin die Courtialsche Beobachtung gehört, so wie auch mit dem Quertheile des Grimmdarms, weil nämlich diese Eingeweide von dem Eyerstocke,

r) Dionis a. a. O. — Courtial a. a. O. — de la Roque a. a. O.

s) Courtial. a. a. O.

t) Fr. Ign. Lospichler in Act. Nat. Cur. Vol. IV. p. 89 — Morand in Hist. de l'Acad. des Sc. — Kelly a. O.

u) Martin a. a. O.

v) Ephem. Nat. Cur. Dec. III. ann. IV. obs. 22. — Duverney Oeuv. anatomiques. p. 381.

w) Barth. Patuna Epist. ad Morgagnum. Dionis a. a. O.

x) Med. Bemerkungen einer Gesellschaft von Aerzten in London, a. d. Engl. von Silchmüller 3. B. S. 38.

y) Dionis, Courtial, Walter Bromfield in Phil. Transact. n. 460. S. 697.

als von welchem die Frucht doch abgefallen ist, so weit entfernt sind. Es ist mir daher wahrscheinlich, daß jenes nicht die ursprüngliche Verbindung sey, sondern daß das Ey mit seinen austreibenden Aederchen, anfangs nur an die dem Eyerstocke nahe gelegenen Theile sich ansetze; daß der Mutterkuchen oder ein Analogon desselben, bey dieser Schwangerschaft weit später als bey der natürlichen, wenn nämlich die Frucht schon eine ansehnliche GröÙe erreicht hat, gebildet werde, und dadurch also eine solche Verbindung mit entfernten Theilen möglich gemacht werde.

Die Ursachen, die eine ursprüngliche Bauchschwangerschaft hervorbringen können, sind allemal in einem widernatürlichen Zustande der Muttertrompeten oder des Eyerstocks, oder in sonstigen Umständen, z) die die Aufnahme und den Eintritt der Frucht in die Muttertrompete verhindern, und machen, daß solche vom Eyerstock ab, in die Bauchhöhle fällt, zu suchen.

Was aber die *Diagnos*is anbetrifft, so fehlt es uns auch hier durchaus an bestimmten Unterscheidungsmerkmalen, und wir können diese einzelne Art der Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter nur alsdann mit Wahrscheinlichkeit vermuthen, wenn bey denen im 1sten Paragrapho dieses Ab-

z) Man sehe den §. 3. dieses Abschnitts.

schnitts angeführten allgemeinen Kennzeichen, ohne vorhergegangene Symptome irgend einer geschehenen Zerreiſung im Unterleibe, die Bewegungen des Kindes freyer und ausgebreiteter, und ſeine Gliedmaßen nicht ſo wie bey der Eyerſtock- und Trompetenſchwangerschaft, in einem engen Raume eingekloſſen, gefühlt werden a), auch die Geſchwulſt des Leibes und die Bewegungen höher, vorzüglich in der Nabelgegend oder in den Hypochondrien zu bemerken ſind, wodurch denn zugleich auch ein beſchwerlicheres Athemholen, und ein häufigeres Erbrechen nebt Kolikſchmerzen und dergl. verurſacht wird.

Ursprüngliche Zwillings - Bauchſchwangerschaften ſind, ſo viel ich weiſſ, bisher weiter noch nicht beobachtet worden, als von Thomas Bell b), vorausgeſetzt, daß dieſe eine wirkliche urſprüngliche Bauchſchwangerschaft war. Er erzählt nämlich folgenden Fall, wo man eine

a) Bey der Frau, von der Mönich in Murfinna's Journale f. d. Chirurgie etc. 1. B. 3. St. ſchreibt, war die Bewegung des Kindes kriechend, als wenn ein Krebs der Schwangern im Leibe kröche. — Es war aber eine zufällige Bauchſchwangerschaft, denn die Nachgeburt befand ſich in einem zellichten Sacke in der rechten Muttertrompete eingekloſſen, das Kind aber, ein ausgebildeter Knabe, lag ohne Häute in dem mit Waſſer angefüllten Bauche.

b) a. a. O. Richters chir. Bibl. 4. B. S. 411.

Frau von zwey Kindern, die sie 21 Monate im Leibe getragen hatte, durch den Schnitt befreiete: „Am Ende des neunten Monats der Schwangerschaft erschienen ordentliche Wehen c), die drey Wochen anhielten, drey Tage sehr heftig waren, und endlich verschwanden. Seit dieser Zeit bemerkte sie weiter keine Bewegungen, ihr Körper ward abgezehrt, der Leib schwoll, und nach einiger Zeit entstand am Nabel eine Oeffnung, woraus Anfangs viel Wasser floß, zuletzt auch einige Fleischstücken abgiengen. Dabey hatte die Frau zu gleicher Zeit ein auszehrendes Fieber. Da man umsonst versucht hatte, diese Oeffnung durch den äußern Gebrauch erweichender Breye zu erweitern, entschloß man sich endlich, sie durch einen Schnitt zu vergrößern. Der Schnitt erstreckte sich zwey Zoll über, und eben so weit unter den Nabel, man zog die Knochen zweyer Kinder hervor, es erfolgte keine Blutung; die Frau wurde bald wieder hergestellt, und ward nach dieser Operation noch Mutter von sechs Kindern.

Von Zwillingsbauchschwangerschaften aber, die offenbar durch eine Zerreißung der Gebärmutter entstanden waren, hat man folgende Beispiele:

c) Welches man, wie schon gesagt, bey allen widernatürlichen Schwangerschaften ebenfalls bemerkt hat.

Ant. Deufing, *Historia partus infelicis, quo gemelli ex utero in abdomen elapsi multis annis post per abdomen in lucem prodierunt.* Groning. 1662. 16.

Varnier d) erzählt von einer Frau, die bereits zwölf Kinder gebohren hatte, und in ihrem drey und vierzigstem Jahre zum dreyzehnten Mahle schwanger wurde, folgendes: Am Ende des neunten Monats dieser Schwangerschaft bekam sie einen starken Blutabgang, und bald darauf Wehen, wobey sich aber der Muttermund nicht im geringsten öffnete. Nach acht und vierzig Stunden verlohren sich die Wehen, der Blutabgang verschwand allmählig, die sehr entkräftete Kranke erhohlte sich vollkommen wieder ohne entbunden worden zu seyn, und überliets sich nun wieder den Umarmungen ihres Ehemannes. Achtzehn Monate nach dem Zeitpunkte, wo ihre erste Entbindung hätte erfolgen sollen, bekam sie abermals wehenartige Schmerzen und einen Blutabgang, jedoch beydes in einem gelindern Grade, als das erste Mahl, nur wenige Tage und ohne weitem Erfolg. Von dieser Zeit an befand sich die Frau bis in ihr fünf und siebenzigstes Jahr beständig wohl, nur behielt sie immer ihren

d) *Journal de Medecine, Chirurgie etc.* Tom. LXV. à Paris 1785. Richters chir. Bibl. 10. B. S. 343. — Man vergleiche hiemit auch Hufeland's neueste *Annalen der franz. Arzneyk.* I. B. S. 455.

dicken Bauch. Nach ihrem Tode fand man bey Eröffnung des Leichnams ein vollständiges Kind, mehrentheils knöchern, nebst seiner Nachgeburt und Nabelschnur in der Bauchhöhle in einer knöchernen Masse eingeschlossen, die man entzwey fügen mußte, um das Kind heraus zu nehmen. Alle Geburtstheile der Frau waren gesund, an der linken Seite der Gebärmutter aber war ein rundes Loch, durch welches man einen Finger einstecken konnte; nahe an und unterhalb diesem Loche fand man einen zweyten aber kleinen Foetus, etwa von der Größe eines dreymonatlichen, in seinen Häuten eingeschlossen und größtentheils dergestalt aufgelöst, daß man nur einige Knochen erkennen konnte.

§. 5.

Zufällige Bauchschwangerschaft.

(*graviditas abdominalis falsa s. secundaria.*)

Die zufällige Bauchschwangerschaft ist allemahl eine Folge einer vorhergegangenen ordentlichen Gebärmutterchwangerschaft oder auch einer ursprünglich widernatürlichen Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter.

Die Ursachen derselben sind jederzeit in einer Zerreiſung oder Zerstörung der Gebärmutter, oder der Mutterscheide, oder der Muttertrompete oder des Eyerstocks zu suchen, vermöge welcher die

Frucht, nachdem sie schon einen gewissen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, den bisherigen Aufenthalt verlassen, in die Bauchhöhle gefallen, und daselbst aufgenommen worden ist.

I. Was den Gebärmutterrifs, als die erste und häufigste Ursache der zufälligen Bauchschwangerschaft, anbetrißt; so muß ich bemerken, daß die Gebärmutter zwar, wie ich oben gezeigt habe, äußerst künstlich und von der Natur so eingerichtet sey, daß sie bis zu einem bedeutend hohen Grade allmählich ausgedehnt werden kann, daß aber doch auch mancherley Umstände, die entweder in der individuellen Beschaffenheit der Gebärmutter selbst, oder in der Beschaffenheit der damit in Verbindung stehenden Theile, oder in dem Baue, der Lage, der Bewegung des Kindes, oder in äußeren Ursachen ihren Grund haben und eine Zerreißung veranlassen, eintreten können, und es fehlt nicht an Beyspielen, die uns, leider! nur zu gewiß davon überzeugen. *Gregoire*, ein berühmter französischer Geburtshelfer, hat innerhalb dreißig Jahren sechzig Mahl eine Zerreißung der Gebärmutter beobachtet, und die mehrsten Schriftsteller, die über die Geburtshülfe geschrieben haben, theilen Beobachtungen darüber mit e).

e) Die vorzüglichsten hat Herr Hofrath *Sömmering* in den von ihm mit wichtigen Zusätzen herausgegebenen *Baillieschen Werke* S. 223. angeführt, und zu

Es kann die Gebärmutter an jeder Stelle zerreißen, am öftersten geschieht es aber auf der Seite und unten in der Gegend des Muttermundes, am seltensten hingegen im Muttergrunde, wahrscheinlich weil ihre Substanz da am stärksten ist, von da auch, wie aus einem Mittelpunkte, ihre Kräfte ausgehen, und an dieser Stelle gemeinlich der Mutterkuchen zu sitzen pflegt. Der Riß selbst geht fast immer der Länge nach, selten in die Quere und in schräger Richtung.

Dafs die Gebärmutterwunden nicht immer tödtlich sind, beweisen eine Menge von Erfahrungen, nicht allein von Fällen, wo durch einen solchen Riß eine vieljährige Bauchschwangerschaft entstand, sondern wo Frauen auch nachher noch glücklich wieder empfangen und geboren f), ja sogar den Kayferschnitt zwey, drey, vier, und sogar sieben Mahl glücklich überstanden haben g).

welchen ich nur noch folgende hinzufügen will: Saxtorph, Meditat. de utero sub graviditate rupto in den Act. reg. soc. Hafn. Vol. I. — Recuil periodique de la Société de Medecine de Paris An. VI. de la Republ. Fr. No. 18. — Ebendasselbst An. VII. No. 22.

f) Journal de Medecine etc. Tom. XXVIII. p. 448. — Ch. Kite in mem. of the medical Society of London. Vol. IV. Obs. XX. 1795. u. m. a.

g) Baudelocque a. a. O. 2. B. S. 418. 484. — J. Pet. Michell de synchondrotomia. Amst. 1783. —

Die Ursachen der Gebärmutterzerreißung lassen sich auf zwey Hauptgattungen reduciren:

A) Solche Ursachen, die zu einer ungleichen Thätigkeit und einem widernatürlichen Antagonismus der Theile der Gebärmutter Veranlassung geben, oder auch als Hindernisse eine Zeitlang der Geburt entgegen wirken; dahin gehören:

- 1) Alle örtliche Fehler der Gebärmutter h), als eine widernatürliche Weichheit i), Verdünnung ihres Gewebes an einzelnen Stellen k), fkirrhöse Ver-

und im Journal de Medecine, Chirurg. etc. Tom. XXXVI. wird von einer Frau erzählt, bey der der Kayferschnitt sieben Mahl glücklich verrichtet, und der Schnitt jedesmahl in die alte Narbe gemacht worden ist.

h) Terenzoni de morbis uteri. Lucc. 1715. Duisburg, Aetiologia et Pathologia uteri. — Voigtel, Fragmenta femiologiae obstetriciae. Hal. 1792.

t) Al. Monro's sammtl. Werke pract. und chirurg. Inhalts. Leipz. 1782.

k) Baudelocque a. a. O. S. 473. und Camper erzählt in seinen Bemerkungen über Mauriceau's Abhandl. von den Weiberkrankheiten, von einer Gebärmutter, die ungefähr in der Mitte zwischen den Schaambeinen und ihrer höchsten Erhöhung, so dünn war als ein Blatt Schreibpapier, und von da, bis zu ihrem Grunde kaum halb so dick als ein kleiner Finger, der Arm des Kindes hatte sie an der dünnsten Stelle durchbohrt. Auch gehört

Verhärtungen, Auswüchse l), Concremente, Narben m), Entzündung, Geschwüre, Brand, Fäulung (die gewöhnlich von einer todten oder verfaulten Frucht herrührt,) Callositäten, Verwachsung des Muttermundes und dergl. mehr.

2) Fehler der Lage der Gebärmutter, dahin gehört die mehr oder weniger schiefe Lage derselben; denn da der untere Theil alsdann mehr unterstützt ist als der obere, so kann es auch leicht kommen, daß der obere weniger unterstützte und daher schwächere Theil, bey starken Zusammenziehungen einen solchen Widerstand findet, daß er nachgiebt und zuletzt berstet. Gewiß ist dieses eine der häufigsten Ursachen der Zerreißung n).

gehört hierher C. L. Murfinna's med. chirurg. Beobacht. I Samml. Berl. 1782.

l) Sandifort exercit. anatomic. L. I. p. 108. — G. I. von Wy (Heelkundige Mengelstoffen T. II. St. 2.) fand bey einer Frau verschiedene große Wasserblasen am Grunde der Gebärmutter, Verhärtungen im nahen Zellgewebe, den Muttermund verwachsen und eine Fistel aus dem Mastdarm in die Gebärmutter gehen. — Im Jahre 1782. fand ich ebenfalls bey der Zergliederung eines alten Weibes, die Gebärmutter ganz mit Speckgeschwülsten angefüllt, wovon eine fast noch einmal so groß als eine welsche Nuß war.

m) Abr. Vater Diff. de utero gravido. Witteberg. 1725.

n) Stark's Archiv der Geburtshülfe etc. I. B. I. St. S. 117.

3) Eine fehlerhafte Beschaffenheit der mit der Gebärmutter in Verbindung stehenden weichen Theile, als: eine verwachsene oder verengerte mit Geschwüren und Verhärtungen versehene oder vorgefallene o) Mutterscheide; Verhärtungen im Unterleibe und dem Mastdarme; Blasensteine, Brüche. Lorry theilt im Journal de Médecine etc. Tom. LXI. von letzterem folgenden merkwürdigen Fall mit: Eine Frau hatte einen großen Bauchbruch, in welchem die schwangere Gebärmutter lag, und der bis auf die Mitte des Schenkels herab hing. Lorry liefs den Bruch mittelst einer Serviette in die Höhe heben und erhalten, ergriff die Fülsse des Kindes, machte die Wendung und endigte die Geburt glücklich. Bey der folgenden Geburt aber ging es nicht so glücklich: Er liefs den Bauch zwar wieder in die Höhe heben, aber da der Kopf des Kindes schief stand, dauerten die Geburtsschmerzen vier Tage ohne Wirkung, bis endlich die Frau sagte, das das Kind, nach einer heftigen Bewegung, ihr auf einmahl in die Höhe gestiegen sey. Lorry fühlte zu, und fand kein Kind mehr in der Gebärmutter. Sie lebte noch vier und zwanzig Stunden, und bey der Oeffnung des Leichnams ergab sich, das das Kind in der Bauchhöhle lag, und die Gebä-

o) Merz in Stark's Archiv. 3, B. S. 61.

mutter auf der linken Seite geborsten war p).

4) Ein übelgebautes und fehlerhaftes Becken, besonders wenn die untere Oeffnung desselben gar zu eng ist, oder wenn selbiges Knochenhervorragungen hat q).

5) Heftige Krämpfe, wohin besonders die von dem Herrn Professor Stark zuerst genau beschriebene Striktur der Gebärmutter, welche eine ganz eigene Art von partiellen Krämpfen ausmacht, gehört. Er versteht darunter r) denjenigen Zustand „wenn die Gebärmutter, an einer oder mehreren Stellen, wie von einer Saite oder einem Strick so zusammengezogen wird, daß sie den in ihr befindlichen Körper zurückhält, und die auf diese Weise zusammengechnürte Stelle der Gebärmutter gleichsam eine Schärfe bildet, welche verschiedene Theile des Kindes drückt, und das Geburtsgeschäft gänzlich hindert oder doch verzögert. Sie ereignet sich fast an allen Theilen der Gebärmutter, aber am häufigsten zwischen dem Halse und Körper derselben. Bisweilen theilt sie die Gebärmutter in zwey Säcke ab, und zuweilen

F 2

p) Richter's chir. Bibl. 8. B. S. 216.

q) Merz a. a. O.

r) Stark's Neues Archiv. 1. B. S. 704.

in noch mehrere. Wenn man nun die enorme Gewalt, welche die Gebärmutter bey dem Durchstoßen des Kindes durch das Becken anwendet, bedenkt, so wird man sich leicht einen Begriff machen können, wie groß das Hinderniß seyn müsse, welches die Gebärmutter sich selbst durch gewaltsames Zusammenziehen an einer fixen Stelle in den Weg legt, sie ist selbst nicht im Stande, das Hinderniß, so lange der Reiz desselben nicht entfernt worden, zu überwäl- tigen, und ihre Kräfte streiten dann unter sich selbst. „Was Wunder, wenn dann in einem solchen Falle, zumahl wenn gar noch unge- schickte Hülfe hinzukömmt, die Gebärmutter an irgend einer Stelle einen Riß bekommt, durch welche das Kind in die Bauchhöhle fallen kann. Die Ursachen einer solchen Strik- tur und der Mutterkrämpfe überhaupt, sind, wie Herr Stark sehr richtig sagt, mannigfaltig. Die prädisponirende ist vermehrte Reizbarkeit und Empfindlichkeit (Erregbarkeit). Die Gelegenheitsursache ist beynahe immer ein widernatürlicher Reiz, zuweilen ein materieller, zuweilen ein intellectueller, wo entweder Furcht, Angst, Schreck, oder andere Affecten ihn hervorgebracht haben; unter jenem liegt entweder Reiz in der Gebärmutter selbst, oder außer ihr, z. B. unordentliche Zirkulation der Säfte in den

Gefäßen der Gebärmutter, woraus Anhäufung und Stockung erfolgen müssen, oder es kann auch zu viel Blut in den Gefäßen der Gebärmutter seyn; oder es liegt ein Reiz in demjenigen Theil des Darmkanals, der unmittelbar an die Gebärmutter grenzt, z. B. verhärtete Feces, Winde, scharfe Galle u. s. w. Oft liegt die Ursache in unvorsichtiger Application der Instrumente oder der Hände, oft auch in dem Mißbrauche drastischer, abtreibender Mittel, und in einer schiefen Lage der Gebärmutter und des Kindes s).

6) Fehler, die von dem Kinde herrühren, wenn solches eine unrichtige Lage hat t), oder zu groß ist. Doctor Schreiber erzählt von einem Kinde, welches beynahe dreyzehn Pfund wog, dessen Kopf im Durchschnitt zwey Zoll größer war, als das sonst gut gebaute Becken der Mutter, und welches er, nachdem es die Gebärmutter

s) Da dieser Fall, auch nach meinen Erfahrungen so häufig vorkommt, und besonders leicht zu einer Zerreißen der Gebärmutter Gelegenheit geben kann, vielleicht auch manchem meiner Leser, diese treffliche Starksche Bemerkung nicht einmal bekannt ist, so wird man mir diese ausführlichere Erwähnung verzeihen.

t) Nächst der schiefen Lage und der Striktur der Gebärmutter eine der häufigsten Ursachen solcher Zerreißen.

mutter durchbrochen, in der Bauchhöhle fand u). Auch kann die Gebärmutter von einem abgebrochenen Knochen des Kindes zerrissen werden v).

B) Solche Ursachen, die weder in der Beschaffenheit der Gebärmutter, noch in anderen im Körper selbst liegenden Hindernissen, sondern auf eine gewaltsame Weise entweder von innen oder von aussen auf die Gebärmutter wirken. Dahin gehören:

1) Unvernünftiges und ordnungswidriges Benehmen der Gebärerinn während der Geburtsarbeit; als ein zu ungestümes Verarbeiten der Wehen; starkes Drücken des Unterleibs, im Wahn, die Geburt dadurch zu befördern; ein eigensinniges und unruhiges Hin- und Herwerfen und ein den Umständen nicht angemessenes Geburtslager, welches, da die Geburt ganz nach mechanischen Gesetzen geschieht, auch auf die Richtung der Kräfte der Gebärmutter einen ungemein grossen Einfluss hat. Ich muss hier zum Beleg eine Geschichte anführen, die Doctor Schneider im achten Theile seiner

u) Stark's Archiv. 3. B. S. 235.

v) Jacob's practischer Unterricht der Entbindungskunst
Marb. 1787. S. 231.

chirurgischen Geschichte erzählt: Eine Frau hatte bereits elf Kinder geboren, jedesmahl aber eine schwere und langsame Geburt gehabt. Diesemahl stand der Kopf schon im untern Becken, und war zum Einschneiden bereit, als die Kreisfende aus Ungeduld und Unvernunft während einer heftigen Wehe aus dem Bette sprang, sich niederbückte, beyde Hände gewaltsam gegen den Unterleib setzte, und allerhand ungebührliche Gebährden machte. Als sie sich aufrichtete, empfand sie plötzlich einen heftigen Schmerz im Leibe, das Blut fing auf einmahl an stark zu fließen, und der Kopf wich dergestalt zurück, daß man ihn nicht mehr fühlen konnte. Schneider wendete zwar sogleich das Kind ohne große Mühe, ward aber während der Operation schon überzeugt, daß die Gebärmutter zerrissen sey; und noch mehr nach derselben, da er das Netz der Kindbettetrinn in der Mutterscheide fand. Den vierten Tag starb sie: die Bauchhöhle war voll Blut und rechterseits und hinterwärts hatte die Gebärmutter einen Riss, der sich in der Entfernung eines Zolls vom Muttermunde anfang und fünf Zoll lang gerade aufwärts erstreckte. Bromfield erzählt w) von einer Frau, bey der die Geburt schon so weit gediehen war, daß

w) Phil. Transact. No. 460.

die Hebamme versicherte, es werde das Kind innerhalb ein Paar Minuten zur Welt kommen; da die Frau sich aber plötzlich herum drehte, so verlor die Hebamme das Kind, es war nämlich durch einen davon entstandenen Riss in die Bauchhöhle gefallen, mit welchem die Mutter nachher noch neun Jahre schwanger ging.

2) Zu heftige, convulsivische Bewegungen des Kindes, wenn es mit seinem Kopf, seinen Armen, Knien oder Füßen, wie Schenk, Hildan, Lamotte, Vespre, Levret, Cranz, Piet x) und andere annehmen, einige Zeit heftig an einen Theil der Wände der Gebärmutter anstößt, und denselben zum Bersten bringt. Die Möglichkeit läßt sich wohl nicht ganz ablegen, zumahl wenn die Wände, wie Camper a. a. O. bemerkt hat, sehr dünn sind; doch glaube ich, daß die in den beobachteten Fällen gefühlten heftigen Bewegungen des Kindes vielleicht mehr Folge als Ursache des Risses mögen gewesen seyn.

3) Ungeschickte und unzeitig angebrachte Geburtshülfe mit den Händen oder mit Instrumenten, z. B. ein gewaltsames Zurückdrücken vorliegender Theile des Kindes; ein rüdes Einführen der Hände oder Werkzeuge in die Geburts-

x) Recueil périod. de la Soc. de Méd. de Paris. An VI. d. I. Republ. fr. Tom. III. No. 18.

theile; starkes Ziehen an der Nabelschnur; ein ungestümes Ziehen des Kindes bey vorhandener Striktur; Handoperationen während einer Wehe u. s. w. Doctor Nebel y) erzählt, daß nach einer ungeschickt vorgenommenen Wendung die Gebärmutter zerrifs, das Kind in die Bauchhöhle fiel, und 45 Jahre darinn getragen wurde. Steideln sagt im dritten Bande seiner Sammlung verschiedener Beobachtungen, daß zwey Hebammen bey einer Querlage des Kindes, so lange gearbeitet hätten um dasselbe herauszuziehen, bis die Gebärmutter von unten bis oben aufgerissen, und das Kind in die Bauchhöhle gefallen sey; und mit Grausen erinnere ich mich selbst eines ähnlichen tragischen Vorfalls, der im Jahre 1799 zu Wahren im Mecklenburgischen vorfiel, wo durch ungeschickte Anlegung der Kopfzange und des Haakens die Gebärmutter zerrissen worden war, und ich nachher bey der gerichtlichen Obduction der Verstorbenen den Mutterkuchen in der Bauchhöhle neben dem Magen liegend fand. Ich könnte noch mehrere dergleichen Fälle anführen, allein: *talia exempla sunt odiosa.*

4) Aeufsere Gewaltthätigkeiten: Stöße, Schläge und Quetschungen des Unterleibes; auch ein

y) Ephem. N. C. Cent. VI. obs. 52.

Fall auf die schwangere Gebärmutter, und heftige Leibesbewegungen, wodurch entweder sogleich, oder erst in der Folge, vermöge eines durch die erlittene Quetschung entstandenen Geschwürs, eine Oeffnung entsteht, die dem Kinde einen Weg in die Bauchhöhle bahnt. Majault z) theilt folgende hieher gehörende Geschichte mit: Eine im fünften Monate schwangere Frau gerieth unvermuthet zwischen zwey Wagen. Um der Gefahr, gequetscht zu werden, zu entweichen, machte sie eine heftige Bewegung. Sie wurde von den Wagen zwar nicht berührt, aber sie war äußerst erschrocken und bekam von dem Augenblicke an einen Blutverlust. Bey der Untersuchung fand man keine Zeichen einer bevorstehenden zu frühen Niederkunft, auch hörte der Blutverlust auf. Einen Monat darauf bekam sie ihr monatliches Geblüt. Da dies die folgenden Monate wieder geschah, und ihr Leib zwar dick war, aber nicht zunahm, so fing man an zu glauben, daß sie nicht schwanger sey. Fünf Monate nachher starb sie, und man fand ein Kind in der Bauchhöhle. Auf der linken Seite der Gebärmutter zeigten sich die Spuren eines Risses, der aber schon völlig vernarbt und geheilt war. —

z) Journal de Médecine etc. Tom. LIV. Richter's chir. Bibl. 7 B. S. 464.

J. M. Wilson a) erzählt folgendes: Eine Frau von vierzig Jahren wurde im Anfange des Jahrs 1795, wo sie ungefähr drey Monate schwanger war, von ihrem Mann durch Prügel auf den Unterleib mißhandelt, wozu eine heftige Erkältung kam. Ein Paar Tage nachher bekam sie heftige Schmerzen, und verlor sowohl den Tag als die Nacht hindurch Blut. In der darauf folgenden Nacht hatte sie wieder Schmerzen mit heftigem Blutverlust verbunden, der fünf bis sechs Tage lang anhielt, worauf sie sich etwas besser befand. Eine Woche nachher erkältete sie sich wieder, und die Nacht darauf schwoll der Unterleib zu einer außerordentlichen Gröfse auf mit heftigen Schmerzen und beschwerlichem Athemholen verbunden. Sie bekam Geschwulst der Füfse, Ekel und Schlaflosigkeit, bis nach zwey Monaten sie sich wieder etwas erholte. Im Winter 1796 hatte sie das Gefühl eines schweren Gewichts, welches vom Nabel herunterfiel, und innerhalb zweyer Tage den Grund des Bauchs erreichte. Den Harn konnte sie nur tropfenweise lassen, und den Bauch mußte sie mit den Händen tragen; aber auch diese Zufälle liefsen wieder nach. Im Februar 1797. zeigte sich ein kleiner ent-

a) *Annals of Medecine for the Year 1796, etc.* By Andr. Duncan, Vol. II.

zündeter Fleck, ungefähr $1\frac{1}{2}$ Zoll unter dem Nabel; es wurden daher Breiumschläge aufgelegt, worauf der Absceß aufbrach, aus welchem nach und nach die Knochen eines verweseten Kindes herausgezogen wurden. — Noch eine hierher gehörende Beobachtung erzählt Saviard b): Eine im achten Monate schwangere Frau war durch einen vorüberfahrenden Wagen gegen eine Mauer gedrückt, worauf sie sogleich heftige Schmerzen im Bauche und einen Blutabgang bekam, der sechs Wochen anhielt. Sie befand sich darauf wieder besser, bekam ordentlich das monatliche Geblüt, jedoch etwas sparsamer. Sechs Monate nach diesem Zufall kam sie in das Hospital. Man untersuchte sie, fand aber die Gebärmutter leer und ohne alle Merkmale der Schwangerschaft. Sie starb, und nun fand man im Unterleibe, alle Eingeweide entzündet, eiternd, zusammengewachsen, und zugleich auch eine halb verwesete Frucht. Von der Nachgeburt war keine Spur zu finden. Die Gebärmutter hatte auf ihrer hintern Fläche einen Riß, der noch offen war.

Noch mehrere ähnliche Beyspiele von solchen durch äußere Gewaltthätigkeiten entstandenen Zerreißen der Gebärmutter und dadurch verursachter Bauchschwangerschaften findet man in: Vicent.

b) Recueil d'Observations chirurgicales a Paris 1784. 3.

Alfarius Crucius Cent. II. de Quaef. p. Epist. S. 196. — Casp. Bauhini Append. histor. ad Rouffeti hist. VI. — D. Roberdeau im Zodiac. med. gallic. An. I. m. Mart. obs. III. S. 57. — Hist. de la Societ. roy des sciences. T. I. S. 101. Schmu-cker's vermischte Schriften 3. B. S. 59. — An-tonii Canestrini histor. de utero duplici, alter-utro quarto graviditatis mense rupto. August. Vin-delicor. 1788.

Die Kennzeichen einer geschehenen Zer-reißung der Gebärmutter, wobey das Kind in die Bauchöle übergegangen, sind folgende: Ein hefti-ger an einer bestimmten Stelle derselben entstehender Schmerz mit einem für die Schwangere oder auch Gegenwärtigen hörbaren Krachen verbunden, wor-auf die bisherigen Wehen entweder ganz oder eine Zeitlang aufhören, und nur ein fixer Schmerz oder auch ein Gefühl von Wärme zurückbleibt; eine da-mit verbundene schnelle Veränderung des ganzen schwangern Leibes, wobey man die Theile des Kin-des und dessen Bewegungen an einer ganz andern Stelle als vorher unter den Bauchdecken fühlt. Zu-gleich bemerkt man dabey auch eine Veränderung der Gesichtsfarbe, einen kleinen und schwachen Puls, die Perion bekommt Ohnmachten, zuweilen auch Zuckungen und gewöhnlich einen Blutsturz, doch ist letzterer nach des Herrn Professor Osiander's und auch meinen Erfahrungen nicht immer damit

verbunden, sondern es kann im Gegentheil eine solche Zerreiſung auch ohne allen merklichen Blutfluß ſtatt finden: die Urfache davon kann in der Zerreiſung ſelbſt liegen, weil, wie bekannt, zerriffene und gequetschte Wunden überhaupt ſelten ſtark bluten, oder wenn der Riſs an einer dünnern mit weniger von Blut ausgedehnten Gefaſſen verſehenen Stelle, beſonders in einiger Entfernung von der Adhäsion des Mutterkuchens ſeitwärts geſchieht, oder die Gebärmutter viel Lebensthätigkeit beſitzt, ſich ſo fort ſtark zuſammenzieht, und dadurch die Wunde wieder geſchloſſen wird. Am ſicherſten überzeugt man ſich von einer ſolchen Zerreiſung durch die innere Unterſuchung, bey welcher, wenn die Blaſe noch nicht geſprungen war, ſelbige ohne abgehendes Fruchtwaffer erſchlappt, den Muttermund verengt, und wenn das Kind ganz oder zum Theil in die Bauchhöhle fiel, die vorher angefüllt gewefene Gebärmutter ganz oder größtentheils leer findet. Auch kann man zuweilen den Riſs mit dem unterſuchenden Finger fühlen.

Iſt die Bauchſchwangerschaft eine Folge eines ſchon ſeit längerer Zeit entſtandenen Riſſes der Gebärmutter, dann kann nur die äußere Unterſuchung, die leere Beſchaffenheit der Gebärmutter, und die Erzählung der Schwangern, die mit den Zeichen, die eine Zerreiſung der Gebärmutter und einen Eintritt der Frucht in die Höle des Unterleibs verrathen, übereinkommt, Licht darüber verbreiten.

Beyspiele von solchen durch einen Riß der Gebärmutter entstandenen zufälligen Bauchschwangerschaften finden wir in folgenden Schriften aufgezeichnet c):

Jac. Berengarius Carpens. Isagoge brevis in anatom. c. h. Bonon. 1522. 4. Halleri Bibl. chirurgic. T. I. S. 183.

Math. Cornax, Historia quinquennis fere gestationis in utero, et quomodo infans semiputridus, resecto alvo, exemptus sit et mater curata evaserit. Venet. 1550.

Amat. Lusitanus, Curat. medicinal. Cent. II. curat. 10. In Th. Bartholin, de insolitis part. viis. S. 116.

Fr. Rousset Traité nouveau de l'hysterotomotomie à Paris 1581. 8.

Hor. Augenius de hom. partu Venet. fol. Lib. II. c. 27.

Jac. Primifosius de morb. mulier. et ejus symptomat. Rotterdam. 8vo Lib. V. Lib. 4. cap. 7.

c) Man findet solche zwar meistens schon in meiner Schrift: de concept. abdominali etc. und in Deutsch's a. Abhandlung aufgeführt; der Vollständigkeit wegen mag es mir aber erlaubt seyn, diejenigen hier zu bemerken, wobey eine vorhergegangene Verletzung der Gebärmutter aufser allem Zweifel ist.

Ant. Deufing, Historia partus infelicis, quo gemelli ex utero in abdomen elapsi multis annis post per abdomen in lucem prodierunt. Groning. 1662. 16.

Henr. van Roonhuysen Genees en heelkonstige Aanmerkingen, betreffende de Gebreken der Vrouwen. Amst. 1763. 8.

Henr. a Moinichen Observat. medico-chirurgicae. Hafn.

Bayle epistola ad autor. Eph. eruditor. N. C. Dec. II. ann. 8. obs. 134. S. 293.

Ant. v. Leeuwenhoek in Journal des Savans 1678. S. 406.

Nic. de Blegny histoire anatomique d'un enfant, qui a demeuré XXV. ans dans la ventre de sa mère. à Paris 1697. 12.

Zodiacus medico-gallicus. Ann. I. S. 57.

L. Birbeck in Phil. Transact. Vol. XXII. n. 275.

Bromfield Ebendasselbst. n. 460.

Ephem. Nat. Cur. Dec. I. ann. II. obs. 85. 254.

- - - Dec. II. ann. VII. obs. 10.

- - - ann. IX. obs. 115.

Bernh. Albini Diff. de partu difficili, Francof. ad Viadr. 1696. 4.

I. B. Wenckh a. a. O.

I. I. Doebel in Nov. litterar. mar. Balth. 1699. S. 74.

- P. Dionis Cours d'operations de Chirurgie, à Paris 1707.
- D. Nebel a. a. O.
- C. F. Pistorius de foetu rupto utero in abdomen prorumpente. Argentor. 1726. 4.
- Fr. Mauriceau Observations sur la grossesse et l'Accouchement des femmes Tom. II. S. 206. obs. 251.
- I. Bapt. Bianchi de naturali, vitiosa morbosaque generatione. Genev. 1741. 8.
- Spoering und Mounfey in K. Sev. Wet. Acad. handl. 1744.
- F. Debenham in Phil. Transact. Vol. XLVII. S. 92.
- I. Fatio Helvetisch- vernünftige Wehemutter. Basel 1752. 4. S. 197.
- P. Paol. Tanaron Trattato di Chirurgia. Vol. II. Florenz. 1754. 4.
- H. N. Cranz de rupto in partus doloribus a foetu utero. Vienn. 1756. 8.
- Essays and obs. physic. and litterary read. before a Society in Edinburgh. T. II. S. 338. 339. Auch in den medicinischen Wahrnehmungen. IX. B. S. 246. 376.
- Barth. Batuna, Epist. histor. foetus sine involucris extra uterum inventi, placenta intra uterum haerente. Vienn. 1765. 8vo.

G. v. Doeveren obs. acad. ad monstr. hist. anatomiam, patholog. et artem obstetriciam spectantes. Groning. 1764. 4to.

W. Hay in Medical observations and inquiries. Lond. 1767. 8vo. Vol. II. S. 369.

Debois de Rochefort et Bouillon in Hist. de la Soc. Royale de Medecine. ann. 1776.

Varnier im Journal de Medecine. T. XXVIII, à Paris 1768. und T. LXV. 1785.

Gartshore a. a. O.

Jacob im Medical Journal. 1781.

Abhandl. der K. K. med. chirurg. Josephs-Academie zu Wien. 1. B. 1787.

Moreau in Gazette salutaire de Bouillon. 1790.

Jäncke Geschichte einer Bauchempfangnis in Richter's chirurg. Bibl. 15. B. S. 155.

Saurecotte in Recueil périodique de la Société de Médecine de Paris. T. III. n. 18. An. VI. de la Rep. Fr. 8vo.

J. M. Wilson in Annals of medicine for the Year 1796. etc. by A. Duncan. Vol. II.

Nicht immer wird bey den Zerreißungen der Gebärmutter, das Bauchfell, welches dieselbe bedeckt, mit durchrisßen d), und so kann es dann kommen,

d) Baillie a. a. O. S. 224.

dafs die Frucht eigentlich nicht in die Bauchhöhle fällt, sondern zwischen der Gebärmutter und dem sie bedeckenden Bauchfelle liegen bleibt. Herr Professor Schmitt erzählt einen solchen Fall von einer Frau, bey der das Ey, wie er sagt, nicht in der Höle der Gebärmutter, sondern aufserhalb an der vordern Gegend des Grundes nach der rechten Trompete zu lag, und der Sack, in dem es eingeschlossen war, von der äufsern Haut, welche die Gebärmutter vom Bauchfelle entlehnt, und zum Theil von der Substanz der Gebärmutter selbst gebildet wurde e).

II. Eine zweyte Ursache der zufälligen Bauchschwangerschaft, ist ein Rifs der Mutterscheide, durch welchen die Frucht in die Bauchhöhle fällt. Boer f) sagt: „Wenn man das Gewebe der Mutterscheide, und hauptsächlich ihres obern gegen den Mutterhals gehenden Theils betrachtet, wenn man dabey erwägt, wie sehr dieser Theil bey so mancher Schwangern und Gebärenden gespannt wird, und wie wenig er unterstützt ist; so hat man nicht sowohl Ursache, sich darüber zu verwundern, dafs die Mutterscheide zu Zeiten zerreißt, als über dies, dafs solche Zerreißungen sich nicht öfterer ereignen.“

G 2

e) Beobacht. der K. K. und chirurg. Josephs-Academie zu Wien. I. B. 1801.

f) Abhandlungen und Versuche geburtshülfflichen Inhalts. I. Th. S. 61.

Die Stelle, wo die Mutterscheide zu zerreißen pflegt, ist jedesmahl an ihrem obern Theile, denn da dieser bloß zwischen der Blase, mit welcher sie unmittelbar durch Zellgewebe zusammenhängt, und dem Meßdarme liegt, so hat sie hier auch weniger Unterstützungspunkte, als tiefer unten in der Höle des kleinen Beckens.

Die Ursachen einer solchen Zerreißung sind: Ungeschickte Manual- und Instrumental - Hülfe g); ferner ein erschwerter Durchgang des Kindskopfs durch die obere Oeffnung des kleinen Beckens, besonders bey starken Wehen; daher hat auch in allen bisher beobachteten Fällen, jedesmahl der Kopf vorgelegen, wird dieser durch die sich zusammenziehende Gebärmutter und ungestüme Mitwirkungen der Gebärerinn, zumahl wenn der Muttermund sich stark zurückgezogen hat, ohne den natürlichen Erfolg gewaltsam herabgedrückt, so wird die Mutterscheide daselbst außerordentlich gespannt, ausgedehnt, und ist sie nun nicht stark genug, hinlänglich zu widerstehen, so ist die Zerreißung unvermeidlich.

Besonders hat man dieses Uebel zu befürchten:

- a) Wenn die Häute der Mutterscheide zu dünn, zu zart oder zu gespannt sind;
- g) Saurecotte Journal de Méd. etc. à Paris 1789. T. LXXVIII. erzählt einen Fall, wo sie durch angewandte Hacken veranlaßt wurde.

- b) Wenn sie zu kurz ist. Gewöhnlich beträgt ihre Länge fünf Zoll, man hat sie aber auch um zwey Drittheile h) und um die Hälfte zu kurz gefunden i), wodurch ihre Ausdehnung nothwendig sehr behindert werden muß;
- c) Bey örtlichen Fehlern und Krankheiten derselben, z. B. Entzündung, Geschwüre, Brand k), Scheidenbrüche, Verhärtungen, Verwachsungen, noch vorhandenes lederartiges Hymen und sonstige widernatürliche Verengerungen;
- d) Bey einer krampfhaften Zusammenschnürung des Schließmuskels der Scheide;
- e) Bey zu frühe abgeflossenen Geburtswässern;
- f) Bey Fehlern und Krankheiten der benachbarten weichen Theile, als Entzündung, Brand, Geschwüre und dergl. l);
- g) Wenn Fehler des Beckens da sind, besonders wenn die obere Oeffnung desselben zu eng und

h) Morgagni Epist. anatomic. XLVI. art. II.

i) Baillie a. a. O. S. 238.

k) Die oft allein durch ein zu rüdes und häufiges Zufühlen veranlaßt werden.

l) Default (Journal de Chirurgie à Paris 1791.) T. I.) erzählt zwey Fälle von einer Mastdarmverengung, wobey die Mutterseide durchlöchert war, und durch diese der Koth abgieng. Ich habe vor ein Paar Jahren bey einer Dame, die an verhärteten Hämorrhoidalknotten litt, die nämliche Beobachtung gemacht.

zu uneben ist, oder die Schaambeine zu hoch und zu gerade stehen.

Was die Kennzeichen des Mutterrisses und der dadurch bewirkten Bauchschwangerschaft anbetriift, so sagt Boer: „die Zerreiſſung geschieht ohne Zweifel jedesmahl unter einer heftigen Wehe. Einiger Blutverlust aus der Schaam und anhaltender Schmerz, wenn die Theile noch nicht sphazelirt sind, ungewöhnte schwere Empfindung im Unterleibe, wenn anders die Austretung des Kindes zum Theil oder ganz geschehen; Beängstigung, Unruhe und Erbrechen, oder Neigung dazu sind die ersten gewöhnlichen Symptomen dieses fürchterlichen Zustandes. Ereignet sich der Unfall in Gegenwart des Geburtshelfers, so wird derselbe ohne Zweifel bald hinlängliche Bestimmungsursachen zur genauen Untersuchung der Theile finden. Ist das Kind oder der vorgelegene Theil desselben noch nicht durch den Riss ausgetreten, ist dieser noch nicht sehr groß, vom Kinde noch verlegt; so kann ihm vielleicht die Beschaffenheit des Uebels noch verborgen bleiben. Nach des Kindes Austretung, die vielleicht unter einer einzigen Wehe geschehen kann, wird man freylich den Kopf und die Theile nicht eben so fühlen, wie vorhin; doch denke man auch nicht, daß die vorgegangenen Veränderungen gar so auffallend und leicht zu bestimmen sind. Nur die hinreichend ein-

gebrachte Hand kann hier meistens Evidenz verschaffen.“

Man hat bis jetzt nur noch wenige Beobachtungen von solchen Bauchschwangerschaften, die durch einen Riß der Mutterscheide entstanden sind, welches aber vielleicht nur von den zweydeutigen und unsichern Kennzeichen und daher kommen mag, daß man auf diesen Vorfall bisher nicht aufmerksam genug gewesen ist, und W. Goldson glaubt daher sogar, daß zufällige Bauchschwangerschaften öfterer durch Scheidenrisse, als durch Zerreißungen der Gebärmutter entstanden sind, welcher Meynung ich aber doch nicht beystimmen kann.

Die Beobachtungen, die wir davon aufgezeichnet finden, sind meines Wissens nur folgende:

Corn. Stalpart van der Wiel, zeldsamen Aanmerkingen, soo in de Genees- als Heel- en Snykonst. Haag. 1686. 840. Das Kind hatte bereits drey Tage außserhalb der Gebärmutter gelegen, und nach dem Tode der Mutter fand man eine Zerreißung rückwärts und unterhalb des Muttermundes, gerade an dem Orte, wo sich das Bauchfell umschlägt, und sowohl die Gebärmutter als den Mastdarm bedeckt.“ Sehr unrichtig ist daher diese Beobachtung Gebärmutterberstung überschrieben.

Leonhard Dollius in Boneti Sepulchr. Lib. III. S. XXXVIII. obs. 2. Die Mutterscheide war gänzlich von dem Mutterhalse abgerissen, und die Schaambeine standen sehr einwärts.

W. Goldson Extraordinary case of a lacerated vagine. Lond. 1787. Neueste Samml. für Wundärzte I. n. 4. Auch der Mutterkuchen lag in der Bauchhöhle. Die Gebärmutter war ganz gesund, die Mutterscheide aber dünn und oberhalb, wo sie sich an die Gebärmutter befestiget, zerrissen.

Douglas, Observations on an extraordinaire Case of ruptured uterus. Lond. 1785. Es war nicht die Gebärmutter, wie der Titel sagt, sondern die Mutterscheide zerrissen, und es lag außer dem Kinde ebenfalls auch der Mutterkuchen in der Bauchhöhle.

Fleurant in Pouteau, Melanges de Chirurgie. S. 485.

Daniel's Sammlung medicinischer Gutachten.

Recueil d'Observations chirurgicales, faites par M. Saviard à Paris 1784. 8. Richter's chirurg. Bibl. 7. B. S. 662. Eine Frau, heisst es daselbst, lag zwey Tage in heftiger Geburtsarbeit, ohne dass die Geburt fortrückte. Plötzlich verschwanden die Wehen, und es erfolgten so heftige Schmerzen im

Unterleibe nebst der Empfindung einer Schwere auf dem Magen, daß die Frau aus Angst mit dem Bauche sich auf die Erde legte. Von dem Kinde fühlte man in der Gebärmutter weiter gar nichts mehr. Man fand bey der Zergliederung ihres Leichnams die Frucht in der Bauchhöhle, einen Rifs in der Mutterscheide einen Querfinger unter dem Maftermunde, die Gebärmutter aber ohne Fehler.

Boer a. a. O. Er machte diese Beobachtung am 13ten Januar 1790. in der practischen Schule der Geburtshülfe zu Wien. Die Conjugate des Beckens war zu klein. Das Kind samt dem Mutterkuchen lag in der Bauchhöhle, und die Mutterscheide war vorn, wo sie um den Mutterhals liegt, über drey Zoll fast der Queere nach zerriffen, und daselbst in ihrem ganzen Umfange brandigt.

Wahrscheinlich gehört auch der Fall, den Pouteau a. a. O. S. 487. erzählt, hierher.

III. Die dritte Ursache, wodurch eine zufällige Bauchschwangerschaft entstehen kann, ist die, wenn die Frucht, die bisher in der Muttertrompete ihren Sitz hatte, dieselbe durchbricht, in die Bauchhöhle kommt, und auf solche Weise aus der bisherigen Muttertrompetenschwangerschaft eine zufällige Bauchschwangerschaft entsteht.

Eine solche Berstung oder Zerreiſung ist allemahl mit einer weit gröſſern Gefahr für die Mutter verbunden m), als eine Zerreiſung der Gebärmutter oder Mutterscheide; wahrscheinlich deswegen, weil das Parenchyma der Trompeten aus keinem so schwammichten Gewebe besteht weil sie auch kein so starkes Zusammenziehungsvermögen besitzen, und daher die Wundränder sich nicht so leicht wieder schliessen und zusammenheilen können, und weil ferner auch, wenn eine starke Blutung sich dabey befindet, das Blut selten einen andern Ausweg, als in die Bauchhöhle finden kann. Indess aber, so fehlt es doch auch nicht an Beyspielen, daß die Muttertrompeten, auch ohne zugleich die Mutter zu tödten, zerrissen sind, wie die dadurch entstandenen Bauchschwangerschaften und Leichenöffnungen zur Genüge beweisen. Z. B.

Laur. Straufs, Resolutio observ. singul. Mussipontanae foetus extra uterum in abdomine retenti. Darmst. 1662. 4to.

Wepfer im Journal de l'Abbé de la Roque. 1682.

P. Dionis, l'Anatomie de l'homme à Paris. 1716. S. 319. 328.

Montagnier, Observ. super formatione foetus humani in loco insolito. M. f. Mangeti Theatr.

m) Loder's Journal für die Chirurgie etc. 2, B. S. 591.

anatomicum. Es war eine zweymonatliche Frucht, deren Mutterkuchen sich noch in der Trompete befand.

Giovan. Dom. Santorini Istoria d' un feto estratto felicemente intero dalle parti deretane. Venez. 4. Die Frau ging zwanzig Monate damit schwanger, während sie wieder empfing und abortirte.

Starkey Middelton in Phil. Transact. n. 484. S. 617. Die Mutter war sechszehn Jahre schwanger.

Salvator Morand in Hist. de l' Acad. des. Sc. Es war eine ein und dreyßigjährige Schwangerschaft.

Mönnich in Murfinna's Journal für die Chirurgie etc. I. B. S. 387. Es war ein völlig ausgebildeter Knabe, der frey in dem Bauche lag, und dessen Mutterkuchen in einem zellichten Sacke der rechten Muttertrompete eingeschlossen war.

Die Ursachen einer solchen Zerreiſung der Muttertrompete können dreyfach seyn; entweder ihre Wände, die nur zart und keiner großen Ausdehnung fähig sind, werden bey dem zunehmenden Wachstume der Frucht so dünn, daß sie endlich bersten; oder durch den beständigen Druck der Frucht auf das Adernetz dieser Kanäle entsteht eine Entzündung, durch welche sie nach und nach

an einer Stelle zerstört werden, und so der Frucht einen Durchgang bahnen; oder auch das die Frucht wegen mangelhafter Nahrung und Lebenskraft stirbt, in Fäulnis übergeht, und dadurch die Trompete durchfressen wird. Man vergleiche hiermit: §. 2. dieses Abschnitts n).

Weit schwerer und ungewisser aber lassen sich die diagnostischen Zeichen der Zerreißung der Muttertrompeten bestimmen; denn so wie überhaupt, wie wir oben gesehen haben, die Kennzeichen dieser Schwangerschaft so wenig charakteristisches haben, auch die Frucht darinn gewöhnlich nur die Größe einer drey- oder höchstens viermonatlichen erreicht, die Geschwulst, die sie verursacht, also nur gering seyn kann, und die Wände derselben nicht immer allein durch Ausdehnung und plötzlich zerreißen, sondern zuweilen auch nur allmählich zerstört werden; so kann man, falls die genannten Merkmale der Trompetenschwangerschaft da waren, solche entstandene widernatürliche Oeffnung derselben nur aus der Beschreibung des Schmerzes, aus der Veränderung des Leibes, und aus den neuen

n) James Yonge (Phil. Trans. Vol. XXVI. S. 427.) rechnet hieher auch einen starken Wachsthum der Frucht, und hat die sonderbare Meinung, das solcher besonders davon herrühre, wenn das Frauenzimmer bey der Begattung eine große Portion Saamens bekommen habe.

mehr oder weniger gefährlichen Zufällen, wohl vermuthen, aber nur erst durch die Section mit Sicherheit erfahren, wie mehrere Beobachtungen beweisen, z. B.

Th. Bartholini histor. anatomic. rar. Cent. VI. Hist. XCII. S. 359.

Hist. de la Societ. R. de Montpellier. T. I, p. 107. par. Mr. Poujal.

Santorini. a. a. O. S. 30.

B. I. Camerarius, Respond. G. F. Orth de foetu 46. annorum. Tubing. 1720.

Breslauer Samml. 1720. M. Jul. S. 90.

Ephem. Nat. Cur. Cent. X. obs. 48. S. 337.

Mém. de l'Acad. de Paris 1721.

Halleri Disputat. ad morbor. Histor. etc. T. IV. S. 759.

Bemerkungen über die Empfängniß in dem Eyerstock und der Muttertrompete vom Herrn Hofrath D. Heim in Berlin. Mitgetheilt vom Herrn D. Fischer zu Lüneburg, in Loder's Journal für die Chirurg. etc. 2. B. S. 590-603. Die darinn mitgetheilte Krankheitsgeschichte lautet folgendermaassen: „Die Kranke war vierzig Jahr alt, und Mutter von vier gefunden Kindern, hatte aber seit zwölf Jahren kein Kind geboren noch einen Abortus erlitten. Die monatliche Reinigung ist immer sehr ordentlich bey

ihr gewesen, aufser seit zwey Monaten nicht. Nach dem Ausbleiben des Monatlichen floss fast täglich etwas Schleim, mit etwas Blut vermifcht, durch die Mutter von ihr weg. Vier Wochen vor ihrem Tode bekam sie heftige Schmerzen im Unterleibe, welche zwey Tage, mit bald vermehrter, bald verminderter Stärke anhielten und mit Verstopfung des Leibes und Urinverhaltung verknüpft waren. Einige Tage nachher fühlte die Patientinn noch besondere Lendenschmerzen, wie sie zuweilen kurz nach der Niederkunft empfunden werden. Nach der Zeit hatte sie dann und wann ähnliche Schmerzen, nur schwächer und wenige Stunden lang. Zwey Tage vor ihrem Tode kamen diese Schmerzen öfter, doch aber nicht sehr stark, so, daß die Kranke dabey in der Stube umhergehen und Besuche annehmen, auch mit Appetit essen und trinken konnte. Sechszehn Stunden vor ihrem Ende, in der Nacht nach zwölf Uhr, fingen diese Schmerzen an sehr heftig zu werden, währten ununterbrochen fort, und waren die letzten sechs Stunden so stark, daß die Patientinn ganz wüthend ward, und vor grausamer Quaal und Pein so schrie, als man nur aus vollem Halße schreyen kann. Unter den heftigsten Convulsionen und unter starkem Schreyen starb die Patientinn endlich am 28sten August 1798. bey vollem Bewußtseyn. Bey der Sektion fand man folgendes: Der Unterleib war voll Blut. In der linken Trompete war ein

Embryo von ungefähr zwey Monaten ganz unverfehrt in feinen Häuten. Die Trompete felbft war an einer Stelle geplatzt, und aus den zerriffenen Gefäßen, befonders auch bey dem Mutterkuchen, war das Blut herausgelaufen. Uebrigens war keine Spur von Entzündung an irgend einem Theile des Uterus und der fammtlichen Eingeweide des Unterleibes zu finden. Der Uterus felbft war gröfser und weicher, als natürlich. Die Höle deffelben enthielt die flockigte Haut (decidua) und einen röthlich gefärbten Schleim etc.

IV. Die vierte Urfache, wodurch eine zufällige Bauchfchwangerschaft entftehen kann, ift: wenn die Frucht, nachdem fie am Eyerftocke fitzen geblieben, und dafelbft Nahrung und einen gewissen Grad der Ausbildung bekommen hat, denfelben durchbricht und in die Bauchhöhle fällt, und die Eyerftockfchwangerschaft fich also in eine Bauchfchwangerschaft verwandelt. Wie ich aber schon im §. 3. bemerkt habe, fo ift eine folche Zerreiſung des Eyerftocks nichtlechterdings dazu nothwendig, fondern es kann derfelbe durch den Wachsthum und durch die Ausdehnung der Frucht, auch fo verdünnt und zerftört werden, daß zuletzt gar nicht einmahl eine Spur mehr davon übrig bleibt, und die Eyerftockfchwangerschaft also ganz allmählig und unmerklich in eine Bauchfchwangerschaft übergeht.

Joh. Riolani Anthropogr. Lib. II. S. 283.

Ephem. medico-gallicae. D. Abb. de la Roque.
Ann. 1663.

Breslauer Samml. XIX. Versuch M. Januar 1722.
S. 79.

Zodiacus medico-gallicus. Ann. IV. obs. 4.

Duverney Oeuvres anatomiques. T. II. S. 350.

Biblioth. Italique T. I. art. V. S. 279.

Im letztern Falle ist die Gefahr für die Mutter nicht so groß, im erstern aber, wo der Eyerstock davon zerplatzt, wie bey der Trompetenschwangerschaft, äußerst gefährlich und tödtlich. Ich will nur ein Paar Beyspiele davon anführen:

In Manget's Theatrum anatomicum T. II. S. 140. werden zwey solche Fälle erzählt. Der eine betrifft eine Frau, die, nachdem sie sich seit drey Monaten schwanger hielt, die mit einer unzeitigen Geburt verbundenen Schmerzen empfand, und indem sie ausrief, daß sie gebären würde, plötzlich starb. Man öffnete sie, und fand die Bauchhöhle voll Blut, und in derselben eine dreymonatliche Frucht. Der rechte Eyerstock aber war der Länge nach zerrissen, und ebenfalls mit Blut angefüllt. Der andere Fall betrifft eine zwey monatliche Frucht, die durch einen Riß des Eyerstocks, der sechsmahl so dick als der andere war, in die Bauchhöhle fiel, und

und dadurch ebenfalls die Mutter durch eine Verblutung tödtete.

Böhmer a. a. O. P. I. erzählt von einer Frau, die, nachdem sie schon vier Monate lang an mancherley Beschwerden gelitten, und auf der linken Seite eine allmählich zunehmende Geschwulst hatte, ein anhaltendes inflammatorisches Fieber bekam, woran sie am neunten Tage unter heftigen Convulsionen, wobey der Leib sehr aufging, starb. Man öffnete sie nach ihrem Tode, und fand in der Bauchhöhle eine Menge geronnenes und stinkendes Blut, den Darmkanal aber entzündet und zum Theil brandig. Der linke Eyerstock, der sich wie eine fleischichte Masse anfühlte, war ebenfalls in seinem ganzen Umfange entzündet; an der hintern Seite war er zerrissen, und aus diesem Risse hing der rechte Fuß eines Kindes bis an das Knie heraus.

Was von den Ursachen und Kennzeichen einer Zerreiſung der Trompeten gesagt worden ist; das nämliche gilt auch von der Zerreiſung der Eyerstöcke.

§. 6.

Zufällige Scheidenschwangerschaft.

(*graviditas vaginalis.*)

Die Scheidenschwangerschaft wird von den meisten noch für sehr problematisch gehalten;

ten; indess so ist doch wenigstens ein Beyspiel vorhanden, dem man die Glaubwürdigkeit nicht ganz abprechen kann. Noel erzählt solches in dem Journal de Médecine, Chirurgie etc. à Paris. 1779. T. LI. und findet sich übersetzt in den Auszügen aus den besten französischen medicinisch - periodischen Schriften. 1. B. S. 67., ferner: in Gefsner's Entdeckungen der neuesten Zeit in der Arzneygelahrtheit. 4. B. Abth. 2. S. 666., ferner: in Schweickhard's Magazin für Geburtshülfe. 1. B. und in Richter's chirurgischer Bibliothek. 5. B. S. 690. Die Geschichte ist folgende: Eine Frau war schon drey Tage in der Geburtsarbeit, und die Wasser waren abgeflossen, als Noel gerufen wurde. Das Kind bot den Rücken an, und lag so tief im Becken, daß man es durch den äußern Eingang der Mutterscheide sehen konnte. Noel entband die Mutter mit vieler Mühe durch die Wendung von einem todten Kinde. In der Nabelgegend fühlte man zugleich eine harte Geschwulst, und da es schien, als wenn sie von einem zweyten Kinde herrührte, so brachte Noel, um die Frau auch davon zu entbinden, noch einmal die Hand ein, konnte aber weder Gebärmutter noch Muttermund finden. Die Frau starb den Tag darauf, und da fand sich, daß die Geschwulst in der Nabelgegend die skirrhöse Gebärmutter war. Der Muttermund war völlig verschlossen, die Muttertrumpeten waren auch verhärtet und der vordere

und obere Theil der Scheide war in einen Sack ausgedehnt, in welchem die Frucht neun Monate gelegen hatte, und dessen Häute ungleich dick und mit vielen knotichten Adern versehen waren.

Man hat noch mehrere Beyspiele von Kindern, die entweder ganz oder stückweise durch die Mutterscheide ausgeleert worden sind, wie unter andern J. Gerson's Beobachtung bey einer Frau, die eine Frucht in ihrer Mutterscheide drey Jahre und einige Monate lang getragen; allein in allen diesen Fällen war das Kind aus der Muttertrompete oder Bauchhöhle durch eine erst in der Folge entstandene widernatürliche Oeffnung dahin gekommen, und zwar, wie ich glaube, dergestalt, daß es sich zwischen die Häute der Scheide herabgesenkt und mittelst Entzündung und Eiterung selbige durchbrochen hat. Alle diese Fälle können daher auch nicht mit dem Namen einer wirklichen Scheidenschwangerschaft belegt werden.

Was die Ursachen, die eine Scheidenschwangerschaft hervorbringen können, anbetrifft, so glaubt Schweickhard, solche in der Hypothese, nach welcher der männliche Zeugungsstoff bey einem fruchtbaren Beyschlaffe von der Mutterscheide absorbiert wird, suchen zu müssen. Allein auch angenommen, daß es mit dieser höchstunwahrscheinlichen Hypothese seine Richtigkeit hätte; so sehe ich doch nicht ein, wie man daraus die Scheidenschwanger-

schaft nur einigermaßen lichtvoll erklären will, indem der Effect des absorbirten Saamens, oder die Zeugung auch nach dieser Hypothese ebenfalls nur in den Eyerstöcken geschehen kann. Eben so wenig kann auch in dem Noelschen Falle die skirrhöse Degeneration der Gebärmutter und der Muttertrompeten die Ursache dieser widernatürlichen Schwangerschaft gewesen seyn; sondern es ist vielmehr wahrscheinlicher, daß diese Degeneration erst nachher als eine Folge des dadurch bewirkten beständigen Drucks entstanden sey. Nach meiner Meynung kann man nur folgende Ursachen, aus welchen sich auch schon a priori die Möglichkeit dieser merkwürdigen Schwangerschaft begreifen läßt, annehmen, nämlich: Wenn, zumahl in den ersten Wochen der natürlichen Schwangerschaft, die Gebärmutter wie bey dem Abort sich zusammenzieht, und die junge Frucht durch den Muttermund treibt; oder wenn der Muttermund widernatürlich erweitert, die Frucht, nachdem sie in die Gebärmutter gekommen ist, entweder sogleich, oder doch nicht lange nachher durchläßt, diese sich dann mit ihrer zottigen Oberfläche an dem obern, besonders vordern Theile der Mutterscheide anhängt, fixirt, und als ein lebendes Wesen daselbst Nahrung und Wachstum erhält. Auf den ersten Blick sollte man freylich glauben, daß sie daselbst bald zerstört und frühzeitig abgehen würde; wenn man aber bedenkt, daß der obere

Theil der Mutterseide größtentheils zwischen weichen Theilen liegt, daselbst also wenig Widerstand findet, und als ein häutiger Körper einer allmählichen beträchtlichen Ausdehnung fähig ist, und das ferner die Falten der Scheide, und besonders wenn die obere Oeffnung des Beckens enge, und die Beschaffenheit des untern Theils der Scheide selbst dem Abgange der Frucht Hindernisse in den Weg legen können; so darf man, wenigstens an der Möglichkeit einer Scheidenschwangerschaft, nicht zweifeln.

§. 7.

Zufällige Harnblasenschwangerschaft

(*graviditas in vesica urinaria.*)

Eine Harnblasenschwangerschaft, das heißt eine solche, wo die Frucht in der Harnblase liegt, ist außer von mir, wie der dritte Abschnitt dieser Schrift ergeben wird, nur erst ein einziges Mahl, und zwar im Jahre 1714. vom Doctor Ebersbach beobachtet worden. Es findet sich diese Beobachtung aufgezeichnet in den *Ephemer. Nat. Cur. Cent. V. Obs. XX.* und ist überschrieben: *David Laurentius Ebersbach de foetu humano in vesica urinaria contento*, und steht außerdem auch in den *Act. Erudit. Lips. 1717. S. 307.* wieder abgedruckt. Der Verfasser erzählt sie folgendermaßen: Die Frau eines Gewürzkrämers zu Löbau, welche acht und

zwanzig Jahr alt war, und während ihrer fünf oder sechsjährigen Ehe noch keine Kinder gebohren hatte, litt an einer Bauchwasserfucht, die mit grossen Beklemmungen in der Herzgrube, mit einer beständigen Harnverhaltung und einer sehr lästigen Spannung in der Gegend der Schaambeine verbunden war. Vergeblich wurden dagegen mancherley Arzneymittel angewendet, und wenn die Hebamme den Abgang des Harns künstlich zu bewirken suchte, so bemerkte sie stets etwas in der Blase, was nicht nur ihrem Finger, sondern auch dem Abflusse des Harns widerstand. In der Folge bekam sie ordentliche Geburtswehen, die aber ungeachtet aller angewandten Kräfte, ohne weitem Erfolg blieben. Endlich starb die Kranke, und ward in Gegenwart mehrerer Aerzte am 5ten October 1714. geöffnet, wo sich dann folgendes fand: die Bauchhöhle wie auch die Gebärmutter waren voll Wasser. Die Harnblase war sehr ausgedehnt, und nachdem sie ebenfalls geöffnet worden war, so floss eine Menge klares Wasser heraus, in welchem ein Embryo von ungefähr drey Monaten befindlich und mit seiner Nabelschnur oben am Grunde der Harnblase, mittelst einer gefäsreichen fleischichten dem Mutterkuchen ähnlichen Masse, befestiget war. — Wie und auf welche Weise diese Frucht in die Harnblase gekommen, wagt der Verfasser nicht zu sagen, indem, wie er versichert, zwischen der Gebärmutter und der Harnblase durch-

aus keine veranlassende Verbindung Statt gefunden habe.

Ploucquet citirt im dritten Bande seines Repertoriums S. 517. unter der Ueberschrift: Excretio offium per vias urinarias, Bartholin's Epistol. medicinal. IV. S. 188. und Ronsfei Opuscul. med. Ich habe beyde Schriften nachgesehen, finde aber, das Bartholin derselben gar nicht einmahl erwähnt, und das in dem Falle, den Rousseus erzählt, die Knochen offenbar durch den After abgegangen sind.

Ich weifs, das verschiedentlich an der Möglichkeit einer solchen Schwangerschaft gezweifelt worden ist, und ich habe auch nichts dagegen, wenn von einer ursprünglichen Harnblasenschwangerschaft die Rede wäre, die, wenn anders kein ganz besonderer widernatürlicher sich eigends dazu qualificirender Bau der Blase da ist, sich allerdings nicht begreifen läst; denn bekanntlich bildet die Blase einen häutigen Sack, dessen Höle, die Nieren ausgenommen, weder mit der Bauchhöle, noch mit irgend einem Eingeweide derselben in Verbindung steht. Etwas anders aber ist es mit der zufälligen oder falschen Harnblasenschwangerschaft, die, wenn ihre Wirklichkeit auch nicht durch meine Beobachtung aufser allem Zweifel gesetzt und bestätigt worden wäre, sich doch wenigstens möglich denken läst.

Es liegt nämlich die Harnblase in der Bauchhöhle auſserhalb und unter dem Bauchfelle hinter den Schaambeinen, an welchen ſie durch Zellgewebe befeſtigt iſt. Hinter ihr befindet ſich die Gebärmutter mit ihren Trompeten, ſo wie etwas mehr ſeitwärts auch die Eyerſtöcke liegen. Vermöge dieſer Lage iſt es ſehr begreiflich, daſs, wenn eine Schwangerschaft gegenwärtig iſt, es mag nun eine Gebärmutter- oder Trompeten- oder Eyerſtock- oder eine Bauchſchwangerschaft ſeyn, ſolche auch in eine Harnblaſenſchwangerschaft übergehen, und ſelbige hervorbringen könne, wenn nämlich die Harnblase eine widernatürliche mit den Theilen, worinn die Frucht liegt, in Communication ſtehende Oeffnung bekommen hat, durch welche die Frucht entweder ganz oder zum Theil in dieſelbe hineinfällt.

Eine ſolche widernatürliche Oeffnung kann auf eine doppelte Weiſe entſtehen:

- 1) Wenn die Frucht eine ſolche Lage hat, daſs ſie beſtändig auf die Harnblase drückt. Durch dieſen anhaltenden Reiz entſteht eine Entzündung, die dann eine Verwachsung und in der Folge leicht eine Zerſtörung der gedrückten Stelle hervorbringt. Beſonders iſt ſolches zu befürchten, wenn die Frucht entweder in der Bauchhöhle, in der Muttertrompete oder im Eyerſtocke liegt; oder wenn die Harnblase ſchon vorher mit dem ſchwangern Theile verwach-

fen gewesen ist, und dadurch also in einer nähern Verbindung steht. So fand man sie z. B. mit der Gebärmutter, dem Netze, mit den Gedärmen o), und ich sah sie in einem Falle mit der rechten Trompete verwachsen.

- 2) Wenn die Frucht in Fäulnis übergeht, oder die Gebärmutter, Muttertrompete oder der Eyerstock, worinn selbige liegt, sich exulzerirt, davon die Harnblase mit angegriffen und endlich durchfressen wird, so daß die Frucht durch jene Oeffnung heraus und in diese hineingeht. Daß die Blase durch die Exulzeration benachbarter Theile mit leiden und durchfressen werden könne, das lehren uns mehrere Wahrnehmungen z. B. von exulzerirten GÜldenaderknoten p), von einem Abscess am Darmfell q) einem Abscess der Gebärmutter r), durch krebliche Geschwüre s) u. f. w. Daß solche Durch-

o) Ephem. Nat. Cur. Dec. III. Ann. IV. obs. 7. — Mémoires of the med. Society of London. III. App.n. I. — Baillie a. a. O. S. 174.

p) Traité des maladies chirurgicales etc. Ouvrage posthume de M. I. L. Petit. T. I.

q) Memoires et Observations de Chirurgie par Mr. Tre-court à Paris 1769.

r) Journal de Medecine, Chirurgie etc. par M. Roux T. XXXVI.

s) Baillie a. a. O. S. 176.

fressungen aber nur selten, und bey im Mutterleibe verfaulten Kindern und bey widernatürlichen Schwangerschaften nicht häufiger vorkommen, rührt theils von der derben Beschaffenheit der Blasenhäute, und theils, wie ich vermuthete, davon her, daß dieses Eingeweide, weil es nicht immer gleich stark ausgedehnt ist, auch nicht immer einerley Lage hat, sondern solche beständig verändert.

Unter allen Arten der Schwangerschaften außerhalb der Gebärmutter, ist die Harnblasenschwangerschaft unleugbar die allertraurigste, und ich glaube, daß kein körperliches Uebel existirt, welches in Ansehung der damit verbundenen Schmerzen, nur einigermaassen damit zu vergleichen ist. Wie groß und empfindlich sind nicht schon die Leiden, die ein Paar Blasensteine machen? Was sind aber ein Paar Blasensteine gegen eine große menschliche Frucht, oder wenn eine Menge scharfer und spitziger Knochenstücke beständig die so sehr empfindliche Blase stechen und reizen? Ich habe diese Leiden gesehen, und will die Schilderung derselben, so wie auch die Angabe der Kennzeichen dieses quaalvollen Uebels und manche andere Bemerkungen darüber im dritten Abschnitte mittheilen.

§. 8.

Gedoppelte Schwangerschaft in und auſerhalb
der Gebärmutter zugleich.

(*graviditas uterina et extrauterina coniuncta.*)

Wenn ein Frauenzimmer mit einer Frucht auſerhalb der Gebärmutter ſchwanger geht, ſo kann deſſenungeachtet auch noch eine natürliche Beſchwängerung der Gebärmutter erfolgen, und wir haben mehrere Beyſpiele, daß ſolche Mütter nicht nur ein, ſondern ſogar mehrere Mahle dabey glücklich empfangen und gebohren haben. Es iſt dieſes alſo eine wahre Ueberſchwängerung (*superfoetatio*), welches von Ueberfruchtung (*superfoecundatio*) wohl unterſchieden werden muß; denn dieſe iſt bey Menſchen nur gedenkbar:

- 1) Wenn bey zwey bald auf einander folgenden Zeugungsakten der zuerſt befruchtete Stoff noch nicht aus der Muttertrompete in die Gebärmutter herabgekommen iſt und der innere Muttermund ſich noch nicht geſchloſſen hat. Büſſon erzählt von einer Negerinn in Weſtindien, welche Zwillinge gebar, wovon das eine Kind ein Neger und das andere ein Mulatte war, es hatte nämlich dieſe Frau mit ihrem weiſſen Manne den Beyſchlaf ausgeübt, und wurde eine halbe Stunde danach von einem Neger, mit dem

Dolche in der Hand, gezwungen ihn zuzulassen;

2) Wenn die Gebärmutter gedoppelt oder in zwey Hälften getheilt ist; wie man dergleichen Fälle von Eisenmann, Böhmer, Gravel, Bose, Callisen, Acrel Leveling, Walter, Canestrini, Böttcher und anderen beschrieben findet. Thilow hat sogar eine dreyfache Gebärmutter in einer im Jahre 1801. auf dem anatomischen Theater zu Erfurt zergliederten Leiche gefunden;

3) Wenn nach der von Grasmayer t) aufs neue wieder vorgetragenen Hypothese der Saamen von der Mutter Scheide eingefogen, dem Blute beygemischt, auf diese Weise nach den Eyerstöcken gebracht und so die Zeugung bewirkt würde, welches aber von Schmalz u) hinlänglich widerlegt worden ist.

So sonderbar nun auch eine solche Ueberschwängerung, wovon hier die Rede ist, zu seyn scheint, so kann man sich diesen Vorgang doch sehr leicht erklären, wenn man bedenkt, das sowohl die Eyerstöcke als die Trompeten gedoppelt da sind, und das, wenn sie auch auf der einen Seite fehlerhaft

t) De concept. et foecundatione. Götting. 1789. 8.

u) Diff. sistens Examen nuperae theoriae de absorbtione feminis vaginali. Jen. 1792.

find, sie doch auf der andern Seite zu ihrem Geschäfte fähig seyn können, und dafs, wie bey der Bauchschwangerschaft, beyde Eyerstöcke und Trompeten zuweilen ganz fehlerfrey angetroffen werden, und diese widernatürliche Schwangerschaft entweder blos von momentanen Umständen bey der Zeugung abhängt, oder von einem nachher wieder heilenden Risse der Gebärmutter entsteht.

Da diese Vorkommenheit aber doch immer sehr merkwürdig bleibt, so will ich, als Belege für die Wahrheit derselben, sämtliche hieher gehörige Beobachtungen, so viel ich derselben habe auffinden können, hier mittheilen:

Schon *Albucafis*, ein spanischer Arzt, der 1122 zu Cordova starb, erzählt im zweyten Bande seiner Chirurgie S. 339. der Oxforder Ausgabe ein Beyspiel davon.

Jac. Primirose erwähnt in seinem vierten Buche de morbis mulier. et ejus symptomatibus c. 7. einer Frau, die, nachdem sie zwey Jahre lang ein Kind in der Bauchhöhle getragen hatte, abermahls schwanger ward, und auch das zweyte Kind bey sich behielt. Das erste Kind ging in der Folge durch einen Nabelabscess ab, das zweyte aber ward durch den Kayferschnitt geholt.

J. B. Wenckh erzählt in den *Miscel. Nat. Cur.* Dec. III. ann. IV, Obs. 87. S. 184. von einer Frau,

welche während ihrer zwölfjährigen Bauchschwangerschaft zwey Kinder natürlich und leicht gebar, nämlich im vierten Jahre der Schwangerschaft ein wohlgebildetes Mädchen, und zwey Jahre nachher auch einen Knaben.

Starkey Middleton berichtet in den Phil. Transact. n. 484. S. 617. von einer Frau, in deren Muttertrompete ein Kind sechszehn Jahre gelegen, und die während dieser Zeit vier lebendige Kinder gebohren hat. Sie starb zuletzt an einer Auszehrung. Das Kind war so verhärtet, daß das ganze einer knorpelartigen Masse glich, an der man weder eine bestimmte Gestalt, noch besondere Theile unterscheiden konnte.

Caspar Bartholin giebt in seinen Epist. medicinal. 1740. S. 134. einen ähnlichen Fall an.

H. Teichmeyer (medicina forensis. S. 64.) fand eine Frucht in der linken Trompete, nachdem die Mutter noch eine andere Frucht empfangen hatte.

Abr. Titfingh theilt in seiner Diana ontdekkende het geheim der dwaazen die sich Vroedmeesters noenen. Amst. 1750. eine Beobachtung von einer Frau mit, die während ihrer Bauchschwangerschaft fünfmal natürlich schwanger geworden ist.

Birch, History of the royal. Society et London abridgd. T. I. S. 72.

Philos. Transact. n. 243. S. 292.

Ebendasselbst n. 302. S. 2000.

Ebendasselbst n. 461. S. 814.

Hannacus im Prodr. Act. Hafn. S. 107. erzählt von einer Frau, die während einer zehnjährigen widernatürlichen Schwangerschaft noch einmahl schwanger geworden ist; so auch in der

Histoire de l'Acad. royale des Sc. à Paris 1721 liefert man von einer 94jährigen Frau, die während ihrer sechs und vierzigjährigen Schwangerschaft zweymahl schwanger ward und jedesmahl ein gesundes Kind gebar. Nach ihrem Tode fand man in der Muttertrompete ein verunstaltetes Kind, welches in einer harten Hülse, welche Camerarius für die verhärtete Nachgeburt hielt, eingeschlossen war.

Andr. El. Büchner erzählt in den Miscell. physico - medicis. Erf. 1730. IV. art. 2. folgenden Fall: Ein sechs und dreyßigjähriges Frauenzimmer bekam schon vor elf Jahren, da sie schwanger ging, an der rechten Seite des Unterleibs unter dem Nabel eine große Geschwulst, die auch da noch blieb, als sie ein gesundes Kind geboren hatte. Sie gebar in der Folge noch vier gesunde Kinder; allein der Schmerz auf der rechten Seite verschwand nicht. Nach elf Jahren fing endlich die Geschwulst an, den ganzen Unterleib einzunehmen, und da man sie für einen Abscess hielt, so öffnete man sie, und fand in der

Muttertrompete, die einem Sacke ähnelte, Theile eines Kindes.

G. D. Santorini a. a. O. versichert ebenfalls von einer Frau, das sie während ihrer zwanzig monatlichen Bauchschwangerschaft, wieder empfangen und abortirt habe.

Alb. v. Haller in Diff. ad morbor. hist. Tom. IV. S. 793. spricht von einer Frau, die in der Zeit, das sie ein todttes Kind bey sich trug, welches in der Folge stückweise durch den After abging, abermals schwanger wurde, und zur gehörigen Zeit ein reifes und lebendes Kind zur Welt brachte.

Dr. Jänecke v) erzählt folgendes merkwürdige Beyspiel von einer Bauchschwangerschaft: „Eine Frau zu Nordstemmen im Hildesheimischen, Namens Kreipe, ward im zweyten Jahre ihrer Ehe von einem gefunden Kinde glücklich entbunden; anderthalb Jahre darauf ward sie wieder schwanger, und als sie nach ihrer Rechnung in drey oder vier Wochen ihre Niederkunft erwartete, so bekam sie auf einmahl nach einer äußern Verletzung, einen gewaltigen Schmerz im Unterleibe und vorzüglich in der rechten Seite, worauf eine Menge Blut aus den Geburtstheilen floss, die fühlbaren Bewegungen des Kindes ausblieben, der dicke Leib beynahe vergieng,

v) Richter's chirurg. Bibl. 15. B. S. 455.

gieng, und auch die Brüste schlaffer wurden, so dafs sie gewifs glaubte, dafs sie gar nicht schwanger gewesen sey. Von dieser Zeit an aber bemerkte sie beständig einen harten Klumpen in der rechten Seite des Unterleibs, der ihr auch von Zeit zu Zeit Schmerz verursachte, und durch keine Mittel zu vertreiben war. Ein Jahr nachher ward sie abermahls schwanger, und von einem völlig ausgewachsenen aber toten Mädchen entbunden, der harte Klumpen und die Schmerzen aber blieben. Nicht lange darnach ist sie wieder schwanger geworden, und im Anfange des Octobers 1793 mit einem todtgeborenen Mädchen niedergekommen. Von dieser Zeit an, nahm die alte Geschwulst und zugleich auch die Dicke des Leibes zu. Auf dieser Geschwulst bildete sich demnächst in der Gegend des Nabels, eine spitzig hervorragende, sehr schmerzhaft und braunrothe Erhabenheit wie ein Gänseey groß, in welcher sich eine Schwappung fühlen liefs und daher geöffnet wurde. Es flossen über acht Pfund Eiter zur grossen Erleichterung der Patientinn heraus, und der Bauch ward den vierten Theil kleiner, die Härte und der Schmerz in der rechten Seite aber dauerten fort. Uebrigens besserte sich die Patientinn, bis endlich auf einmal sich alles wieder verschlimmerte, und als deshalb am 17ten Januar 1794 der Chirurgus Horn herbeygerufen worden war, so entdeckte derselbe einen Kindsarm in der Wunde, worauf man solche noch vier Zoll lang erweiterte, und ein völlig ausgewachsenes Kind

männlichen Geschlechts herauszog. Die Frau ist nachher wieder genesen.

Joseph Sonfi Bemerkungen über eine Person, welche eine Muttertrompetenfrucht eilf Jahre lang bey sich trug. M. Kupf. Cremona 1797. 4to. w), und während welcher Zeit sie drey mahl glücklich geboren hat.

Das neueste Beyspiel von einer solchen Ueberschwängerung erzählt T. Hope in Bradley etc. med. and phys. Journal Oct. 1801. übersetzt in Hufeland's Journal der ausländischen mediz. Litteratur. März. 1802.

§. 9.

Befestigung, Ernährung, und Ausbildung der Frucht außserhalb der Gebärmutter.

Wir haben oben gesehen, das die äußerste Umhüllung der Frucht mit einer unzählbaren Menge feiner Zotten, die alle wie Haarröhrchen anzusehen sind, versehen sey, und die gleichsam wie Wurzelzäferchen aus derselben hervorschießen. Vermöge dieser hängt sich das Ey Anfangs an die durch den entzündlichen Orgasmus entstandene klebrichte Haut (*membrana decidua uteri*) der innern Oberfläche der Gebärmutter an, und saugt zugleich auch Nahrung

w) Mitgetheilt vom Prof. Brera in Stark's N. Archiv.
I. B. S. 313.

aus derselben in sich. So wie aber die Frucht an Gröfse zunimmt, so verringern sich im gleichen Verhältnisse, diese den ganzen Umfang des Eys umgebene Zotten, sie wachsen nur an einer Stelle, nämlich an dem stumpfen Ende des Eys fort, und bilden zwischen der zwölften und sechszehnten Woche in Verbindung mit den Zerästelungen der Nabelschlagadern und der Nabelvene, den Mutterkuchen, wodurch dann die Frucht in der Folge nicht nur an die Gebärmutter befestiget, sondern auch ernährt wird x).

Ueber die Art und Weise dieser Befestigung sind aber die Naturforscher bis auf diese Stunde mit sich noch nicht ganz einig. Einige sind der Meinung, dafs solches durch eine unmittelbare Gefäßverbindung (Anastomose) geschehe, dafs nämlich die Venen der Gebärmutter sich den Arterien des Mutterkuchens, und die Arterien der Gebärmutter sich den Venen des Mutterkuchens anmündeten, so dafs dadurch das Blut aus der Gebärmutter in den Mutterkuchen und umgekehrt aus dem letztern in die erstere übergienge. Oslander y) ist der Meinung,

I 2

x) Dafs das Kind, aufser der Ernährung durch das mütterliche Blut, auch durch den Mund, mittelst des Fruchtwassers, womit es umgeben ist, oder durch die Haut, vermöge der Einsaugung desselben ernährt werde, ist aus mehreren Gründen nicht wahrscheinlich.

y) a. a. O. S. 211.

dafs diese Verbindung durch eine blättrichte Lage von durchlöchernten und zusammenklebenden Pseudomembranen, deren Oeffnungen aber nicht in gerader Richtung correspondiren, sondern eine Art von zellenhautähnlichen spongiösem Gewebe bildet, in welches mütterliche Säfte eindringen, und den auffaugenden Gefäßen des Mutterkuchens zur Vorrathskammer der Ernährungsstoffe für die Frucht diene, geschieht. So viel ist gewifs, und ich habe mich sowohl durch Versuche als den Augenschein auf das vollkommenste überzeugt, dafs der Mutterkuchen blos durch eine Ansaugung an die innere Oberfläche der Gebärmutter befestiget sey, und dafs das mütterliche Blut, so wie auch ein Theil des Milchsaftes, von den Arterien der Gebärmutter in die Zellen der von der zottigen Haut gebildeten schwammichten Substanz des Mutterkuchens abgesetzt, von den Venen desselben eingesogen, zur Nahrung geschickt gemacht, dem Kinde durch die Nabelvene der Nabelschnur zugeführt werde, dagegen aber das durch die Nabelarterie zurückkommende überflüssige und veränderte Blut, in die nämliche schwammichte Substanz ergossen, und von den Venenzweigen der Gebärmutter wieder eingesogen wird. Wiewohl nun dieses, die gewöhnlichste und natürlichste Verbindungsart des Mutterkuchens mit der Gebärmutter ist, so glaube ich, dafs dessenungeachtet doch auch

in einzelnen, wiewohl seltenen Fällen, eine wirkliche Anmündung und unmittelbare Gefäßverbindung zwischen der Mutter und dem Mutterkuchen Statt finde.

Auf die nämliche Weise, als die Befestigung in der Gebärmutter geschieht, kann die Frucht mit Lebenskraft begabt auch an einem andern Orte, in der Muttertrompete, dem Eyerstocke, in der Bauchhöhle, und jedem lebenden Organe, wohin sie gelangt und liegen bleibt, sich ansetzen und damit verbinden. Es ist nämlich bekannt, daß in allen Höhlen und von allen Eingeweiden, beständig eine organische Lymphe ausgeduftet wird, die bey einem vorhandenen widernatürlichen Reize, wodurch zugleich ein stärkerer Andrang der Säfte und eine vermehrte Thätigkeit der Gefäße verursacht wird, sehr leicht in eine organisirte Haut übergeht, mittelst welcher nicht nur Theile zusammen kleben, sondern auch dergestalt zusammen wachsen, daß die Gefäße des einen Theils, in die Gefäße des andern übergehen, wie unter anderen, die schon im funfzehnten Jahrhundert von *Tagliacozzi* 2) gemachten Versuche der künstlichen Wiederersetzung der Nase, Ohren und Lippen beweisen.

Wenn nun die junge Frucht, durch irgend eine der angeführten Ursachen, nicht in die Gebärmutter

2) *De curtor. chirurgia per insitionem.* - Venet. 1597. fol.

gekommen oder darinn geblieben ist, sondern anderwärts ihren Aufenthalt genommen hat, so treibt sie, vermöge ihrer Lebenskraft, auch daselbst ihre Gefäße aus, und wegen des ungewohnten Reizes, den sie auf das von ihr berührte Eingeweide macht, und der dadurch vermehrten Thätigkeit der Gefäße, bekommt die von demselben ausgehauchte organische Lymphe eine Neigung zum Gerinnen, und es entsteht eine Haut, die ganz der abgängigen Haut der Gebärmutter (*membrana decidua uteri*) ähnlich ist, wodurch dann die Frucht ebenfalls nicht nur Befestigung, sondern auch ihre Nahrung erhält.

Diese Ernährung geschieht Anfangs wahrscheinlich auch nur durch Einsaugung, in der Folge aber, oder doch wenigstens zuweilen, wie mehrere Beobachtungen lehren, durch eine wirkliche Gefäßverbindung, so daß die Gefäße der Frucht in die Gefäße des Eingeweidcs, womit sie in Verbindung steht, und aus dem sie ihre Nahrung erhalten, übergehen. Ich habe mich bey meiner bauchschwangeren Hündinn auf das deutlichste davon überzeugt; denn hier war nicht das geringste weder von dem Mutterkuchen noch von den Häuten des Eys zu sehen, und die Nabelgefäße standen mit den Gefäßen des Netzes in einer unmittelbaren Verbindung, und außerdem inserirten, wie auch die angehängte Kupfertafel zeigt, noch mehrere kleine Gefäße des Netzes in die Haut dieser monströsen

Frucht. Eben so giebt auch die Wahrnehmung des Herrn Geheimenraths Walter einen überzeugenden Beweis von einer solchen wirklichen Anmündung und Ernährungsweise a): das Kind lag ebenfalls in keinen Häuten, hatte keinen Mutterkuchen, keine ordentliche Nabelschnur, und hatte seine Nahrung durch fünf von dem Grimdarm, dem Mastdarm, der Gebärmutter und den Muttertrompeten entsprungenen Gefäßbündeln, die sich in die Gegend des Nabels der Frucht, einsenkten, erhalten. Man könnte hiergegen vielleicht aber einwenden, daß in diesen Fällen die Frucht in gar keinem Eye gelegen, und der Mangel eines Mutterkuchens zu einer solchen Gefäßverbindung, könne Veranlassung gegeben haben; ich glaube aber nicht, daß das Ey vom Anfange an gefehlt habe, sondern nur erst nach und nach, entweder wegen der widernatürlichen Lage, und des beständigen Drucks, den es erlitten, verdrängt und zerstört worden, oder auch mit dem Eingeweide, womit es zusammenhing, so verwachsen gewesen, daß keine deutliche Spuren davon übrig geblieben sind. Daß menschliche Eyer ohne Kinder existiren, ist bekannt, aber daß Kinder ohne ein solches Ey existiren sollten, ist höchst unwahrscheinlich; denn es macht dasselbe einen wesentlichen und nothwendigen Bestandtheil desselben aus, indem es dadurch seine Befestigung, seine Nahrung,

a) a. a. O. S. 13. 14. 15.

und vorzüglich auch seine Beschützung erhält, daher es auch früher und schneller als das Kind selbst entwickelt und ausgebildet wird.

Ob nun gleich die Frucht, wie wir gesehen haben, auch ausserhalb der Gebärmutter leben, ernährt und entwickelt werden kann; so ist es doch sehr begreiflich, dass diese Ernährung und Ausbildung auf keine so vollkommene und regelmässige Weise als in der besonders dazu organisirten Gebärmutter geschehen könne; daher auch die meisten solcher beobachteten Leibesfrüchte nicht nur weit unvollkommener waren, sondern auch grösstentheils mehr oder weniger eine von der natürlichen Beschaffenheit abweichende monströse Bildung hatten. Besonders gilt dieses von der Trompeten- und Eyerstockschwangerschaft, weil diese engen Behältnisse, dem Wachstume und der Ausdehnung des Kindes zu grosse Hindernisse in den Weg legen, und durch den Druck, den dasselbe auf die ohnehin feinen Gefässe derselben macht, die Mittheilung der Nahrung zu sehr behindert wird.

§. 10.

Ausgang einer solchen Schwangerschaft.

Die Schwangerschaft ausserhalb der Gebärmutter ist sowohl für das Kind als für die Mutter äusserst gefährlich, und in den meisten Fällen tödtlich.

Schon das Tragen des Kindes allein, an einem von der Natur nicht dazu bestimmten Orte, muß außer den vielen und mancherley damit verbundenen, besonders vom Nervenreiz herrührenden bald mehr oder weniger quaalvollen Beschwerden, eine Störung der Funktionen der leidenden Eingeweide verursachen, die dann nicht nur auf die Gesundheit der Mutter, sondern auch auf die Beschaffenheit und den Gesundheitszustand des Kindes, da es seine Nahrung von derselben bekömmt, einen sehr übeln Einfluss haben. Die größte Gefahr hängt aber davon ab, daß das Kind, die höchst seltene und im ganzen doch noch sehr problematische ursprüngliche Scheidenschwangerschaft ausgenommen, nicht auf dem natürlichen Wege gebohren werden kann, und daher innere Zerreißen, Blutung, fürchterliche Nervenzufälle, Entzündungen, und oft solche Zerstörungen entstehen, die mit einer völligen Erlöschung der Lebenskraft verbunden sind. Dessenungeachtet aber, so giebt es doch auch einzelne Beyspiele von Müttern, die nicht nur viele Jahre mit solchen Früchten schwanger gingen, sondern sich dabey auch, wenigstens abwechselnd ziemlich wohl befanden, ihre Geschäfte verrichteten, und sogar, wie ich oben gezeigt habe, während dieser Zeit noch ein, zwey, drey, ja! vier Mahle widernatürlich schwanger wurden und glücklich gebaren.

Zur bessern Einsicht will ich daher das auf Beobachtungen gegründete Schicksal des Kindes und

der Mutterhier noch etwas näher auseinander zu setzen suchen.

Wenn ein Frauenzimmer mit einer Frucht außerhalb der Gebärmutter schwanger geworden; so ist der Fall doppelt, nämlich entweder

1) Die junge Frucht stirbt schon in den ersten Tagen nach der Empfängnis wieder ab, und geht so in sein voriges Nichts wieder zurück. Dieses ist gewiss ein sehr häufig vorkommender Fall; denn wenn man den Bau, die Lage und Beschaffenheit der innern Geburtstheile, besonders der Eyerstöcke und der Trompeten, selbst in ihrem natürlichen und gesunden Zustande betrachtet, und dabey bedenkt, daß während und nach dem Zeugungsakte so mancherley Umstände eintreten können, welche die Natur in ihren Wirkungen zu stören im Stande sind; so darf man wohl nicht zweifeln, daß der Eintritt und Durchgang der Frucht durch die Muttertrompete in die Gebärmutter, sich weit öfterer ereigne, als wie man zu beobachten Gelegenheit hat. Da aber zur Fortdauer und Entwicklung der Frucht an einem widernatürlichen Orte vielleicht ein mehr als gewöhnlicher Grad von Lebenskraft und ein Zusammentreffen mehrerer eine solche Schwangerschaft begünstigender Umstände erfordert wird, so löset sich die Frucht, wenn es an diesen Bedingungen fehlt, entweder sogleich, oder doch bald wieder auf, ohne daß die Mutter die geschehene Empfängnis bemerkt.

Unstreitig ist dieses der glücklichste Ausgang, wiewohl aber freylich auch nicht zu leugnen steht, daß selbst auch eine solche Empfängniß zu mancherley anderen besonders örtlichen Fehlern als zu Verhärtungen, Verwachsungen b), Ausartungen c), Eiterungen, Wassergeschwülsten u. s. w. hauptsächlich der Eyerstöcke Veranlassung geben kann.

2) Der zweyte Fall ist; die Frucht hängt sich an, setzt ihr Leben fort, wächst und erhält von demjenigen Theile, mit dem sie sich verbunden hat, Aufnahme und Nahrung und erreicht so mehr oder weniger ihre Ausbildung und Vollendung, welches theils von der Art und Weise der Ernährung, theils von dem Orte selbst und anderen Umständen abhängt; so wird z. B. ein von Natur nur schwaches Kind, oder ein Kind, das keine hinlängliche und gute Nahrung erhält, oder ein Kind, das in der Muttertrompete oder dem Eyerstocke liegt, ohne selbige zu durchbrechen, nie denjenigen Grad von Vollkommenheit erlangen, als ein Kind, das voll thätiger Lebenskräfte, und bey guter und hinlänglicher Nahrung, an einem feinem Wachstume keine so enge

b) Walter in seiner Schrift, über die Krankheiten des Bauchfells, sagt: daß diese Verwachsungen der Eyerstöcke in Freudenmädchen sehr gewöhnlich sind.

c) So fand man die Eyerstöcke zuweilen in eine breyige, oder harte Masse, oder in eine Haare und Zähne enthaltene fette Substanz verwandelt.

Grenzen setzenden Orte liegt, daher man bisher auch in der Bauchhöhle die ausgebildetesten Kinder fand. Im Allgemeinen wird man aber bemerken, daß das Kind nur in den wenigsten Fällen sein Leben bis zum zehnten Monat der Schwangerschaft fortsetzen, sondern gewöhnlich schon vor dieser Zeit sterben wird, und nur ein Paar Beyspiele sind vorhanden, wo solche Kinder über zehn Monate hinaus in Mutterleibe gelebt haben sollen; hieher gehört nämlich die Beobachtung einer Bauchschwangerschaft vom Herrn Professor Schmitt in Wien d), die drey Jahre dauerte, und wobey das Kind zuletzt durch den Bauchschnitt noch lebend, obwohl scheinodt, zur Welt gebracht worden ist. So unglaublich diese Geschichte auch scheint, so müssen wir sie doch als wahr annehmen, weil sie nicht nur von einem glaubhaften Manne versichert, sondern auch durch viele Umstände bestätigt wird. Durchaus unglaublich und sicher auf Täuschung gegründet, ist diejenige Beobachtung, die der Doctor Bay e) von einer Person, die im Junius 1678 im 62sten Jahre ihres Alters starb, erzählt, die nämlich sechs und zwanzig Jahre an einer Bauchschwangerschaft litt, und bey mancherley beschwerlichen Zufällen, sogar zwanzig Jahre hindurch die Bewegungen des

d) a. a. O.

e) Philos. Transact. Tom. XII. no. 139.

Kindes, welches bey der Leichenöffnung acht Pfund wog, gefühlt haben soll.

Das Kind mag nun aber früher oder später sterben, so ereignen sich alsdann, wie alle darüber aufgezeichnete Erfahrungen lehren, jedesmahl wehenartige Schmerzen, die oft äußerst heftig sind, und da der natürliche Ausgang dem Kinde vergeschlossen ist, die Mutter auf eine eben so unnütze als qualvolle Weise mehrere Stunden oder auch wohl Tage und Wochen lang martern, und in den meisten Fällen unter Zuckungen, Blutergießungen und andern Zufällen tödten f). Wahrscheinlich rühren diese Wehen bey noch unreifen Leibesfrüchten, die außerhalb der Gebärmutter liegen, von dem Bestreben der Natur her, alle Körper und Theile, die durch den Tod aus der gewohnten lebendigen Verbindung mit ihr treten, als fremde, ihr nicht mehr zugehörnde Körper oder Theile, fortzustossen; bey reifen oder zehnmonatlichen Früchten aber sind sie eine Wirkung des nämlichen Naturgesetzes, nach welchem auch bey der natürlichen Schwangerschaft das Kind ausgetrieben, und die Geburt desselben beschafft wird. Hat das Kind nun in Mutterleibe sei-

f) Baudelocque a. a. O. S. 463. sagt: die Mutter wird zwar hierbey nicht allemahl unterliegen, indessen werden gegen eine, die das Glück hat, einer so großen Gefahr zu entrinnen, wenigstens zehn andere ihr Leben einbüßen.

nen Tod gefunden; so werden seine Theile entweder aufgelöst, oder es verhärtet sich allmählich, und wird auch wohl mit Knochenerde (Phosphorsaure Kalkerde) incrustirt.

Die Auflösung der Frucht setzt jederzeit das Leben der Mutter in die größeste Gefahr; sie stirbt bald darauf an einem sogenannten Faulfieber, als Folge der Wirkung der abgestorbenen Theile, welche sich sowohl durch Einsaugung, als Nervenzusammenhang durch den ganzen Körper verbreitet. Indefs so erfolgt der Tod doch nicht allemahl so bald nachher, sondern die Beobachtungen, die man bey den Leichenöffnungen solcher Personen gemacht hat, in deren Leibe man Ueberbleibsel einer Leibesfrucht, z. B. Zähne, einzelne Knochenstücken, Haare und dergl. fand, überzeugen uns, das Mütter auch selbst dann noch, wenn selbst die harten Theile des Kindes schon mit aufgelöst und größtentheils vergangen sind, noch viele Jahre leben, ja! sogar dabey aufs neue empfangen, glücklich gebären, und ein Kind an ihren Brüsten ernähren können g). Die Ursache davon liegt wahrscheinlich darin, das, da die Frucht in einer verschlossenen Höle liegt, keine eigentliche Fäulnis Statt findet, und auch diese Art

g) Fr. Roussetus de part. caesar. Sect. IV. Cap. 4. hist. 2. — Th. Bartholinus de insolit. part. viis. Cap. XIII. p. 85. — Medical Observations and Inquiries. Lond. 1762. Vol. II. p. 369.

von Auflösung nicht dergestalt geschieht, als wenn die äufser Luft hinzukommen kann; auch die individuelle Beschaffenheit des mütterlichen Körpers und der Naturkräfte können einen großen Einfluss darauf haben. Immer aber wird doch die Gesundheit und ganze Constitution des Körpers in etwas dabey angegriffen, und jedesmahl sah man daher solche Schwangere an mancherley, besonders chronischen Uebeln, als Wasserfuchten, Krämpfe, Zehrfiebern und dergl. leiden.

Zuweilen bahnt die Natur, die stets für die Erhaltung der Mutter sorgt, der todten Frucht auch einen Ausgang; die umliegenden Theile werden entzündet, und es entstehen Eitergeschwüre, die sich entweder im Darmkanale, oder am After, oder in der Mutterscheide, der Harnblase, dem Nabel, oder an verschiedenen Stellen des Unterleibes öffnen, und durch welche dann das Kind, und die dazu gehörenden Theile desselben, entweder ganz oder stückweise ausgestossen oder herausgenommen werden h). Zuweilen geschieht eine solche Ausleerung früher, zuweilen später: Bianchi i) erzählt von einer Trompetenschwangerschaft,

h) Beyspiele davon findet man bemerkt in Ploucquet's Bibliothek und den dazu gehörenden Supplementen.

i) a. a. O. S. 84.

wo die Frucht, nachdem sie aus der Trompete in die Bauchhöhle gefallen war, schon am zwölften Tage nach ihrem Tode eine starke Geschwulst in der Nabelgend erregte, welche von selbst aufbrach, und aus welcher das Kind nach und nach ausgezogen wurde; aber man hat auch Beyspiele, daß solches erst nach 9, 18 und 21 Jahren geschehen ist k). Merkwürdig ist folgende Geschichte: Eine Frau, die ein todttes Kind auferhalb des Gebärmutter bey sich trug, ward aufs neue schwanger, und gebar zur gehörigen Zeit, ein vollständiges und lebendes Kind. Nach der Geburt dieses Kindes bekam sie ein Fieber, welches mit Schmerzen im Bauche verbunden war, und worauf bey dem Stuhlgang ein Stück vom Hirnschädel des andern Kindes abging, und welchem nachher auch noch mehrere Knochen auf die nämliche Weise folgten l); sie gebar also beynahe zu gleicher Zeit auf einem natürlichen und widernatürlichen Wege.

Ehe sich die Frucht einen solchen Ausgang bahnt, so entstehen vorher in den Theilen oder an der Stelle des Durchbruchs ungewöhnliche Schmerzen, die von einem Fieber begleitet werden, und die nur dann erst sich vermindern, wenn der Durchbruch

k) Ephem. N. C. III. Ann. III. obs. 23. — Th. Bartholin. de insolit. part. viis. — Th. Percival in Med. Comment. of Edinb. II. T.

l) Halleri Diss. ad morb. hist. T. IV. p. 793.

bruch geschehen, und das Kind ganz oder größtentheils ausgeleert worden ist.

So heilsam nun auch diese zur Erhaltung und Herstellung des Gesundheitswohls der Mutter abzweckende Naturbestrebungen sind, so ist doch leicht zu erachten, daß die Mutter sehr leicht dabey erliegen und ein trauriges Opfer derselben werden könne; es fehlt indessen aber doch auch nicht an Beyspielen, daß solche Mütter nicht nur ihr Leben dabey behielten, sondern auch von allen den mannigfaltigen, mit diesen Schwangerschaften verbundenen, Leiden dadurch befreyet wurden.

Auch bey den natürlichen Schwangerschaften in der Gebärmutter, findet es sich zuweilen, daß sie sich auf eine solche Weise endigen, und daß die Früchte durch Geschwüre unter dem Nabel oder an einer andern Gegend des Bauchs ausgestossen oder herausgezogen wurden, besonders wenn die Natur sich umsonst bemühte, selbige auf dem natürlichen Wege fortzuschaffen. Baudelocque sagt m): Im Jahre 1777 haben die Wundärzte des Hotel-Dieu in Paris einen sehr wichtigen Fall gehabt, der das beste Zeugniß hiervon abgiebt; und die Akademie der Wundarzneykunst wird unstreitig eine ähnliche Beobachtung liefern, die ihr vor kurzem ein Wundarzt von Montauban mitgetheilt hat. Ich be-

m) a. a. O. 2. B. S. 464 und 465. nebst der Note.

forge jetzt eben eine Frau, die sich in dem nähmlichen Fall befindet, und die ihrer völligen Genesung nahe ist. Diese Frau ist diejenige, bey der Herr Millot im Jahr 1774 den Kayferschnitt verrichtet hat. Ich habe sie seitdem einigemal im siebenten Monat entbunden. Sie befand sich kaum am Ende des vierten Monats ihrer sechsten Schwangerschaft, als sie am ersten Januar 1789 bey dem Gehen auf dem Eise ausglitschte und sich bey dem Fallen den Leib heftig quetschte. Zween Monate nachher eröffnete sich die gequetschte Stelle, und es lief viel jauchigte und stinkende eitrigte Materie heraus. Zugleich kamen Stücken von faullichem Fleisch und Knochen heraus, so die Frau für Hünerhnochen hielt, ob sie sich gleich seit langer Zeit nicht erinnern konnte dergleichen gegessen zu haben. Sie setzte dennoch ihre Lebensart fort, welche darinn bestand, bey den Leuten für Tageslohn zu arbeiten. Am Ende des Monats März, wurde sie durch noch heftigere Schmerzen genöthigt, das Bett zu hüten und mich zu Hülfe zu rufen. In der Oeffnung des Geschwürs zeigten sich verschiedene Knochenstücke, und ich zog wenigstens achtzig dergleichen nebst vielen faulen Stücken Fleisch heraus. Während noch nicht acht Tagen war das Geschwür in der Gebärmutter geheilt, und das in den Bedeckungen des Unterleibs befindliche würde ungesäumt geheilt seyn, wenn der Abgang von Koth es nicht hieran gehindert hätte, in-

dem der Grimmdarm in der Gegend, wo er die letzte Krümmung bildet, wenigstens in der Gröfse eines Viergrofchenstücks durchbohrt war. Ohnerachtet dieser schlimmen Verwicklung war doch die Heilung noch vor Ende des Monats April vollständig.“

Ein anderes aber nicht so häufiges Schickfal, das die aufserhalb der Gebärmutter liegende Frucht, nachdem sie gestorben ist, erleiden kann, ist dafs sie austrocknet und sich verhärtet n). In diesem Falle werden die weichen Theile von Zeit zu Zeit fester, härter, knorpelartig, und auch wohl mit einer harten Masse, die aus phosphorsaurer Kalkerde besteht, inkrustirt, daher man sie auch Steinkinder oder Lithopaedia zu nennen pflegt. Zuweilen bildet sich auch um das ausgetrocknete Kind noch eine besondere knochichte Schaale, die wahrscheinlich wie Camerarius schon bemerkt hat, nichts anders als die verhärteten oder verknöcherten Häute mit dem Mutterkuchen sind. Die Geschichte, deren ich schon oben erwähnt habe, ist folgende o): Anna Müller wurde im Jahre 1626 zu Leinzelt im Württembergischen geboren. Im acht und vierzigsten Jahre ihres Alters bemerkte sie

K 2

n) Beyspiele kann man bey Ploucquet a. a. O. finden.

o) Sie ist zuerst in der Hist. de l'Acad. des Sc. de Paris Ann. 1721. mitgetheilt.

an sich alle Kennzeichen der Schwangerschaft, so, daß sie endlich Geburtschmerzen empfand, welche länger als sieben Wochen anhielten, aber ohne Erfolg waren. Die Schmerzen verlohren sich endlich, aber der dicke Leib, in welchem sie ein Kind vermuthete, blieb wie vorher. In diesem Zustande wurde sie zweymahl schwanger, und gebahr jedesmahl ein gesundes Kind. Bey ihrem herannahenden Ende, im Jahre 1720 verordnete sie, daß man nach ihrem Tode ihren Leib öffnen, und zusehen sollte, was es mit ihrer sechs und vierzigjährigen Schwangerschaft für eine Bewandnis habe. Ein Dorfbarbier öffnete den Unterleib, und fand in demselben einen großen runden Klumpen, beynahe wie eine Kegelkugel; diese runde Masse war so hart, daß er sie nicht mit dem Messer öffnen konnte, sondern mit einem Beil auseinander hauen mußte. Der damalige Tübingische Professor Camerarius untersuchte darauf diesen Körper, und fand in demselben ein Kind, dessen Kopf sehr ungestaltet, und dessen Brust sehr zusammengedrückt war. Die äußere harte Hülse, welche das Kind umgab, war von knorplichter und knochenartiger Beschaffenheit, die Stelle aber, wo dieselbe mit irgend einem Theile des Unterleibs zusammengehangen hatte, war weniger hart.

Zuweilen werden auch die benachbarten Theile mit verhärtet, wie unter anderen aus folgender Beobachtung des Dr. Bayle zu ersehen ist: Die

Frau eines Wollscheerers Namens Johann Puget befand sich im Jahre 1652 schwanger. Gegen das Ende des neunten Monats ihrer Schwangerschaft stellten sich die Geburtsschmerzen ein, sie erlitt alle Beschwerden, deren Gebärerinnen unterworfen sind, allein es erfolgte kein Kind. Nachdem diese Person viele Jahre die größten Beschwerden ausgestanden hatte, starb sie den 18ten Junius 1678. Man öffnete nach dem Tode den Unterleib, und fand ein Kind, welches ohne alle Verbindung mit der Gebärmutter ganz frey in der Höhle des Unterleibs lag, nur dafs das grofse Netz, welches eine widernatürliche Verdickung von zwey Finger breit hatte, an dem Rücken und an vielen andern Stellen mit dem Körper dieses Kindes sehr fest verwachsen war. Fast der ganze Kopf war mit einer knorpelartigen Substanz von der Dicke eines Fingers bedeckt.

Was die Ursachen einer solchen Verhärtung, Inkrustation und Bildung einer das Kind umgebenden knochichten Schaale anbetrifft, so sind die Meinungen darüber verschieden. Einige leiten sie von den beständigen Schmerzen während der Schwangerschaft und dem fehlenden Fruchtwasser, andere von gröfserer Kälte, ungefähr so als wie man bey den Schaalen der Hünereyer bemerkt, andere von zu grofser Wärme, andere von allen diesen Ursachen zusammengenommen, andere auch von einer gewissen innern verhärtenden Ursache, und noch andere

von einem steinmachenden Spiritus her. Alle diese Meinungen sind aber eben so sonderbar als nichts sagend. Herr Geheimerath Walter erklärt in seinem Falle p) die Verhärtung des Kindes auf folgende Weise: Er sagt „die Natur schließt den Menschen in eine Blase ein, umgiebt ihn mit einer grossen Menge einer nahrhaften Gallert, und knüpft die Nabelschnur, welche von den Gefässen des Mutterkuchens entstanden ist, an den Unterleib des kleinen Menschen. Dieser nahrhafte Saft ist eine höchst subtile gallertartige Feuchtigkeit, die sehr wenig von dem erdigten Theile in sich enthält, und die dem Kinde von selbst in den Mund und den Magen fällt, ohne das es sie hinunterzuschlucken von nöthen hat, es wird aber dieser nahrhafte Saft durch die feinsten Gefässchen des Eyes, welches in kurzer Zeit gleich dem Mutterkuchen bildet, abgelondert, also stammt dieses feine, klebrichte, flüssige Wesen von den Gefässen der Häute und des Mutterkuchens ab. Durch ein solches Nahrungsmittel ernährt also die Natur den Menschen in seinem ersten und zarten Alter,, q). Hieraus zieht er nun folgenden Schluss: „Fehlen also diese Absonderungswerkzeuge, nämlich

p) a. a. O. S. 22.

q) Caldani behauptet, die Ernährung des Kindes geschehe in den letzten Monaten der Schwangerschaft durch den Mund. *Saggi scientifici e litterari dell' Acad. de Padova T. II.*

der Mutterkuchen und die Häute des Kindes; so kann folglich auch ein so sehr feines Nahrungsmittel nicht abgefondert werden, sondern es wird ein weit gröberes angewendet., Gegen diese Erklärung, die auf noch völlig unerwiesene Voraussetzungen gebaut worden ist, läßt sich aber mancherley einwenden, besonders daß das Fruchtwasser gar keine gallertartige Feuchtigkeit, sondern vielmehr, zumahl in den ersten Monaten der Schwangerschaft, eine ganz helle und klare Flüssigkeit, die nur erst zu Ende der Schwangerschaft trübe und molkicht wird, sey. Sie besteht nach Scheel und Trommsdorff r), aus vielem Wasser, worinn etwas salzsaures Natrum, kohlenstoffsaures Natrum, phosphorsaures Kalk, und nur ein wenig thierische Materie, nämlich Eyweißstoff oder Lymphe aufgelöst ist s). Dieser darinn enthaltene äußerst geringe Nahrungsstoff und noch mehrere sehr wichtige Gründe machen es überhaupt unwahrscheinlich, daß das Fruchtwasser zur Nahrung des Kindes diene, und es kann also auch hierinn nicht die Ursache jener Verhärtung des Kindes

r) P. Scheel Commentatio de liquoris amnii asperae arteriae foetuum humanorum natura et usu etc. Copenh. 1799. 8vo — I. B. Trommsdorffs Systematisches Handbuch der gesammten Chemie. Dritter Band. Frankf. 1802. 8vo.

s) Nach van den Bosch, enthält das Fruchtwasser gar keinen Eyweißstoff. S. dessen Diss. de natura et utilitate liquoris amnii.

liegen. Ferner, sagt Herr Geheimerath Walter: „die zweyte Art, wie die Natur den Menschen ernährt, und zugleich auch Blut in seinen Körper führt, geschieht durch Hülfe der Nabelschnur, die aus dem Mutterkuchen entstehet, und aus welchem die Zweige der Nabelblutader nur die besten und zur Ernährung des Kindes geschicktesten Theile des Bluts resorbiren, welcher sodann durch die Nabelblutader zum Kinde geführt wird, und dasselbe in den spätern Monaten ernährt. Wenn also der Mutterkuchen fehlt, und das Blut nicht so sorgfältig filtrirt wird; so muß das Kind ein weit schlechteres, zur Ernährung desselben weit ungeschickteres und mit vielen erdigten Theilen versehenes Blut erhalten, woraus dann eine solche Verhärtung des Kindes entstehet.“ Da ich aber schon vorher bemerkt habe, daß das Ey einen wesentlichen Bestandtheil der Frucht ausmache, so glaube ich, daß auch in dem Walterschen Falle ein wirklicher Mutterkuchen nebst den Häuten da gewesen sey, und daß solche nur erst in der Folge zerstört und aufgerieben worden sind, und also auch die Ursache der Verhärtung des Kindes hierinn wenigstens nicht allein liegen könne.

Soviel ist indess gewiß, daß immer eine wider-
natürliche Ernährungsart der Frucht, an einer solchen Verhärtung derselben schuld sey. Liegt nämlich das Kind ausserhalb der Gebärmutter, so erhält es seine Nahrung durch Gefäße, die die Natur gar

nicht zur Ernährung des Kindes bestimmt hat, und durch den ungewohnten Reiz, den das Kind auf das Eingeweide, von dem es seine Nahrung erhält, macht, wird zugleich auch bewirkt, daß auch andere in dem Blute befindliche Stoffe sich hier leicht häufen und absetzen; es entstehen in ihm selbst Congestionen und Stockungen t) die theils von der Beschaffenheit der Nahrungssäfte, und theils auch von einer zu großen Unthätigkeit ihrer Gefäße und der festen Theile überhaupt herrühren können. Die Feuchtigkeiten des Zellgewebes verdicken sich, und verändern sich zu einem festen elastischen Leime, so wie wir es bey den Knorpeln wahrnehmen, und ist dann erst eine solche Grundlage des Knochens gebildet, so kann auch desto leichter Knochenerde darin abgesetzt, und die ganze Masse, die Anfangs nur knorplicht war, in der Folge auch knochicht werden.

t) So sieht man öfters im Bauchfell, der Harnblase und andern Eingeweiden dergleichen Verdickungen und Verhärtungen, als Folgen entzündlicher Congestionen, entstehen, und so werden auch die benachbarten Theile des Kindes blos wegen solcher Congestionen mit verhärtet.

§. II.

H ü l f e.

Wenn der Geburtshelfer sich von der Gegenwart einer Schwangerschaft auſserhalb der Gebärmutter überzeugt hat, ſo entſteht die wichtige Frage: wie er ſich dabey zu verhalten, und welche Mittel er zur Rettung der Frucht und beſonders der leidenden Mutter anzuwenden habe?

Nur dreyerley Wege kann er in dieſer Hinſicht betreten; nämlich entweder: er muß alles der Natur überlaſſen, oder die Natur in ihren Beſtrebungen ſich der Frucht zu entledigen, und ihr auf den Wegen, die ſie dazu einſchlägt, zu Hülfe zu kommen ſuchen; oder auch die Wirkungen der Natur gar nicht abwarten, ſondern die Frucht durch den Bauchſchnitt (Gastrotomie) wegnehmen. Alle drey Wege können aber eben ſo gut zum Böſen als zum Guten führen, und nur der einſichtsvolle Geburtshelfer, der ein menſchenfreundliches Gefühl mit einer gehörigen Entſchloſſenheit verbindet, iſt im Stande, hier einen feſten und glücklichen Entſchluß zu faſſen.

Um einigermaßen etwas hierüber zu beſtimmen, will ich diejenigen Fälle angeben, welche nach meiner Meinung darüber entſcheiden müſſen.

A) Fälle, wo der Bauchschnitt angezeigt ist:

1) Wenn die Gebärmutter zerrissen, und das Kind durch diesen Riss ganz in die Bauchhöhle gefallen ist; so muß der Bauchschnitt als das einzige Rettungsmittel, sobald als möglich, ehe Entzündung, Eiterung und Verwachsungen entstehen, angewandt werden. Denn daß das Kind, wenn solches schon ganz in die Bauchhöhle gedrungen ist, durch den entstandenen Riss der Gebärmutter aus derselben wieder sollte herausgezogen werden können, ist, wiewohl es von einigen empfohlen und versichert wird u), nicht nur sehr unwahrscheinlich, weil die Gebärmutter und mithin auch die Wunde sich sogleich zusammenzieht v), sondern auch weil solches nicht anders als auf eine äußerst gewaltsame, zerstörende, den Bauchschnitt an Gefahr weit übertreffende Weise geschehen kann, durchaus zu verwer-

u) *La Pratique des Accouchemens par Mr. Peü, à Paris 1695. L. I.* Er war überhaupt gegen den Kaylerschnitt. — *De la Motte Traité complet des Accouchemens naturels et non naturels et contre nature. Par. 1721.* Er gieng oft grausam mit Mutter und Kind um. — *Douglas f. a. O.* Von einigen Fällen, die er erzählt, ist es offenbar, daß sie keine Gebärmutter-, sondern nur Mutterscheidenrisse waren.

v) Selbst nach dem Tode zieht sich die Gebärmutter noch stark zusammen. *Van Swieten Comment. Sect. 1316.*

fen. Nur unter zween Umständen' mag es erlaubt seyn, das Kind durch den Riß wieder herauszuziehen und zur Welt zu befördern; wenn nämlich die Gebärmutter in einem hohen Grade unthätig ist, und sich sammt dem Risse, durch welchen das Kind so eben durchgedrungen ist, sich nicht zusammenzieht, wie solches vermuthlich in dem Falle Statt fand, den P e u w) erzählt, oder, wenn das Kind noch größtentheils in der Gebärmutter steckt x). Hier kann man wenigstens einen Versuch machen, wenn der Kopf vor und noch in der Gebärmutter liegt, solchen mittelst der Zange, und wenn dieser nicht vorliegt, die Füße mit der Hand zu ergreifen, und das Kind so auf dem gewöhnlichen Wege herauszuziehen. Sollten sich aber große Hindernisse dabey in den Weg legen, und besonders die Wunde sich fest um den durchdrungenen Theil zusammenschnüren y), auch durch keine krampflindernde und befänftigende Mittel diese Zusammenschnürung baldigst zu heben seyn, dann ist ebenfalls auch hier eine zeitige An-

w) a. a. O.

x) Sch ü z e r erzählt einen solchen Fall im 31sten Bande der Abhandl. der Königl. Schwed. Akadem. der Wissenschaft. Er entband die Frau, die aber am 3ten Tage nachher starb, durch die Wendung.

y) Hildan führt eine Beobachtung an, wo der Kopf eines Kindes durch den Riß der Gebärmutter hindurch ging, welche sich dann so fest um dessen Hals zusammengezogen hatte, daß das Kind dadurch erdrosselt wurde.

wendung des Bauchschnitts, und nöthigenfalls des Kayferschnitts, worunter ich hier eine nach vollendetem Bauchschnitte künstliche Erweiterung des Rifses mittelst des Messers verstehe, als das sicherste und gefahrloseste Mittel, um die Mutter von ihrer Frucht zu befreyen, vorzuziehen.

Dass der Bauchschnitt nach einer Gebärmutterzerreißung mit Glück ausgeführt werden könne, davon führt Baudelocque z) drey sehr merkwürdige Beyspiele an. Das erste wird von Thibault Dubois im Journal de médecine, Monat May, 1760 erzählt: Alles liefs sich zu einer natürlichen Entbindung glücklich an, als plötzlich das Kind nach äußerst heftigen Schmerzen in der obern und linken Seitengegend der Gebärmutter verschwand. Da Thibault gleich darauf weder das Kind noch die Nachgeburt in der Gebärmutter antraf, schlug er den Bauchschnitt vor. Er machte solchen aber erst einige Stunden nachher. Das Kind war todt, und bey der Frau hatte die Operation weiter keine Folgen, als welche nach einer gewöhnlichen Niederkunft Statt finden. Die beyden andern Fälle hat Lambrou ein Wundarzt zu Orlean, im Jahr 1775 der Pariser Akademie der Wundärzte mitgetheilt. Die Operation war ihm zweymahl bey einer und derselben Frau Namens Dümont gelungen. Das erste

z) a, a. O., 2, B. S. 485. 486.

Mahl machte er sie achtzehn Stunden nach dem Mutterrisse. Das Kind war todt. Es entstand ein brandichter Abscess in der Nachbarschaft der Wunde, aus welchem achtzehn Würmer abgingen, dessen ungeachtet war die Frau nach sechs Wochen geheilt, und konnte ihre Landgeschäfte wieder verrichten. Sie wurde im folgenden Jahre wieder schwanger, und die Gebärmutter zerriss von neuem. Lambrou operirte diesmahl fast auf der nämlichen Stelle. Das Kind gab noch einige Lebenszeichen, allein es starb bald. Die Mutter überlebte nicht nur die Operation, sondern wurde nachher wieder schwanger und glücklich von einem gefunden Kinde entbunden.

2) Wenn die Mutterscheide zerrissen, und das Kind durch diesen Riss in die Bauchhöhle gedrungen ist. Doch wird meines Erachtens in diesem Falle der Bauchschnitt nicht so absolut nothwendig seyn, als es beym Mutterrisse zu seyn pflegt; und da die Mutterscheide sich nicht so stark als die Gebärmutter zusammenzieht, die Hand also leichter, zumahl wenn es sogleich nach der Zerreiſung geschieht, durch denselben in die Bauchhöhle geführt, und auch das Herausziehen des Kindes, aus der nämlichen Ursache weniger behindert wird; so würde ich rathen, jederzeit die künstliche Entbindung auf diesem Wege erst zu versuchen, und nur alsdann, wenn alle Mühe vergeblich ist, die Frucht ebenfalls durch den Bauchschnitt, als dem einzigen und sicher-

sten Rettungsmittel fortzunehmen. Dafs das erstere wirklich ausführbar, davon haben wir mehrere belehrende Beyspiele, und ich halte mich mit William Goldson a) versichert, dafs, wo nicht in allen, doch in den mehren von Schriftstellern erzählten, Fällen von Entbindung auf dem natürlichen Wege, bey Gebärmutterzerreissungen, wobey das Kind in die Bauchhöhle gefallen war, nichts anders als Zerreissungen oder Abreissungen der Mutterscheide dabey vorhanden waren.

3) Aber nicht blos in solchen Fällen, wo das Kind nach einer der genannten Zerreissungen in die Bauchhöhle eingedrungen ist, sondern auch in solchen Fällen, wo es sich an einem ungewöhnlichen Orte gebildet, und aus dieser Ursache, sich entweder in der Bauchhöhle, einer Muttertrompete u. s. w. befindet, ist es meines Erachtens am rathsamsten, ebenfalls den Bauchschnitt vorzunehmen, und das Kind auf solche Weise lebendig oder todt herauszunehmen. Es versteht sich aber von selbst, dafs man durch die angeführten Kennzeichen solcher Schwangerschaften, von der Gegenwart derselben, völlig überzeugt ist. Alle Erfahrungen kommen nämlich

a) A extraordinary case of lacerated vagina at the full period of gestation with observations tending to show, that many cases related of ruptures of the uterus, have been lacerations of the vagina, by William Goldson, Lond. 1787. 4to.

darinn überein, daß wenn auch verschiedene Frauen, viele Jahre ohne sonderliche Beschwerden, ein Kind ausserhalb der Gebärmutter in ihrem Leibe trugen, ja, sogar dabey wieder empfangen und glücklich gebahren, diese Schwangerschaften überhaupt doch, und am gewöhnlichsten nicht nur mit sehr grossen Beschwerden, sondern auch mit Zerstörung der Gesundheit und mit grosser über kurz oder lang eintretender Lebensgefahr verbunden sind. Da man also mehr einen unglücklichen als glücklichen Ausgang zu erwarten hat; so dünkt mich, ist es am sichersten, das Kind lieber durch den Bauchschnitt, je eher desto besser, fortzunehmen. Besonders aber darf man nicht damit säumen, wenn das Kind noch lebt, durch seine Bewegungen viele Schmerzen verurlicht, oder wenn deutliche Bestrebungen der Natur solches fortzutreiben und viele wehenartige Empfindungen sich äussern, oder wirklich schon mancherley krankhafte und bedeutende Zufälle bemerkt werden, oder man sichere Anzeigen einer Trompeten- oder Eyerstock - Schwangerschaft wahrnimmt, weil besonders die erstere bey dem Wachsthume des Kindes leicht zerplatzt, und dann gewöhnlich einen tödtlichen Erfolg nach sich zieht. Ich weifs zwar wohl, daß mehrere Geburtshelfer sich vor dieser Operation überhaupt fürchten, und solche als sehr gefährlich widerrathen: Unter anderen sagt Sabatier b). „ist man sicher, daß sich der Sack, welcher

b) Lehrbuch für praktische Wundärzte. 1. Th. S. 290.

cher das Kind umschliesst, eben so stark als die Gebärmutter zusammenziehen und keine tödtliche Blutung auf den Einschnitt folgen werde? wird es leicht seyn, den Mutterkuchen zu lösen, und ganz herauszuziehen? Welchen Weg werden endlich die den Lochien ähnlichen Feuchtigkeiten nehmen, und wird die Frau nicht an einer Ergießung derselben in die Bauchhöhle sterben? „Auch Levret ist der Meinung, dass die Folgen des Bauchschnitts sehr gefährlich ausfallen würden, weil von der Ablösung der Nachgeburt von dem Theile, an welchem sie befestiget ist, nothwendig ein Blutfluss erfolgen müsse, der nicht so leicht gestillt werden könne, da kein Theil des Unterleibs sich so stark zusammenziehe, als die Gebärmutter. Ich bin aber völlig der Meinung Baudelocque's, dass man sich vor dieser Blutung nicht so sehr zu fürchten habe. Er sagt c): „Die Furcht vor dem nach der Entbindung bevorstehenden Blutflusse oder die Besorgnis, diejenigen Theile, an denen die Nachgeburt angewachsen ist, z. B. das Netz und Gekröse, bey Ablösung derselben zu zerreißen, sind, wie ich glaube, kein hinreichender Grund, diese Operation zu verwerfen. Wenn man auch anfänglich weiter nichts thun könnte, als dass man das Kind herauszöge, um diesem das Leben zu retten, so würde mir schon dieser

c) a. a. O. S. 467.

Grund wichtig genug scheinen, um mich für die Operation zu erklären. Man hat bereits in Vorschlag gebracht, die Nachgeburt hierbey so lange zurückzulassen, bis sie sich von selbst absondert, und in die Wunde vortritt, darinn die Nabelschnur zurückgeblieben ist. Was würde es nun für ein Unglück seyn, wenn man dieser Verfahrensart folgte? würde man sich hierbey vor der Fäulnis des schwammichten Körpers der Nachgeburt mehr zu fürchten haben, als wenn man die Operation nicht unternommen hätte? Alles spricht für die letztere, der Gefahr ohngachtet, die damit verbunden seyn kann; weil diese noch augenscheinlicher ist, als wenn man jene unterläßt. Zu den von der Gegenwart des Kindes veranlaßten Zufällen treten dann über kurz oder lang die Folgen des Todes und der Fäulnis desselben.

Sollte man es entweder aus Furcht vor dem Blutflusse, oder aus Besorgnis, denjenigen Theil, wo die Nachgeburt festsetzt zu zerreißen, der Klugheit gemäfs erachten, dieselbe in der Mutter Leibe zurückzulassen, so würde die Fäulnis dieses Körpers, dafern sich derselbe nicht von freyen Stücken absonderte, für die Mutter alsdann weit minder gefährlich seyn, als wenn man die Operation unterlassen hätte, weil die faulichten Säfte durch die Wunde ausfließen können, ohne sich sehr lange in der Bauchhöhle zu verweilen, und man nöthigen Falls durch dienliche Einspritzun-

gen zu Hülfe kommen kann. Die Erhaltung des Kindes ist nicht der einzige Grund, der uns im Fall einer aufer der Gebärmutter geschehenen Empfängniß den Leib der Mutter zu öffnen verbindet; sein Tod berechtigt uns nicht allemahl, die Operation bey Seite zu setzen; sie wird öfters nur um so dringender, je bedenklicher die Folgen sind, welche die Gegenwart des todten Kindes veranlaßt. „ Wenn man aufer diesen Bemerkungen nun noch erwägt, daß oft weit bedeutendere Bauchwunden, mit beträchtlichen Verletzungen der Eingeweide des Unterleibs, ja! sogar mit Verlust ihrer Substanz, glücklich geheilt worden sind, und daß mehrere Beobachtungen, wo man diese Operation, nachdem die Natur schon, durch Entzündung und Exulzeration, sich selbst einen Weg zu bahnen anfang, und so einen Fingerzeig dazu gab, mit einem glücklichen Erfolge machte, vorhanden sind; so sehe ich nicht ein, warum man sie nicht lieber sogleich, sobald man sich von der Gegenwart eines Kindes am unrechten Orte überzeugt hat, vornehmen will? ich halte es vielmehr für gefährlicher, länger damit zu warten, indem dergleichen Entzündungen und Abscesse schon eine krankhafte Zersthörung voraussetzen, folglich auch die Kräfte der Patientinn schon mehr gelitten haben, und glaube daher, daß in den meisten Fällen, wo die Operation unglücklich ausfiel, solches nicht der Operation, sondern vielleicht nur der zu späten Anwendung derselben zugeschrieben werden müsse.

Baudelocque d) erzählt ein Beyspiel, als einen gültigen Beweis, das die Entbindung durch einen frühzeitig angewandten Bauchschnitt gar so gefährlich nicht sey, als manche vermuthen mögen: Es hatte nämlich ein Wundarzt eine Frauensperson, der er in der Geburt Beystand leistete, kaum entbunden, als er in demselben Augenblicke wahrnahm, das noch ein zweytes Kind zugegen, und in der Bauchhöhle eingeschlossen war. Er durchschnitt die Bedeckungen des Unterleibs, um dem Kinde einen Ausgang zu gewähren, und hatte das Vergnügen, durch diese Operation einer Menge gefährlicher Umstände auszuweichen, denen diese Frau vielleicht unterliegen konnte. Und erst ganz neuerlich hat uns Herr von Weinhardt e) durch die Beschreibung eines Kayferschnitts (Bauchschnitts), mittelst dessen er eine monströse Frucht, die beynahe sieben Jahre im Mutterleibe gelegen, und darinn angewachsen war, glücklich herausgenommen, und der Mutter nicht nur das Leben erhalten, sondern ihr auch die gänzlich zerrüttete Gesundheit wieder geschenkt hat, ein diese Operation ganz besonders

d) a. a. O. S. 469.

e) Beschreibung einer merkwürdigen Operation durch den Kayferschnitt von Johann Georg von Weinhardt, practischem Wundarzte und Gerichtsherrn auf Beyersdorff. Mit einer Kupfertafel. Bautzen, 1802. 8vo.

begünstigendes Beyspiel gegeben. Die Geschichte ist folgende: Es war am 20sten September 1802 als die Gattinn des Cassirers am Domkapitel in Bautzen Herrn Reiter's, bey dem Herrn von Weinhardt zuerst wegen heftiger Krämpfe, Schmerzen im Unterleibe und heftigen Erbrechens nach genossenen Speisen und Getränken Hülfe suchte. Er untersuchte den Unterleib, und fand auf der rechten Seite desselben eine Verhärtung in der Gröfse eines starken Kinderkopfs, und etwas weiter nach der weissen Linie hin, ebenfalls etwas Verhärtetes, das sich mehr spitzig anfühlte, und sich wie eine lebendige Frucht im Leibe bewegte. Da er der Patientinn seine Meinung äufserte, das sie einen Fötus bey sich haben müsse, so bestätigte sie es sogleich und sagte: sie sey vor beynahe sieben Jahren schwanger gegangen, habe auch damals bis in den siebenten Monat das Leben des Kindes gefühlt, nach der Zeit aber nicht mehr, sondern es seyen alsdann die heftigsten Schmerzen und Krämpfe und andere Beschwerden eingetreten. Herr von Weinhardt schlug der Patientinn darauf den Kayferschnitt vor, und sie nahm diesen Vorschlag mit furchtlosem Zutrauen an. Er liefs sie daher in eines seiner Krankenhäuser bringen, und machte den Anfang damit, das er ihre Krämpfe durch krampflindernde Mittel und ihr Fieber durch temperirende Mittel zu befänftigen suchte, allein das zwey Meilen weite Fahren hatte ihre Krämpfe so

heftig gemacht, daß nicht nur Exkreme[n]te oberwärts von ihr gingen, sondern auch der Fötus dadurch weit herunter in das Becken getrieben war. Er fühlte nun den Kopf des Kindes außershalb der Mutter[scheide] gegen die rechte Seite zu und die Gebärmutter im Hintergrunde, so daß er sich noch deutlicher davon überzeugete, daß der Fötus außershalb der Gebärmutter befindlich sey. Auch hatte die Patientinn in der rechten Seite einen Leistenbruch. Entschlossen unternahm Herr von Weinhardt darauf die Operation. Er öffnete die Bauchdecken ohne beträchtlichen Blutverlust, und nachdem dieses geschehen war, so fiel ihm sogleich ein Gewebe von Adern und widernatürlichem Fleische in die Augen. Er hob dieses Gewebe mit einem Haken in die Höhe, stach eine Hohlfonde hinein, und fühlte alsobald die Kopfknochen eines Kindes darinn. Das Kind war von allen Seiten angewachsen, und er machte daher zuvörderst mit einer krummen Bistouriescheere auf einer Hohlfonde einen Schnitt zwey quer Finger breit; die durchgeschnittenen Blutgefäße aber gaben eine so große Menge Bluts, daß er weiter zu schneiden sich nicht getraute. Seine Gehülffen mußten, um der Verblutung Einhalt zu thun, die zerschnittenen Blutgefäße mit den Fingern drücken und reiben, indess der Herr Operateur so geschwind als möglich das übrige Gewebe und die übrigen Verwachsungen mit den bloßen Fingern zerriss, wodurch zugleich

der Verblutung Einhalt gethan wurde. Als er nun dadurch so viel Raum gewonnen hatte, daß der Kopf, der sehr groß war, völlig sichtbar war; so setzte er einen Haken unter das Kinn, um ihn auf und heraus zu nehmen, da er ihn aber dessen ungeachtet noch nicht durch die Oefnung bringen konnte, so setzte er oberwärts auf das Stirnbein noch einen andern Haken ein. Durch das Loch, welches dieser zweyte Haken gemacht hatte, sprüzte aus dem Kopfe eine große Menge sehr übelriechender Gauche, wodurch der Kopf aber um ein merkliches kleiner wurde, so daß er ihn durch die gemachte Bauchwunde bringen konnte, aber auch nicht weiter; denn der ganze Fötus war an die rechten Seitentheile des Bauchfells und auch an das Gekröse sehr angewachsen. Er löfete daher alles mit den Fingern, ohne daß eine Blutung danach entstanden wäre, ab, faßte darauf den ganzen Fötus und zog ihn heraus, wobey sich zugleich aber fand, daß er auch an die dicken Gedärme, die davon mit hervorgezogen wurden, angewachsen war. Er löfete auch diese Verwachsungen, und schob die Gedärme wieder in ihre gehörige Lage, liefs aber einen großen Theil des Fleisches, wodurch der Fötus angewachsen war, an dem Darmfelle und dem Darne sitzen, um nichts zu verletzen; aber damit es doch auch nicht im Leibe bliebe, so liefs er es durch die Oefnung heraushängen, die er sofort durch die Bauchnath wieder zuschloß.

Die Wunde ward darauf gehörig verbunden, und die Patientinn befand sich, auſer daſs ſie am Nachmittage deſſelben Tages noch einmahl ihre alten Krämpfe bekam, beſſer, als ſie ſich ſeit geraumer Zeit befunden hatte. Da das aus der Wunde heraushängende Stück Fleiſch einigen Schmerz und auch etwas Blutung verurfachte, ſo ward folches am folgenden Tage, dicht an der Wunde mittelſt eines Fadens unterbunden, der täglich beym Verbande ſtärker zuſammengezogen wurde, ſo daſs das ganze Stück nach vier Tagen, ohne Schmerz und ohne Blutung weggenommen werden konnte. Die Kranke hatte nur wenig Fieber, bekam Appetit zum Eſſen, ſtand nach dem zehnten Tage ſchon wieder auf, nahm an Kräften und guter Leibesbeſchaffenheit täglich immer mehr zu, und nach fünf Wochen (den 28. October) konnte ſie völlig geſund wieder nach Hauſe reiſen. Herr von Weinhardt meint, daſs dieſer Foetus urſprünglich in der rechten Muttertrompete gelegen habe, welches aber wohl ſchwerlich zu erweiſen ſeyn wird.

Die Stelle des Bauchſchnitts muſs ſich jedesmahl nach der Stelle des Unterleibs richten, an der man das Kind vorzüglich fühlt, da dieſes nun gewöhnlich auf der einen oder der andern Seite zu ſeyn pflegt, ſo wird daher auch der Seitenschnitt öfterer als der Schnitt in der weiſſen Linie indicirt ſeyn.

Liegt das Kind in der Bauchhöhle und zwar noch in seinen Häuten verschlossen, so ist es am Besten, das ganze Ey herauszunehmen, nachdem man vorher den gewöhnlich nur dünnen Mutterkuchen von dem Theile, woran er festsetzt, vorsichtig abgeschält hat; und wäre dieser vielleicht an einigen Stellen zu fest verwachsen, dann wird es am besten seyn, das festsetzende Stück sitzen zu lassen, und nur das übrige fortzunehmen. Wäre das Ey aber mit seinem ganzen Umfange an die benachbarten Theile befestiget, so wird die Operation freylich beschwerlicher, aber mit Schonung und Vorsicht unternommen, doch ebenfalls wie die Weinhardtsche Geschichte beweiset, mit Glück ausgeführt werden können.

Ist das Kind durch einen Riß der Gebärmutter in die Bauchhöhle gekommen, so wird es selten noch in seinen Häuten liegend, und mit den benachbarten Theilen sehr fest zusammenhängend angetroffen werden, zumahl wenn dieser Vorfall noch neu ist; die Wegnahme der ganzen Frucht wird also auch mit noch weniger Schwierigkeiten, als wenn es eine ursprüngliche Bauchschwangerschaft wäre, verbunden seyn. Sollte aber die Nachgeburt oder ein Theil des Kindes noch in der Höhle der Gebärmutter stecken, so müssen diese durch den Riß vorsichtig herausgenommen, und falls dieser sich schon zu sehr verengert, und mit den Fingern nicht mehr hin-

länglich zu erweitern sey, muß er vorher durch einen Einschnitt etwas vergrößert werden.

Läge die Frucht in der Muttertrompete oder einem Eyerstocke, oder hinge sonst fest mit diesen Eingeweiden zusammen; dann ist es am besten, nachdem ihre Gefäße gehörig unterbunden worden sind, die Trompete oder den Eyerstock ganz zu extirpiren und sammt der Frucht fortzunehmen, welches, wie schon die Castration weiblicher Thiere lehrt, gar so gefährlich nicht ist, und nach deren Verluste, wenn nur die andere Trompete nebst ihrem Eyerstocke gesund erhalten werden, die Person sogar wieder empfangen und gebären kann f).

Das in die Bauchhöhle ergoffene Blut, oder andere darinn befindliche Feuchtigkeiten, als Wasser, Eiter u. s. w. müssen mittelst eines Schwamms ausgefogen, oder durch Einspritzungen von einem lau-

f) John Hunter hat hierüber mehrere Versuche bey Schweinen angestellt. Phil. Transact. Vol. LXXVII. und Pott nahm hey einem jungen Frauenzimmer, die einen Eyerstockbruch hatte, den ganzen Eyerstock, nachdem solcher vorher unterbunden worden, ebenfalls weg. Die Heilung erfolgte ohne Schwierigkeit, die Person befand sich nachher ganz wohl, nur daß sie ihr monatliches Geblüt nicht wieder bekam, und die Brüste ganz klein wurden. *Chirurgical observations etc. by Percival Pott. Lond. 1775.*

warmen Aufguss von Habergrütze g) ausgespült werden; und sollte vielleicht noch etwas zurück bleiben, so wird solches durch eine schickliche Lage und zweckmäßige Bandagen ausgeleert werden können. Die übrige chirurgische und medicinische Behandlung übergehe ich, weil sie ganz der beym wirklichen Kayferschnitt gleich ist, und ich es voraussetze, dass derjenige, der diese Operation machen will, auch mit den Regeln und Cautelen derselben hinlänglich bekannt seyn wird; nur muss ich noch bemerken, dass es auch geschehen kann, dass das Kind tief in der Beckenhöhle liegt und sich zwischen der Wand der Mutterscheide, wie ein Bruch herabsinken kann. Sollte dieses seyn, so würde ich den Bauchschnitt nicht machen, sondern die Wand der Mutterscheide, hinter welcher das Kind liegt, aufschneiden, und auf solche Weise die Frau entbinden.

Ich komme nunmehr

2) Zu dem zweyten Fall, wo der Geburtshelfer die Natur in ihren Bestrebungen, sich der Frucht zu entledigen, und ihr auf dem Wege, den sie dazu einschlägt, zu unterstützen sucht.

g) Oder man kann auch nach O si a n d e r s Vorschlag, eine schwache wässrige und lauwarne Auflösung von Opium und Quittenschleim, dazu nehmen.

Das Mittel, dessen sich die Natur dazu bedient, ist Entzündung und Eiterung, wodurch irgend einer der nahe gelegenen Theile angegriffen und durchfressen wird. Gewöhnlich geschieht es an irgend einer Stelle des Bauchs, besonders in der Nabelgegend. Sobald der Geburtshelfer solches bemerkt, so kommt es darauf an, ob er den Abscess will zur Reife kommen lassen, oder ob er dieses nicht abwarten will. Zuweilen kann es von seiner Wahl abhängen; es können aber auch Umstände eintreten, die jede weitere Zögerung gefährlich machen, und es ist daher nothwendig alles genau zu prüfen, und auf die vorhandenen Zufälle, auf die Kräfte der Schwangeren u. s. w. gehörig Rücksicht zu nehmen. Sind die Zufälle nicht dringend, und hat man sich nicht vor den Folgen der Eiterung sehr zu fürchten, dann kann man den Abscess durch warme erweichende Umschläge, die mehr oder weniger reizend seyn müssen, zur Reife bringen, und ihn dann öffnen. Bey der Oefnung desselben, oder wenn sich derselbe vielleicht schon selbst geöffnet hätte, ist es aber durchaus zu empfehlen, die Oefnung nachher hinlänglich mit dem Messer zu erweitern, um die Frucht, oder die Knochen derselben, und alles was dazu gehört, auf einmahl herausnehmen zu können; denn sollte dieses nach und nach geschehen, so würde die Kur dadurch nicht allein weit langsamer, sondern auch unsicherer und gefährlicher werden.

Zuweilen wählt die Natur auch einen andern Weg: das Eiter macht sich nämlich eine Oefnung in den dicken Darm, so das dadurch die Theile des Kindes abgehen. Hier kann man durch allerley schickliche Manualhülfe, und auch mit Instrumenten, womit man die vorliegenden Theile faßt und hervorzieht, zu Hülfe kommen. Den Bauchschnitt in diesem Falle wie Lucas h) sagt, zu machen, ist nach meiner Meinung, aus mehreren Ursachen nicht anzurathen. Wäre die Oefnung in dem Mastdarm etwa zu klein, so muß man selbige mit dem Messer, wozu sich das Arneimannsche Mastdarmfistelmesser besonders empfiehlt, vergrößert werden. Das solches mit einem erwünschten Erfolge geschehen könne, davon hat uns Herr Doctor Kleefeld in seiner Geschichte einer viertelhalbjährigen Schwangerschaft des linken Eyerstocks, und des Abgangs der Knochen vom Fötus durch den Mastdarm i), den überzeugendsten Beweis gegeben. Die Geschichte ist zu interessant, als das ich sie nicht ihrem ganzen Inhalte nach hier anführen sollte, zumal da sie uns zugleich auch auf den Gang, den die Natur in solchen Fällen nimmt, am besten aufmerksam macht. Herr Doctor Kleefeld erzählt sie folgendermassen:

h) Journal des Scavans 1722. Jun.

i) I. C. Stark's Archiv für die Geburtshülfe etc. etc. B. 6. St. 1, S. 78 — 96.

Eine Frau, 34 Jahre alt, die vor einigen Jahren ein lebendes Kind geboren hatte, glaubte sich im December 1790 schwanger. Ihr Monatliches blieb aus, es stellte sich Uebelfeyn und Erbrechen und mehrere bey ihrer vorigen Schwangerschaft da gewesene Erscheinungen ein, die sie eine gegenwärtige gewifs vermuthen ließen. Das Uebelfeyn und Erbrechen nahm aber gleich in den ersten Monaten so zu, daß sie keine Speisen bey sich behalten konnte und sehr abzehrte. Sie hatte dabey die folterndsten schmerzhaften Empfindungen in der linken Seite, die sich aber auch oft über den ganzen Unterleib erstreckten. Sie schlief abwechselnd ziemlich gut, der Stuhlgang war aber zu Zeiten gänzlich gehemmt, und schon im ersten Vierteljahre waren ihr die Beine, vorzüglich das linke, angelaufen. In der linken Seite zeigte sich eine Erhabenheit, die allmählig zunahm und sich so vordrängte, daß sie sie für einen Leistenbruch hielt. Endlich hob sich auch die Mitte des Bauchs, und sie bekam das gewöhnliche Ansehn einer Schwangern, die nicht sehr stark geht. Eine Bewegung, wie von ihrem vorigen Kinde, spürte sie gar nicht. Sie hatte keinen Abgang irgend einer Materie durch die Scheide, noch den weißen Fluß als Ersatz des ausgebliebenen Monatlichen. Die Brüste aber waren ihr im August und September 1791 stark angelaufen, und es floß eine große Menge Lymphe ab, die täglich mehrere Tücher anfeuchte-

te. Unter vielen Beschwerden, Kränklichkeiten und Schmerzen harrte sie ihrer Entbindung. Die Zeit kam heran, und es stellten sich im September 1791. wehenartige Empfindungen (kolikartige) ein, es floß auch eine kleine Menge, etwa eine Tasse Blut durch die Scheide ab, aber kein Wasser, und es erfolgte auch keine Geburt. Eine Hebamme, die sie einige Monate vorher untersucht hatte, versicherte, daß sie nicht schwanger sey, weil am Muttermunde und dem Mutterhalse keine merkliche Veränderung vorgegangen, außer daß dieser etwas angelaufen gewesen, sich aber nicht im geringsten verkürzt habe. Im ganzen sey der Mutterhals mit der Scheide stark gesunken gewesen. Nach diesem Blutabgange wurde ihr etwas besser, ihr schmeckte das Essen, sie schlief gut, die Schmerzen legten sich, und sie verrichtete ihre Arbeiten unbekümmert über ihren Zustand. Ihr Monatliches stellte sich wieder ein, hielt seine Perioden, floß aber immer stärker als gewöhnlich. Der Leib und die Füße blieben geschwollen, und verursachten ihr manche Beschwerden. Weil man ihren Zustand für Wassersucht hielt, so brauchte sie allerley Hausmittel und Quackfalbereyen, und stümperte sich so 2 Jahre durch bis in den November 1793. Jetzt stellten sich wieder heftige Schmerzen im Unterleibe, am stärksten aber im Kreutze mit heftigen Drängen auf den Mastdarm ein. Sie hielt es für Kolik und kurirte darauf. Abwechselnd hatte

sie Fieber, täglich ein bis zwey Mahl, doch schmeck-
 te ihr das Essen dabey, ihr Monatliches aber verlor
 sich wieder. Im December fand sich ein starker fau-
 lichter Abgang durch den After ein und blieb bis zu
 Ende der Kur. Im Januar 1794 bekam sie einen
 Durchfall, der ununterbrochen anhielt und sie bis
 zum Ohnmächtigwerden abmattete. Die Schmer-
 zen im Kreutze hatten etwas, doch nicht ganz, nach-
 gelassen. Um Fastnacht wurde sie ihres elenden Zu-
 standes wegen ins Lazareth gebracht. Hier kurirte
 man auf den Durchfall, achtete aber auf die oft mit
 der größten Heftigkeit sich einstellenden Schmerzen
 im Unterleibe, (worüber sie immer unter dem Na-
 men Kolik klagte) und auf den fortdauernden stin-
 kenden Abgang sehr wenig. Der Durchfall liefs
 endlich nach, der faule Abfluß aber blieb, so auch
 das Drängen auf den Mastdarm, und so entliefs man
 sie nach sieben Wochen aus dem Lazareth. Ihr Zu-
 stand war noch immer schrecklich, sie konnte oft
 vor Schmerzen weder stehen noch sitzen oder liegen;
 sie fieberte, zehrte zum Entsetzen ab, hatte jezt oft
 mehrere Tage durch gar keine Leibesöffnung, der
 Geruch der abgehenden Flüssigkeit scheuchte Alle
 von ihr und es zeigten sich zuweilen in derselben
 Blätterchen, nach ihrem Ausdrücke wie Fischschup-
 pen. Den 2ten May ging ihr das linke Stirnbein ei-
 nes Kindskopfes durch den After ab, und ihm folg-
 ten bis zum 17ten, wo Herr Kleefeld sie zum er-
 stenmale besuchte, mehrere Kopknochen, als das
 rech-

rechte Stirn- die Joch- Felsen- das Siebbein, die Röhrenknochen der obern Extremitäten und Theile von einigen Halswirbelbeinen. Herr Kleefeld fand die Patientinn außerordentlich abgezehrt, matt, fiebernd, und um sie einen aashaften Gestank. Der Abgang durch den After, der den Gestank erregte, war dunkelgrün, beynahe schwarz, körnigt und floss unaufhörlich ab. Ihr Leib war ganz zusammengefallen, und liefs durch äufseres Anfühlen nichts entdecken. In der linken Weiche war ein Flecken eines Thalers groß und hart wie nach einer Vernarbung anzufühlen. Durch die Mutterscheide liefs sich nichts verändertes entdecken. Der Muttermund stand hoch, war geschlossen, und der Mutterhals war auch natürlich und gar nicht angelaufen. Wenn Herr Kleefeld die Decke und hintere Wand der Mutterscheide hob und drückte, so bemerkte er einen harten eckichten Körper, der der Frau Schmerzen und einen stärkern Abgang der Jauche verursachte. Der Körper selbst war ein Vorderhauptsbein, das in der Oefnung fafs, die aus dem Eyerstocke in den Mastdarm ging. Bey der Untersuchung durch den After fand er diese Oefnung etwa drittelhalb Zoll hoch und anderthalb Zoll lang. Die Ränder derselben waren schwülig, geschwollen, bey der Berührung wenig empfindlich, und die Wand des Mastdarms, die am heiligen Beine lag, sehr angelaufen und hart. Durch die Oefnung drang die Fingerspitze unmittelbar in die Höhle des Eyerstocks, der also mit dem Mastdar-

me verwachsen war. Das durch die Oefnung halb durchgedrungene Knochenstück verschloß den Mastdarm und dieser zog sich auf den Reiz, den es in ihm machte, fest zusammen. Herr Kleefeld versuchte den Knochen mit zwey Fingern, die er einbrachte, loszumachen, er faß aber fest und war auch für die Oefnung zu groß. Er faßte ihn darauf mit einer kleinen Zange, deren man sich sonst bey dem Abort bediente, allein aller Vorsicht ungeachtet, war es unmöglich ihn herauszuziehen. Herr Kleefeld hielt daher die Vergrößerung der Oefnung durch einen Schnitt für nothwendig, und bat seinen Freund, den Wundarzt Herrn Nikfius, ihm dabey behülflich zu seyn, der auch nach einigen vergeblichen Versuchen, den Knochen mit der Zange zu nehmen, sich auch für den Schnitt erklärte. Er brachte daher das Pottsche Messer, nachdem er die Klinge befestigt hatte, an dem linken Zeigefinger, dessen Spitze unter dem Knochen in der Oefnung war, in dieselbe hinein, und machte damit halb durch Zug, halb durch Druck eine Erweiterung von oben schräge nach unten im Verfolge des schon so laufenden größten Durchmessers der Oefnung. Die gefürchtete starke Blutung stellte sich nicht ein. Der Knochen wollte aber jetzt dennoch nicht folgen; das Hinderniß war, daß die Ränder der Oefnung über die Knochenränder geschwollen waren und ohne die empfindlichsten Schmerzen für die Frau keine Drehung

zuließen. Der Knochen ward daher mit einer Zange zerbrochen, worauf die Stücken nunmehr leicht herausgebracht wurden. Jetzt erhielt die Frau Einspritzungen eines Abfuds von China, Myrrhe, Weidenrinde und dem Kraute des Feldkümmels, täglich 4 bis 6 Mahl. Auf die linke Weiche ward eine starke Compresse gelegt, die mit einer Binde um den Leib befestiget wurde, um durch diesen Druck die Knochen und Flüssigkeiten nach den Mastdarm hin zu leiten. Die Patientinn bekam nach der Operation Fieber, faulichten Geschmack, und Aufstossen, gänzlich verlohrenen Appetit, grossen Durst und eine allgemeine Entkräftung, und der Puls war schnell, klein und schwach. Nach einigen Tagen aber, und nach dem Gebrauche der ihr verordneten Arzneymittel, befand sie sich schon viel besser. Es fanden sich Eßluft, Schlaf, Verringerung des Fiebers, Hebung des Pulles und Hoffnung der Besserung ein. Die Schmerzen liessen ganz nach und waren nur bey dem Durchgange eines scharfen Knochens und auch dann nur geringe. Da jetzt das Loch im Mastdarne gröfser war, so konnte jedem sich darbietenden grossen Knochen eine beliebige Richtung gegeben, und einer nach dem andern, wie sie sich vorlegten, fortgenommen werden. Das Hinterhauptbein machte noch die gröfste Schwierigkeit, allein nach gehörig gegebener Stellung, fester Haltung mit der Zange, behutsamer Erweiterung des Lochs (das schon wieder etwas zugewachsen war) und Deckung der scharfen

Ecken mit den Fingern der andern Hand, folgte es auch, und zwey Tage nachher waren alle Knochen abgegangen. Auch hörte bald der Ausflufs, der schon um vieles verbessert worden war, gänzlich auf. In den letzten Tagen des Abgangs fanden sich in ihm grofse zähe Lappen, die Stücken vom Mutterkuchen zu seyn schienen. Von dem Schnitte im Mastdarme, der den 17. Junius geschah, bis zur Herausnahme des Hinterhauptbeins, waren zwölf Tage verflossen, in denen die übrigen Knochen theils von selbst, die grössern aber durch Hülfe herauskamen. Nach einigen Tagen bemerkte man in dem oben beschriebenen Flecken in der linken Weiche eine sehr schmerzhaft und schon fluctuirende Geschwulst, sie ward geöffnet, und es floss eine Menge Eiter, dem eine äufferst stinkende Jauche und grofse schwarze Flecken folgten, ab. Die Frau erhohle sich bald darauf, ging an ihre Geschäfte, die Wunde im Mastdarm schlofs sich, und der Genufs einer vollkommenen Gesundheit lohnte sie nachher für ihre ausgestandenen Leiden.

Auch kann ferner der Fötus sich durch die Mutterfcheide einen Weg bahnen k). Hier wird ebenfalls Manual- und Instrumental-Hülfe, und nö-

k) Lanzoni, Animadvers. ad anat. med. chirur. —
Smith in med. Comment. of Edinb. V. B. S. 337.
Colman in Kühn's phys. med. Journal, 1800,
S. 892.

thigenfalls auch die Erweiterung der Oefnung durch den Schnitt, den Fortgang desselben befördern, und als zweckmäfsig angewendet werden können.

Von der Hülfe, wenn die Frucht durch eine mittelst Exulzeration entstandenen Oefnung in die Harnblase gekommen ist, werde ich in dem folgenden Abschnitte besonders reden.

3) Nur unter folgenden Umständen, kann man, wie auch Osiander meint, den Ausgang einer solchen widernatürlichen Schwangerschaft der Natur überlassen: wenn man von ihrer wirklichen Gegenwart nicht völlig überzeugt ist; wenn keine große Beschwerden und keine deutliche Zeichen einer Entzündung im Unterleibe zugegen sind; wenn die Geschwulst des Leibes eher ab- als zunimmt, keine lebendige Bewegungen des Kindes mehr gefühlt werden, und wenn das monatliche Geblüt sich wieder regelmäfsig einstellt, und die Person sich fortdauernd wohl befindet.

Dritter Abschnitt.

Geschichte und Beurtheilung einer funfzehnjährigen Schwangerschaft, wo das Kind in der Harnblase lag.

§. 1.

Schwangerschafts - Geschichte.

Eine Frau, 47 Jahre alt, Namens Marie Pfreundt verehelicht gewesene Ulrich aus Neu - Bukow in Mecklenburg gebürtig, von grossem und schönem Körperbau, die von ihrer Kindheit an, immer gesund gewesen war, ward, nachdem sie ein Jahr vorher von einer Tochter leicht und glücklich entbunden worden war, zu Ende des Februars 1788 zum zweyten Mahle schwanger.

Während der ganzen ersten Hälfte dieser Schwangerschaft litt sie sehr an Uebelkeit und Erbrechen, und zuweilen auch an Leibesverstopfung. Als drey Wochen nach der vermutheten Empfängniß vergangen waren, stellte sich das monatliche Geblüt wieder ein, welches aber unter kurzen freyen Zwischenräumen, fast ununterbrochen bis zur siebenzehnten Woche der Schwangerschaft fort dauerte. Von dieser

Zeit an, bemerkte sie auch ganz deutlich die Bewegungen des Kindes, vorzüglich in der Gegend zwischen dem Nabel und den Schaambeinen.

Ungefähr drey Wochen nach der Hälfte der Schwangerschaft ward sie, bey Gelegenheit einer Kolik, wobey sie ohnmächtig und von Schmerz überwältigt, vorwärts zur Erde sinken wollte, von einer bey ihr befindlichen Frau gewaltsam rückwärts auf ein Bett geworfen, und von dieser Zeit an hatte sie, so lange das Kind bey ihr lebte, beständig in der Gegend des rechten Bauchrings die empfindlichsten Schmerzen, die um so heftiger wurden, wenn das Kind sich bewegte, und die auch mit dem Wachstume desselben immer mehr und mehr zunahmen.

Auch hatte sie seit dieser Zeit öfters wehenartige Empfindungen, die sich bis in die Fußzehen herabzogen, und welche durch Verdruss und Erkältung sehr befördert und vermehrt wurden,

In der sieben und dreyßigsten Woche der Schwangerschaft bekam sie eines Abends, nach gehabtem Verdrusse, auf einmahl sehr heftige Wehen, die sie für eine Kolik hielt, die mit einem erschütternden Froste eintraten, und wobey es ihr war, als wenn die Eingeweide tief in den Schoos herabgezogen würden. Der ganze Unterleib schwoll widernatürlich dabey auf, und die Schmerzen, die vier Tage lang fürchterlich anhielten, endigten sich mit einer

Lähmung des rechten Beins, die sich erst nach drey Wochen wieder verlor. Von nun an fühlte sie keine Bewegungen mehr, und befand sich immer unpäßlich. Ihre Brüste waren voll Milch, und drey Wochen vor Ostern 1789, stellte sich ein Abgang von faulem Blute aus der Gebärmutter ein. Um Himmelfarth desselben Jahrs erschien das monatliche Geblüt wieder, und dauerte, wenn auch nicht immer ganz regelmäsig, doch ihre ganze Lebenszeit fort. Die Milch in den Brüsten verlor sich jetzt wieder, und jener Abgang aus den Geburtstheilen hörte auf, daher sie auch ihrer Schwangerschaft wegen zweifelhaft wurde. Von nun an verbesserte sich ihre Gesundheit von Zeit zu Zeit, die Menses hielten ziemlich ordentlich ihre Perioden, und außer öfteren Kolikschmerzen, der Empfindung eines Drucks auf die Harnblase, der zuweilen brennend war, und einer fühlbaren, harten und lästigen Geschwult, besonders in der rechten Seite, in der Gegend des Bauchrings, befand sie sich ziemlich wohl, so daß sie ihre häuslichen Geschäfte als Wirthschafterinn wieder verrichten konnte.

Dieser erträgliche Zustand dauerte neun Jahre, bis endlich im Jahre 1797 ihre namenlosen Leiden den Anfang nahmen. Sie hatte sich nämlich eines Abends zu zweyen Mahlen erschrocken, und bekam sogleich darauf Frost und starke Kolikschmerzen, die sich nachher in äußerst heftige Kreuzschmerzen

und Wehen, die der Angabe nach eben so, als wie bey der Geburt ihres ersten Kindes, beschaffen waren, und den ganzen Körper, besonders die Knie gewaltig erschütterten, verwandelten. Diese Wehen dauerten einige Stunden von Mitternacht bis zum nächsten Morgen, an welchem Tage die Schwangere ein Wechselfieber mit täglich dreymahligen Anfällen bekam, und welches so ein Vierteljahr lang anhielt. Von dieser Zeit an stellte sich auch eine Harnstrenge mit enormen Schmerzen ein, die ihr weder bey Tage noch bey Nacht, unter den fürchterlichsten Krämpfen im ganzen Unterleibe, kaum fünf Minuten Ruhe liefsen, und sie zwangen, beynahe alle Augenblicke und zwar auf den Knien liegend, oder doch in einer sehr vorwärts gebogenen Stellung, den Harn zu lassen, der aber jederzeit in ganz kleinen Quantitäten abging, und größtentheils aus einem weissen Eiter und oft ganzen Stücken einer dicken Gallerte bestand. Sie gebrauchte dagegen verschiedene Mittel, aber nichts war im Stande ihre wüthenden Schmerzen zu lindern, sondern ihre Leiden nahmen vielmehr von der Zeit an, immer mehr und mehr zu.

Um Ostern 1800, bemerkte sie zuerst, das ein harter Körper sich auf ihrer Harnröhre befand, und um Johannis desselben Jahrs ging ihr auch wirklich ein weißgrauer Stein von der Gröfse einer Feldbohne mit dem Harne ab, welches ihr einige Er-

leichterung verschaffte. Nunmehr wandte die Patientinn sich an den Herrn Doctor Niemann in Dargun, und erfuchte ihn um Rath und Hülfe. Dieser verordnete ihr auch alsobald verschiedene Arzneymittel 1), und nach etlichen Tagen ging der Patientinn, unter grossen Schmerzen, ein Knochen von drey und einem Zoll Länge, nämlich das Wadenbein eines Kindes das ihr äusserst viel Beschwerden verursacht, und auch am Gehen gehindert hatte, ebenfalls aus der Harnröhre ab. Einige Tage nachher ging abermahls ein Stein, darauf wieder ein Knochen, nämlich das Felsenbein mit phosphorsaurer Kalkerde überzogen, und so nach und nach mehrere kleine Steine vier und neunzig an der Zahl, von der Grösse einer Feldbohne bis zur Grösse eines Hirsenkorns herunter, und die theils scharf und eckigt, theils abgerundet, aber alle weiss von Farbe waren, ab. Eben so giengen auch zu verschiedenen Zeiten mehrere Knochen ebenfalls aus der Harnröhre ab, als: ein Jochbein, ein Gelenktheil des Hinterhauptbeins ein Gehörknöchelchen, der Hammer, sechs Zähne das Pflugschaarbein, ein Stück vom Siebbein, ein Stück vom Gaumenbein, drey Stücke von den Hals-

1) Ich habe den Herrn Doctor Niemann mehrere Mahle darum erfucht, mir sein ganzes Heilverfahren, und seine dabey gemachten Beobachtungen gefälligst mitzutheilen, aber sein Versprechen ist bis jetzt noch nicht in Erfüllung gegangen.

wirbelbeinen, ein Stück von einem Röhrenknochen, wahrscheinlich von der Speiche, ein und ein viertel Zoll lang, und ein und zwanzig einzelne Stücken von flachen Knochen.

Es liefs sich also nun gar nicht mehr zweifeln, dafs die Frucht in der Harnblase lag. Was die unglückliche Mutter dabey gelitten, bedarf wohl kaum einer Erwähnung; besonders aber verursachte ihr ein um Johannis 1801 in dem Eingange der Harnröhre sich festgesetzter Knochen unbeschreibliche Quaaen, daher Herr Doctor Niemann in der Mitte des Julius sich entschlofs, die Harnröhre durch einen Einschnitt zu erweitern, und selbigen herauszunehmen, und er hatte auch das Glück, durch die Herausnahme dieses Knochens, nämlich des Unterkieferbeins, der Frau, jedoch nur auf ganz kurze Zeit, einige Linderung zu verschaffen, deun mehreres konnte er auf diese Weise weder fassen noch herausbringen.

Da die Leiden der Patientinn immer mehr und mehr zunahmen, und nun auch zwischendurch eine Verhaltung des Harns, die nur durch gewaltsame Anstrengung und mittelst des Catheters überwunden werden konnte, eintrat; so ward beschloffen die Patientinn hieher nach Rostock zu schicken; da aber zu ihrem Unglücke auch noch das der Armuth, die ihr alle nöthige Pflege versagte, kam, so nahm mein

Freund der Herr Doctor Oerthling, (den unsere Stadt und das ganze Land als einen eben so erfahren als menschenfreundlichen Arzt kennt und verehrt, sich auf Ersuchen des Herrn Doctors Krüger in Malchin, der die Patientinn während einer Abwesenheit ihres bisherigen Arztes besorgte, auch dieser Unglücklichen auf das theilnehmendste an. Er veranstaltete eine Collecte, und brachte auf diese Weise sehr bald 140 Rthlr. 15 gr. zusammen, wovon ihr schon im Monat November 1801, ein Theil nach Dargun, welches sechs starke Meilen von Rostock entfernt liegt, und wo sie zu der Zeit lebte, zur Unterstützung geschickt wurde.

Am 17ten März 1802, kam sie endlich auf einem Wagen, der mit Stroh und Betten gut versehen war, in Rostock an, und stieg bey dem Herrn Doctor Oerthling ab. Dieser machte mir davon sogleich eine gefällige Anzeige, mit dem Ersuchen, noethigenfalls die Operation zu übernehmen, und lud zugleich auch die sämmtlichen hiesigen Herren Aerzte ein, der Untersuchung dieser Person und dieses höchstmerkwürdigen und unerhörten Falls beyzuwohnen. Ausser mir fanden sich dazu aber nur ein, Herr Rath Meyer, Herr Doctor Detharding, Herr Doctor Seboldt und Herr Doctor Krauel.

Die Patientinn hatte eine ansehnliche Gröfse, war etwas über fünf Fufs hoch, dabey gut gebauet,

und sehr wohl gebildet, mehr hager als fett, von kachektischer Gesichtsfarbe, und ihr ganzes Ansehen verrieth schon auf den ersten Blick eine stille und sanfte Dulderinn. Das Zimmer, in dem wir sie fanden, war, wiewohl die Kranke nur erst wenige Stunden darinn gewesen war, mit einem faulicht urinösen Geruche, der äußerst penetrant war, angefüllt, und mußte schon auf das, was untersucht werden sollte, aufmerksam machen.

Alle gegenwärtige Herren Aerzte stimmten nach angestellter Untersuchung darinn überein, daß das Kind in der Harnblase läge, und daß nur von einer Operation, deren Erfolg aber freylich zweifelhaft bliebe, Hülfe zu erwarten sey. Einer von ihnen schlug dazu den Schnitt über den Schaambeinen vor, die übrigen Herren waren aber meiner Meinung, und glaubten, daß ein Schnitt in die Harnröhre und den Blasenhalß genügen und weniger gefährlich seyn würde, und ich nahm mir daher auch vor, auf diese Weise die Schwangere zu entbinden. Ich werde aber in der Folge zeigen, daß, und warum ich von diesem meinen ersten Vorfatze abstehen und den andern Weg ergreifen mußte.

Noch an dem nämlichen Abend ward die Patientinn in einem Tragesessel nach dem für sie gemietheten Logis, wo zugleich auch für die beste Bequemlichkeit, Aufwartung und jede Pflege gesorgt

war, getragen. Ich untersuchte sie nunmehr noch einmahl und zwar mit einer größern Genauigkeit und Sorgfalt, und fand folgendes:

Der Unterleib war gar nicht ausgedehnt, sondern nur über den Schaambeinen, in der Gegend der Blase, und zwar etwas seitwärts nach der rechten Seite hin, ragte er ein wenig hervor, und man fühlte an dieser Stelle ganz deutlich die harten Theile des Kindes, die bey einigem Druck ein Geräusch wie sich übereinander schiebende Knochen machten, und welches jedesmahl der Patientinn empfindliche, stechende Schmerzen verursachte.

Die äußerlichen Geburtstheile waren natürlich gebildet, nur daß die Schaamlippen etwas angeschwollen, und von dem wegsickernden Harne roth und hie und da exkoriirt waren. Das Schaamlippenband war, wie es gewöhnlich bey Personen, die schon einmahl gebohren haben, ist, zerrissen und nicht mehr vorhanden. Um dem After herum saßen sehr schmerzhaft Hämorrhoidalknoten. Das Becken war sehr gut gebaut, aber doch konnte nur mit einiger Mühe und unter Schmerzen der Finger durch die Mutterleide geführt werden, weil sie durch die ausgedehnte Harnblase, und besonders durch einen in dem Blasenhalfe steckenden harten Körper sehr beengt wurde. Die Gebärmutter war leer, klein, und hatte ganz die Beschaffenheit, die sie bey Frauen, die

schon einmahl gebohren, zu haben pflegt, stand aber sehr hoch, und sah mit dem Muttermunde etwas nach hinten. Die Harnblase war ausgedehnt und bis zur innern Mündung der Harnröhre mit ganz deutlich zu fühlenden, und Geräusch machenden harten Körpern angefüllt. Die äussere Mündung der Harnröhre war wulstig und hatte eine Narbe, die jener bey der Herausnahme des Unterkieferbeins gemachte Schnitt nachgelassen hatte. Die Harnröhre selbst war ziemlich weit und ausgedehnt, so daß man einen dicken Catheter, jedoch nicht ohne schmerzhaft empfindungen und ohne Krämpfe zu erregen, bis zum Blasenhalfe, wo er gegen einen grossen und harten, nicht fortzubewegenden Körper stiefs, durchführen konnte.

Die Leiden der Patientinn waren während der ganzen Zeit, von ihrer Ankunft an, bis zur Operation unaussprechlich, und meine Feder vermag sie nicht zu schildern. Nie fand ich sie anders, als auf den Knien liegend oder in einer ganz vorwärts gebogenen Stellung, welches ihr die meiste Linderung verschaffte, auf eine jammervolle Weise wimmern und wehklagen, und kein Mittel vermochte ihr länger als höchstens einige Minuten anhaltenden Schlaf zu geben. Bey alle dem hatte sie aber doch immer ziemlichen Appetit zum Essen.

Zur Minderung der Schmerzen, die nicht blos in der Blase, sondern im ganzen Unterleibe waren,

wurden äußerlich Einreibungen von Mohnöl, Bilsenkrautöl mit Salmiakgeist und Opium vermischt, und zuweilen auch warme erweichende Breyumschläge gemacht. Innerlich bekam sie Mohnsaamenmilch mit Bilsenkrautextrakt, und manchmahl auch täglich fünfzig Tropfen Laudanum liquidum Sydenhami, womit sie, ihrer Aussage nach, sich bisher noch immer die meiste, wiewohl immer noch sehr wenige Linderung verschafft hatte. Auf die Hämorrhoidalknoten, die ihr so sehr empfindliche Schmerzen machten, und am Sitzen hinderten, ward Leinsalbe mit einem Zusatze von Bilsenkrautöl gelegt, und da am fünften April, die Schmerzen darinn zu unerträglich waren, so wurden vier Blutigel, die ihr schon mehrmahls in Dargun Erleichterung gemacht hatten, auch jetzt mit erwünschtem Erfolge angesetzt.

Befonders heftig und krampfhaft drängend waren ihre Schmerzen, wenn sie den Harn nicht lassen konnte. Dieses ereignete sich sehr öfters, und nur mittelst des Catheters, womit ich den vorliegenden harten Körper etwas zurückdrückte, und einen dicken, penetrant stinkenden Harn, wovon überhaupt immer das ganze Zimmer roch, abließ, war ich im Stande, ihr darinn zu Hülfe zu kommen.

Auch litt sie häufig an Verstopfung des Leibes, die durch erweichende und krampflindernde Klystiere jedesmahl gehoben ward, wie auch an einem

Huften, der ihr gewöhnlich einen heftigen Stofs auf die Blase veranlafste.

Da der in dem Blafenhalse fteckende Körper der Patientinn befonders viel Beschwerden machte, und auch als die Urfache der öfteren Harnverhaltung anzufehen war, fo verfuchte ich einige Mahle, denselben, nachdem die Patientinn in die dazu erforderliche Lage gebracht und die Harnröhre mittelst einer auf einer dicken Hohlfonde hineingeführten, am Ende zu immer dicker werdenden Wachskerze möglichst erweitert worden war m), mit einer Kornzange und auch mit einer Nasenpolypenzange, die ich mit Mohnöl bestrichen durch die Harnröhre führte, zu fassen und herauszuziehen, und schmeichelte mich dabey mit der Hoffnung die Blase vielleicht auf solche Weise nach und nach ausleeren zu können. Allein alle meine Mühe war vergebens, denn der vorliegende Körper war zu groß und zu rund, um ihn gehörig ergreifen zu können, er gleitete immer ab, und ich mußte daher von meinem Vorhaben abste- hen, und zwar um fo mehr, weil die Applikation der Zange, ungeachtet aller möglichen Schonung

m) An einer allmählichen und täglich zu vermehrenden Erweiterung der Harnröhre durch Kerzen und andere dazu vorgeschlagene Mittel, war wegen der Empfindlichkeit und Schmerzen der Patientinn nicht zu denken.

und Vorsicht, jedesmahl Schmerzen und enorme Krämpfe erregte.

Es blieb also jetzt keine andere mögliche Hülfe mehr übrig, als die Herausnahme des Kindes mittelst des Schnitts. Die Patientinn selbst bat darum, versicherte sowohl dem Herrn Doctor Oerthling als mir, das sie keine Schmerzen, selbst den Tod nicht scheue, weil sie ihre jetzigen unaussprechlichen Leiden, von denen sie besonders seit fünf Jahren gemartert worden sey, nicht länger mehr ertragen könnte, und wiederholte bey jedem Besuche diese ihre dringende Bitte.

Es frug sich nun, welche Operationsart ich erwählen sollte? Anfangs war ich, wie schon gesagt, gewillt, nur die Harnröhre und den Blasenhalß durch den Schnitt zu erweitern und auf diesem Wege die Frucht herauszunehmen, ich werde aber im §. 4. die Gründe anführen, die mich bewogen, von dieser Operation, wodurch ich meinen Zweck, das ganze Kind mit allen dazu gehörenden Theilen fortzunehmen, wie auch der Erfolg ergab, nicht erreichen konnte, abzustehn, und statt dessen den Schnitt über den Schaamknochen, oder die Sectio alta in diesem Falle vorzuziehen. Ich machte die Patientinn mit der vorzunehmenden Operationsart, wie ich es gewöhnlich zu thun pflege n), bekannt,

n) Ich habe mich nämlich durch häufige Erfahrungen überzeugt, das wenn ich zuvor die Patienten mit der

und mit der grössten und unverstelltesten Entschlossenheit bekam ich zur Antwort, das sie mir alles überlassen wollte, das ich aber doch bald dazu schreiten möchte.

§. 2.

O p e r a t i o n .

Die Operation ward am 9ten April 1802 Vormittags um halb elf Uhr in Gegenwart des Herrn Doctors Oerthling, Herrn Rath's und Regimentschirurgus Meyer, Herrn Doctors Seboldt, Herrn Doctors Krüger aus Teterow, Herrn Amtschirurgus Dunkhorst aus Ribnitz, mehrerer der hiesigen Herren Wundärzte und der Mitglieder meines chirurgischen Klinikums, vorgenommen.

Am Morgen desselben Tages bekam die Patientin ein Klystier, worauf Leibesöffnung erfolgte, auch mußte sie viel Habergrützthee trinken, welches aber die Absicht, die Blase dadurch möglichst

N 2

ganzen vorzunehmenden Procedur, auf eine behutsame, Muth und Zutrauen einflößende Weise, bekannt mache, sie sich jederzeit während der Operation weit standhafter und ruhiger verhalten als wenn solches nicht geschah, sie sich die Sache zu leicht vorstellten, und dann begreiflicherweise alle Augenblicke unangenehm überrascht werden mußten.

auszudehnen, nicht erfüllte, weil der Harn beständig und unwillkührlich abfloss, und außerdem hatte die Kranke auch noch, jedoch ohne mein Wissen, dreyßig Tropfen Laudanum liquidum Sydenhami eingenommen.

Alle Anwesende waren über die Ruhe und heroische Entschlossenheit der Patientinn, als sie an meiner Hand nach dem Operationssaale geführt wurde, und über den gefälligen, freundlichen Blick, womit sie einen jeden begrüßte, erstaunt, und ich selbst hatte sie noch niemahls so heiter und zufrieden gesehen.

Sie ward horizontal über ein Bett auf den Tisch gelegt, mit dem Kopfe etwas erhaben, die Knie mälsig gebogen, und so weit auseinander, daß ich dazwischen stehen konnte. Ich wollte sie in dieser Lage fest halten lassen, sie verbat es aber, daher es auch unterblieb, und ihr von einem Gehülfen nur bloß der Kopf unterstützt, und von zweyen andern die Beine in der gehörigen Richtung und Lage gehalten wurden.

Zuerst brachte ich ihr einen mit einem Pfropf verschlossenen Catheter bey. Darauf ließ ich durch einen Gehülfen die Bauchdecken über den Schaambeinen hoch in eine Falte heben, und durchschnitt solche mit einem Messerzuge bis auf die weiße Linie (linea alba), so daß eine Wunde davon entstand, die

drey Zoll lang war. Als dieses geschehen, schnitt ich mit dem nämlichen Bistourie zwischen den Pyramidalmuskeln die weisse Linie durch, führte nun den Zeigefinger der linken Hand, deren Fläche nach oben gekehrt war, dicht hinter den Schaambeinen, nach der vordern Wand der Blase hin, die sich aber nicht wie gewöhnlich häutig und elastisch, sondern hart und massiv anfühlte, und daher meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ungefähr einen Zoll unter der Adhäsion des Bauchfells drückte ich den Finger fest gegen die Blase an, neben ihm, und zwar an der innern Seite desselben, stiefs ich nunmehr die Spitze des Bistouries in die Blase selbst hinein, und zwar dergestalt, daß das Messer und der Finger zugleich eindrangen, worauf sogleich etwas Harn hervorquoll, welches aber in dem Augenblick aufhörte, als der Pfropf von dem Catheter abgenommen worden war, und selbiger nun durch diesen abfließen konnte. Mit dem Finger hielt ich die Harnblase, damit sie nicht zurückgleiten möchte, fest, und erweiterte darauf den Schnitt einen starken Zoll lang nach unten.

Ich fand alsobald die ganze Blase mit scharfen, spitzigen Knochen, runden harten Körpern, und auch mit weichen Theilen gänzlich angefüllt. Da die Oefnung aber nicht hinreichend war, um diese Körper herauszunehmen, so mußte ich sie noch einen Zoll lang nach unten vergrößern, und mit un-

glaublicher Mühe nahm ich nun nach und nach folgendes heraus, nämlich: 112 Stück von allen weichen Theilen entblößte Knochen, wovon einige noch ganz und unverfehrt, und andere an den Enden oder in der Mitte zerfressen waren; ferner: 20 steinigte Concretionen, wovon die beyden größten jeder ein Loth, einer drey Quentchen schwer und die kleinsten von der Gröfse einer Erbse waren; ferner: einige Knorpel; ferner einen Theil des Hirnschädels und der Gesichts Knochen, die noch durch ihre weichen Theile unter einander verbunden, und woran besonders noch die ganze linke Backe befindlich war, und endlich auch die Gedärme, die aber ganz schwarzblau ausfahen, und noch an ihrem fettlosen Gekröse hingen. Dieses war alles, was ich finden konnte. Die drey grossen Steine lagen in dem Blasenhalfe, waren diejenigen, die besonders die Verhaltung des Harns verursacht hatten, und die ich wegen ihrer abgerundeten Form, bey meinen neulichen Versuchen, mittelst einer Zange durch die Harnröhre ausziehen, nicht fassen konnte; sie waren wie die übrigen ganz weifs von Farbe. Die Schenkelknochen waren drey ein vierthel Zoll lang; einige der andern Knochen, besonders das Felsenbein, das Grundstück des Hinterhauptbeins, ein Oberkieferbein, ein Schlüsselbein, ein Schienbein und einige Rippen, waren mit steinigten Concretionen überzogen, die zum Theil so dick waren, das sie z. B. an

dem obern Ende des Schienbeins eine Kolbe bildeten, die anderthalb Zoll breit ist. Ausser mehreren andern waren besonders diese genannten Knochen mit der Blase fest verwachsen, so das ich sie mühevoll mit den Fingern abschälen mußte. Vorzüglich aber machte mir der bemerkte Theil des Kopfs, an dem die weichen Theile noch befindlich waren, sehr viel zu schaffen. Er lag in der obern und rechten Seitengegend der Blase, wie in einem nach oberhalb derselben befindlichen Sacke äusserst fest, und konnte nur mit einiger Gewalt hervor und herausgezogen werden. Als auch dieser heraus war, und ich mit meinen Fingern die ganze Höhle der Harnblase noch einmahl untersuchte, ob vielleicht noch etwas zurückseyn möchte; so fand ich nicht nur die ganze innere Oberfläche derselben, rauh, dick, uneben, schwammicht, und von ihrer gewöhnlichen Textur gänzlich abweichend, sondern bemerkte auch, was ich vorher nur vermuthet hatte, und welches mich besonders zu dieser Operationsart bestimmte, in dem Grunde der Blase, etwas rechterseits, da wo der genannte Theil des Kopfs gesteckt hatte, eine Oefnung, durch welche ich meine Finger stecken, und die Gedärme fühlen konnte. Ich machte den letzten Umstand, der nothwendig sehr viel Besorgnis erregen mußte, den neben mir stehenden Herren bekannt, und Herr Chirurgus Wiedemann überzeugte sich durch die Untersuchung selbst davon.

Verſchiedentlich habe ich verſucht die Theile der Frucht mit der Steinzange wegzunehmen, dieſes wollte aber durchaus nicht gelingen, ſondern ich mußte dieſes Geſchäfte lediglich mit meinen Fingern, womit ich die jedesmahl zunächſt liegenden Theile, bequemer faſſen, ſicherer nach der gemachten Oefnung hinleiten, und das, was zu feſt anhing, zugleich auch abſchälen konnte, verrichten.

Die Patientinn verhielt ſich während der ganzen Operation äußerſt ruhig, außer als zu dreyer Mahlen heftige Krämpfe im Unterleibe eintraten, die jedesmahl ungefähr ein Paar Minuten lang anhielten, und wobey die Patientinn angſtvoll ſchrie: die Krämpfe kommen! ach, die Krämpfe, die Krämpfe! Ich blieb während dieſer Zeit unthätig, aber deſſenungeachtet zog ſich die in der Blase gemachte Oefnung, ſo feſt um meinen Finger zuſammen, als wie es der Muttermund während einer Wehe zu thun pflegt. Uebrigens geſchah die Operation, ſo beſchwerlich ſie auch war, auf die vollkommen glücklichſte Weiſe. Der Blutverluſt war unbedeutend, und ich bin überzeugt, daß keine vier Unzen Blut verlohren gegangen ſind. Auch war das Darmfell nicht im geringſten verletzt worden, denn ſonſt würden die in demſelben liegende Gedärme, ſicher durch die äußere Wunde hervorgedrungen ſeyn.

Nach vollbrachter Operation, und der Herausnahme sämmtlicher in der Harnblase befindlich gewesener Theile des Kindes, ward die Patientinn verbunden. Es wurde die äußere Wunde mit Heftpflastern zusammengezogen, mit Karpie, die mit Unguentum simplex bestrichen war, und weichen Compresen bedeckt, der ganze Verband mit einer T Binde befestigt, und der Catheter zum Abflus des Harns in der Harnblase gelassen. Die ganze Operation, mit Inbegriff des Verbandes und der stöhrenden Krämpfe, soll zwey und vierzig Minuten gedauert haben. Geschwinder konnte es auch unmöglich geschehen, weil alles größtentheils einzeln herausgenommen, und das, was fest anhing, zuvor mit äußerster Aufmerksamkeit und Vorsicht mit den Fingern langsam getrennt werden mußte.

Nach angelegtem Verbande ward die Patientinn ins Bett gelegt, sie befand sich, den Umständen nach, sehr wohl, klagte über keine besondere Schmerzen, sondern war zufrieden und vergnügt über den bisherigen glücklichen Ausgang; sie wünschte auch die in ihrer Harnblase befindlich gewesenen Theile des Kindes zu sehen, und fragte, ob sie nicht wahr gesagt, daß es ein Stein sey, der ihr im Blasenhalfe gesteckt hätte? Sie als darauf etwas Wasseruppe, und bekam dünnen Haberschleim zum Getränk.

Des Nachmittags, zwischen ein und zwey Uhr, bekam sie ihren gewöhnlichen Husten, der aber, wenn ihr etwas Haberschleim gegeben ward, sich bald wieder verlohr.

Gegen drey Uhr beklagte sie sich über Kälte, über Schmerzen, die aber nicht heftig zu seyn schienen, und ihren Sitz in der rechten Seite nahe bey der Wunde hatten, auch über Uebelkeit und Aufstossen. Der Puls schlug fünf und achtzig Mahl in einer Minute, und stieg bis gegen die Nacht zu fünf und neunzig Schlägen, dabey war er voll, schnell und krampfhaft zusammengezogen, der ganze Körper aber war mit kaltem Schweiß bedeckt. Es wurden Einreibungen des Unterleibs mit der schon erwähnten Krampfschmiere, und folgende Mixtur verordnet \mathcal{R} Sal. mirabil. Glauber. Drachm. VI. solv. in Aq. font. destil. Unc. VI. adm. Ol. amygdal. dulc. rec. fr. expr. Unc. I. Tinct. thebaic. Drachm. sem. Syr. Papav. alb. Unc. I. Hiervon mußte sie stündlich zwey Eßlöffel voll einnehmen. Auch bekam sie ein erweichendes Klystier. Dieses alles wirkte auch in so weit, daß die Schmerzen sich bald verlohren, der krampfhafte Zustand nachliefs, und sie zwischen-durch ganz ruhig schlafen konnte. Da noch kein Harn abgeflossen war, so brachte ich ihr einen dickern Catheter bey, worauf etwas mit Blut gefärbter Harn abging.

Die Nacht hindurch befand sie sich noch besser, sie schlief abwechselnd zuweilen eine auch zwey Stunden, und wurde nur durch kolikartige Schmerzen, die, wenn die Kranke zum Aufstossen kam, nachliessen, geweckt. Die Einreibungen und der Gebrauch der Mixtur wurden, wenn sie wachte, fortgesetzt.

Am andern Tage d. 10. April Morgens gegen sieben Uhr schlug der Puls neunzig Mahl in einer Minute, und war schnell und klein. Sie bekam öfters Aufstossen, welches so stark war, daß der Patientinn die Arme und Beine dabey flogen, und selbige ihr jedesmahl gehalten werden mußten. Sie klagte über keine Schmerzen, auch war der Unterleib nicht gespannt, von keinem Meteorismus aufgetrieben und beym Anfühlen nicht besonders empfindlich. Dankbar drückte sie, so oft ich mich ihr näherte, meine Hand, aber schien doch äußerst matt und entkräftet zu seyn. Sie bat um eine Tasse schwachen Kaffee, der ihr auch gereicht wurde, und versicherte, daß sie sich schon weit besser befände, als gestern, und sich gewiß sehr wohl befinden würde, wenn das fatale krampfhafte Aufstossen sie nicht incommodirte, daß sie aber doch wohl nicht wieder werden würde. Der ganze Körper hatte eine gleichmäßige Wärme, transpirirte sanft, aber sie hatte noch keinen Harn gelassen, und keine Leibeseröffnung gehabt. Ersteres kam wahrscheinlich blos da-

her, weil der Catheter mit einer schleimichten Materie verstopft war, denn als ich diesen mittelst einer Sonde gereinigt hatte, so floss eine halbe Tasse voll Harn, der etwas mit Blut gefärbt war, ab. Gegen die Leibesverstopfung, die mir jetzt schon sehr bedenklich werden mußte, liefs ich nunmehr Klystiere von Molken mit Cremor tartari zubereitet, von Valeriana, auch Essigklystiere anwenden, und innerlich Ricinusöl nehmen, aber alles ohne Erfolg. Der Unterleib ward mit der flüchtigen Salbe, mit Campher vermischet, eingerieben, und wiewohl der Durst nur gering war, ein Decoct von Gras-Althee- und Süßholzwurzel zum Getränk gegeben.

Gegen Mittag bekam sie einen Druck in der Herzgrube, der Puls ward fehneller und kleiner, welches sich indess alles besserte, als sie zum Erbrechen kam, und eine ziemliche Menge zähen Schleim ausbrach.

Am Abend ward die Patientinn sehr matt, und wurde öfters, besonders wenn sie im Schlummer lag, durch Zuckungen, die sich ebenfalls nach einem häufigen Aufstossen jedesmahl verlohren, aufgeschreckt. Sie bekam abermahls Klystiere von Valeriana mit venedischer Seife, die aber ebenfalls ohne Erfolg blieben. Etwas Harn hatte sie wieder gelassen. Innerlich verordnete ich ihr jetzt eine Campfer-Emulsion. Sie war müde, und lag fast die ganze

Nacht hindurch, in einem mit sanften Delirien verbundenen Schlummer.

Am 11ten April, als am dritten Tage nach der Operation, Morgens um 5 Uhr, bekam die Patientinn endlich Leibeseöffnung, die äußerst stinkend war. Es ward mir solches sogleich von dem wachhabenden Wundarzte angezeigt, und ich eilte die Patientinn zu besuchen, aber schon auf den ersten Blick sah ich, daß die letzte Stunde ihres quaalvoll gewesenen Lebens da war; ihr Gesicht hatte sich auffallend verändert, war sehr entstelt, die Augenschienen staubigt und gebrochen zu seyn, die Lippen hatten eine Bleyfarbe, der Athem ging langsam und schwer, der Puls äußerst klein, kaum fühlbar und aussetzend. Uebrigens aber lag sie ganz ruhig, wie in einem Zustande der tiefsten Erschöpfung. Ich verordnete sogleich warme Fomentationen von Essig mittelst Flanell auf den Unterleib zu legen, und solche alle Viertelstunden zu erneuern. Gegen sieben Uhr bekam sie wiederum Stuhlgang, und einige Minuten nachher, brach sie einen grünlichschwarzen Schleim aus. Um sieben Uhr stellten sich Zuckungen, besonders des Kopfs, ein, und um acht Uhr sank sie nach langen Leiden sanft in die Arme des Todes.

Da das Befinden der Patientinn die beyden Tage vorher, den Umständen nach, weit besser war, als wir erwarten konnten, so wurden wir durch diesen schnellen Todesfall sehr schmerzhaft überrascht,

und es entstand also die Frage: war eine Entzündung oder Brand der Eingeweide, oder eine innere Blutergießung, oder eine Ergießung des Harns in die Bauchhöhle, oder eine Einklemmung eines Theils der Gedärme in dem von dem Kinde herrührenden Loche der Harnblase, oder blos eine allgemeine, nicht von diesen Umständen abzuleitende, Erschöpfung der Lebenskraft die Ursache des Todes? Am besten konnte dieses durch eine Leichenöffnung ausgemittelt werden.

§. 3.

Leichenöffnung.

Am folgenden Tage, den 12ten April, ward der Leichnam der Verstorbenen, in Gegenwart des Herrn Doctors Oerthling, Herrn Rath's Meyer, Hrn Doctors Detharding, Herrn Doctors Seboldt, mehrerer der hiesigen Herren Wundärzte und der Mitglieder meines chirurgischen Klinikums geöffnet und untersucht.

Es ward zuvörderst der Verband, der weder blutig, noch von irgend einer andern Feuchtigkeit durchdrungen, sondern vielmehr ganz trocken war, abgenommen. Die äußeren Wundlefen lagen dicht an einander, und hatten wie auch ihr ganzer Umfang, eine gewöhnliche Farbe. Ich zog ihre Rän-

der aus einander, aber auch da kam keine Feuchtigkeit zum Vorschein, und überzeugte zugleich alle Anwesende, daß das Darmfell bey der Operation auch nicht im geringsten verletzt worden sey. Der ganze Unterleib war sehr gespannt und widernatürlich ausgedehnt; die äußerlichen Geburtstheile aber waren wie im natürlichen Zustande, nicht geschwollen und noch weniger brandigt.

Ich öffnete darauf den Unterleib mit gehöriger anatomischer Vorsicht, von der Herzgrube an, bis zu dem Anfange der äußern Wunde, und machte den gewöhnlichen Kreuzschnitt, worauf ich folgendes zu beobachten Gelegenheit hatte:

Die Netze enthielten fast gar kein Fett, der Magen und die Gedärme waren leer, aber entsetzlich von Luft aufgetrieben. Das Gekröse größtentheils blutleer; übrigens aber war an diesen Eingeweiden nichts besonders widernatürliches, so wie auch, worauf ich vorzüglich aufmerksam war, auch nicht die geringste Spur von entzündeten oder brandigten Stellen zu bemerken. Ich machte darauf sowohl in den Magen als in die Gedärme mehrere Einschnitte, und fand blos in dem erstern und dem Zwölffingerdarme einen grünlichwarzen Schleim, der aber offenbar von der Galle so gefärbt worden war, denn auch an der innern Oberfläche derselben war durchaus nichts brandiges zu finden. Die Leber sah beynahe aschgrau aus und hatte mehrere Verhärtungen, die

Gallenblase aber ungewöhnlich groß, dick von Häuten, und strotzend voll von einer dicken, saturirten Galle. In derselben lag ein Gallenstein, so schön und eigenthümlich, als ich ihn noch nie weder in Natur noch in Abbildungen sah. Dieser Stein wiegt ein Quentchen Apothekergewicht, hat eine gelbbraune Farbe, fühlt sich fettig wie Wallrath an, hält einen Zoll im Durchmesser, ist kugelförmig, und seine ganze Oberfläche ist traubicht o); in seinen Vertiefungen ist er krystallinisch, die Erhabenheiten aber sind abgerundet und ziemlich abgeschliffen. Seine Substanz scheint, wie es Fourcroy nennt, Adiporcine zu seyn. Besonders merkwürdig sind mehrere kleinere wie angefliegen daran sitzende hellweisse ganz durchsichtige Krystalle, wovon der größte eine halbe Linie im Durchmesser hält. Woraus diese bestehen, und was sie eigentlich sind, kann ich, da die Krystallisation auch unter dem Vergrößerungsglase nicht deutlich zu erkennen ist, und zur chemischen Analyse sie zu klein sind, nicht angeben, und es ist daher nur eine Vermuthung, wenn ich sie für phosphorsaure Soda halte. Ich setzte, nachdem ich die-

sen

o) Welches also dem widerspricht, was Baillie a. a. O. S. 144. sagt, wo es heißt: „Ist nur ein einziger Gallenstein, entweder in der Gallenblase oder in den Gallengängen, so ist er gemeiniglich Eyförmig, ist ihrer eine beträchtliche Menge, so erhalten sie durch das Reiben an einander mehrere Seiten und Ecken.“

fen Stein, als den einzigen, der in der Gallenblase war, herausgenommen hatte, meine Untersuchung der Eingeweide des Unterleibs fort. Nirgend war ein Blutextravasat, auch kein in die Bauchhöhle ergossener Harn zu finden; statt dessen aber fand sich im Becken, in der Gegend des rechten Darmbeins eine Menge dickes, weißgelbes übelriechendes Eiter, welches ungefähr vier Unzen an Gewicht betragen mochte.

Wie dieses mit einem Schwamme aufgesogen worden war, so ward die Harnblase selbst untersucht. Die Länge des darinn gemachten Schnitts, dessen Ränder weit von einander standen, sich also nicht zusammengezogen hatten, betrug zwey Zoll. Brandstellen waren nicht daran zu entdecken, aber statt dessen ergab sich nun folgendes: die ganze Blase war dick, schwammicht, und an einigen Stellen knorplicht, und wie man zu sagen pflegt Skirrhus anzufühlen. Inwendig war sie rauh, uneben, voll schwammichter Auswüchse und zottigen Büscheln. Oben im Grunde an der linken Seite hatte sie ein Loch, von der Größe eines Groschenstücks, welches in seinem ganzen innern Umfange callös und vernarbt war. Schon glaubte ich hier den Weg zu finden, durch welchen einst das Kind in die Harnblase gekommen war, als ich alsobald an der rechten Seite, da wo das Eiter gelegen hatte, einen Beutel der über drey Zoll im Durchmesser hatte, und

mit der Harnblase zusammenhing, gewahr ward. In diesem Beutel lag ein Theil der dünnen Gedärme, an denen indess ebenfalls nichts ungefundes und widernatürliches, mithin weder Entzündung noch Brand zu bemerken war. Als ich diese behutsam verfolgte, so entdeckte ich noch eine andere widernatürliche Oefnung in der Harnblase, welche weit gröfser, als die auf der linken Seite, nämlich zwey und einen halben Zoll im Durchmesser weit war, und ebenfalls in ihrem ganzen Umfange einen vernarbten Rand hat. Durch dieses Loch, das von jenem Beutel umgeben war, war auch der genannte Darm tief in die Harnblase selbst hineingedrungen. Als ich den Beutel genauer untersuchte; so fand ich, dafs er mit dem Darmfelle in einer unmittelbaren Verbindung stand, und von dem Darmfelle, da wo es sich eben an die Blase ansetzt, gebildet worden war. Inwendig war dieser Beutel ganz glatt, mit dickem, zähem Eiter überzogen; nach oben sah er mit einer Oefnung, die wahrscheinlich von dem Eiter entstanden war, in die Bauchhöhle, daher auch der Darm hineindringen konnte, und nach unten in die widernatürliche Oefnung der Harnblase. Offenbar ist es, dafs diese letztere diejenige Oefnung war, welche ich nach vollbrachter Operation mit den Fingern entdeckte, durch welche ich die Därme fühlen konnte, und aus welcher ich den Kopf des Kindes mühsam herausziehen mußte.

Jetzt untersuchte ich die Gebärmutter; diese hatte ihre ganz gesunde, natürliche Beschaffenheit, und war ganz so, als wie sie bey Frauen, die schon einmahl gebohren haben, zu seyn pflegt. Nirgends war eine Narbe, Verhärtung oder sonst ein Merkmal von einer jemahls geschehenen Verletzung zu bemerken.

Die linke Muttertrompete war sechs Zoll lang, und hatte gar keinen zackigten Saum (*fimbriae*), sondern ihre äußere runde Mündung, die vier Linien weit war, umgab ein ganz glatter und ebener Rand.

Der linke, darunter liegende Eyerstock, war ganz natürlich, und kein gelber Körper (*corpus luteum*) darinn zu finden.

Die rechte Muttertrompete war gar nicht vorhanden, sondern es zeigte sich nur eine übrig gebliebene Spur davon, die in Gestalt eines Strangs mit der Harnblase fest verwebt zusammenhing. Ein wirklicher Eyerstock war auf dieser Seite ebenfalls nicht gegenwärtig, sondern man sah nur noch die Gefäße desselben, die schlangenförmig und bis zur Dicke einer Rabenfeder erweitert unter mancherley Krümmungen, ungefehr so, als wie man sie auf der innern Oberfläche des Mutterkuchens sieht, mit dem oben erwähnten Beutel in Verbindung standen. Ich verfolgte und entwickelte sie anatomisch, und überzeugte mich dadurch aufs gewiffeste, dals es wirk-

lich die Saamenblutgefäße (*vasa spermatica*) waren. Da die Frucht in so viele einzelne Stücken aufgelöst worden war, so hätte man leicht vermuthen können, daß bey der Operation vielleicht nicht alles herausgekommen, sondern noch manches zurückgeblieben sey; die Anwesenden werden es aber bezeugen können, daß auch nicht das geringste zurückgelassen war.

Zuletzt untersuchte ich auch noch die übrigen Eingeweide des Unterleibs, konnte aber weder an diesen, noch an den Bauchdecken und dem knöchernen Becken nicht nur nichts widernatürliches, sondern auch weiter nichts krankhaft gewesenes wahrnehmen.

§. 4.

Beurtheilung.

Aus allen in diesem Abschnitte angeführten Umständen ergiebt sich meines Erachtens ganz offenbar, daß diese Harnblasenschwangerschaft ursprünglich eine Schwangerschaft des rechten Eyerstocks gewesen sey; denn hier an dieser Stelle hatte die Schwangere, besonders seit der drey und zwanzigsten Schwangerschaftswoche, beständig schmerzhaft empfindungen; hier waren die Bewegungen des Kindes am meisten und empfindlichsten zu fühlen, und hier in dieser Gegend war hauptsächlich die von ihm her-

rührende harte und sehr lästige Geschwulst zu unterscheiden. Auch fand sich gerade an der nämlichen Stelle der von dem Bauchfelle und der äufsern Oberfläche der Harnblase entstandene Beutel, der sich mit dem Wachstume und der Ausdehnung der Frucht, wobey das Parenchyma des Eyerstocks bis auf seine gröfsern Gefäße verdrängt wurde, nach und nach bildete, und so zur Aufnahme und zur Umhüllung derselben diente; ferner war auch hier die grofse Oefnung der Harnblase, die in diesen Beutel hinein sah, und durch welche das Kind in die Harnblase gekommen war. Dafs das Kind nicht ursprünglich in der Gebärmutter gelegen habe, davon überzeugt uns die bey der Section gefundene Beschaffenheit dieses Organs, an welchem weder eine Narbe, oder sonst etwas, das eine geschehene Zerreißung desselben könnte vermuthen lassen, zu finden war. Dazu kommt nun auch noch, dafs die Verstorbene, während ihrer Schwangerschaft, das monatliche Geblüt, bis zur siebenzehnten Woche regelmäfsig, und nachhin wieder von der vier und sechzigsten Woche derselben an, wenn auch unordentlich, doch lebenslang gehabt hat. Dafs von der siebenzehnten bis zur vier und sechzigsten Woche selbiges ausgeblieben, rührte, meines Erachtens, davon her, weil Anfangs ein stärkerer Andrang des Bluts zum schwangern Eyerstock geschah und nun zur Ernährung der Frucht angewendet wurde, in

der Folge aber zur Absonderung der Milch in den Brüsten verwandt wurde, daher auch das Geblüt alsobald wieder eintrat, als die Absonderung der Milch in den Brüsten wieder aufhörte.

Eine Bauchschwangerschaft konnte es auch nicht gewesen seyn, denn sonst würde man bey der Leichenöffnung sicher mancherley Spuren, als Verwachsungen, Verhärtungen u. s. w. darinn gefunden haben.

Eben so wenig konnte es eine Schwangerschaft des rechten Eyerstocks oder der rechten Trompete ursprünglich gewesen seyn. Ersterer hatte seinen natürlichen Bau, und war, wie gesagt, ohne alle Merkmahle einer je darinn vorgegangenen Empfängnis, und letztere war wegen ihrer Länge und wegen des Mangels eines zackichten Saums, zur Aufnahme einer Frucht ganz unfähig, daher es auch nicht zu bezweifeln ist, das das erste im Jahre 1787 glücklich und lebendig gebohrne Kind ebenfalls in dem rechten Eyerstocke, der jetzt zu dieser unglücklichen Schwangerschaft Gelegenheit gegeben hatte, empfangen worden sey. Eher möglich wäre es, das die Frucht Anfangs in der rechten Muttertrompete gelegen habe, aber der Augenschein macht solches doch sehr unwahrscheinlich.

Was die Ernährung der Frucht anbetrifft, so ist solche unleugbar durch die Saamenadern des rechten

Eyerstocks bewirkt worden; daher wären sie auch viel weiter, ausgedehnter und entwickelter als sonst, und hatten sich ungefähr so, als wie die Adern auf der innern Oberfläche des Mutterkuchens zu sehen sind, ausgebreitet. Freylich war von dem Mutterkuchen und dem ganzen Ey, womit selbige ursprünglich in Verbindung gestanden haben, nichts mehr zu sehn, aber die nämliche Ursache, die, nachdem, wie aus dem §. 1. dieses Abschnitts erhellet, das Kind in der sieben und dreyßigsten Woche der Schwangerschaft gestorben war, so viele Theile, selbst mehrere Knochen aufzulösen vermochte, war auch im Stande, diese weichen Theile aufzulösen und zu zerstöhren.

Durch diese Lage und durch den beständigen Druck der Frucht auf die Harnblase konnte nun gar zu leicht an der gedrückten Stelle erst eine langwierige Entzündung, darauf Verwachsung, und eine allmählig durch Verschwärung zunehmende Zerstörung derselben, veranlaßt werden. Bekanntlich erregen alle solche chronische Entzündungen niemahls so heftige Zufälle als die hitzigen, sie sind weit gelinder, lassen zuweilen nach, und sind gewöhnlich mit einem hektischen Fieber begleitet; daher litt die Verstorbene auch nur zuweilen an heftigen Schmerzen, die sie bald als ein Brennen und bald als Kolikschmerzen beschrieb; daher konnte sie auch mehrere Jahre ein erträgliches

Leben führen, und eine geraume Zeit konnte bis zur völligen Verschwärung und Oefnung der Harnblase hingehen.

Es frägt sich nun aber, wannher diese Oefnung entstanden, und wannher das Kind in selbige hineingedrungen sey? Aus der Geschichtserzählung erhellt, dafs solches im Jahre 1797, als dem zehnten Jahre der Schwangerschaft, geschehen seyn müsse; denn von dieser Zeit an nahmen mit mancherley neuen und äusserst quaalvollen Zufällen, verbunden die grossen Harnbeschwerden und der Abgang des Eiters und der gallertartigen Stücken, worauf um Ostern 1800, die ersten steinigten Concretionen und Knochen folgten, ihren Anfang. Die Verstorbene hat demnach während den funfzehn Jahren ihrer Schwangerschaft, beynahe sechs Jahre die Frucht in der Harnblase getragen, und wenn man nun bedenkt, wie fürchterlich gross oft die Schmerzen sind, die ein oder ein Paar kleine Blasensteine allein schon verursachen, so muss man es bewundern, wie es möglich war, dafs die Verstorbene ein ganzes Kind, so viele Steine, und so viele scharfe, spitzige Knochen in der sonst so empfindlichen Harnblase zu tragen vermochte, aber ebenfalls auch begreifen, dafs die Leiden und die Schmerzen derselben über alle Beschreibung schrecklich und jammervoll gewesen seyn müssen. Es konnte nicht ausbleiben, dafs eben diese beständige Reize, zugleich auch auf die Organisation und

und Textur der Blase einen grossen Einfluss hatten, daher fand man sie nach dem Tode, nicht mehr wie sie im gefunden Zustande zu seyn pflegt häutig, sondern dick, schwammicht, zum Theil verhärtet, und an der innern Oberfläche voll schwammichter Auswüchse und zottigen Büscheln p). Der Umstand, das durch die in der Blase entstandene Oefnung kein Harn in die Bauchhöhle floss, läst sich meiner Meinung nach sehr leicht einsehen: denn da das Kind grösstentheils in der Blase selbst, der Kopf desselben aber in dem oben beschriebenen ausserhalb der Blase befindlichen Beutel lag, so ward diese Oefnung dadurch verschlossen, und der durch die Harnleiter unten über dem Blasenhalse in die Höhle derselben geführte Harn mußte also seinen gewöhnlichen Weg durch die Harnröhre nehmen. Auf eine ähnliche Weise ist auch wahrscheinlich das andere an der linken Seite des Grundes der Harnblase durch

p) Man hat eine solche Beschaffenheit der Harnblase schon mehrmahls beobachtet, z. B. In Baillie's Anatom. des krankh. Baues, S. 177. Not. 386. heisst es: Auch diesen Fall von flockigen Büscheln oder schwammigen Auswüchsen, die wie eine Quaste an der innern Haut der Blase entspringen, sah ich selbst in der Natur, wie sich davon ein Beyspiel zu Wien aus einem Manne befindet, wo an einer Stelle die Flocken über einen halben Zoll lang sind, und gerade wie ein Stück eines eingewässerten Mutterkuchens aussehen. Die Häute sind ungemein verdickt.“

eine Exulzeration entstandene kleine Loch vor dem Durchflus des Harns gesichert worden.

Ich habe oben gesagt, dafs mit dem Harn, nach Angabe der Verstorbenen, oft ganze Stücken von Gallerte abgegangen sind: sicher ist dieses nichts anders als die in Gallertsubstanz aufgelöseten und veränderten weichen Theile der Frucht gewesen, so wie alle die abgegangenen und herausgezogenen Steine, nichts anders als aufgelösete Knochen waren, wie folgende damit gemachten Versuche zur Genüge beweisen: Zwey Drachmen von diesen Steinen löseten sich in Salpetersäure bis auf einige wenige Flecken auf, welche, durch Filtriren geschieden und getrocknet, kaum ein Gran wogen und aus thierischem Leim bestanden. Diese Auflösung gab mit Schwefelsäure einen beträchtlichen Niederschlag, welcher geschieden und geprüft schwefelsaure Kalkerde war. Aus der Auflösung ward nachher durch Ammoniak noch mehr schwefelsaure Kalkerde erhalten. Die Auflösung wurde langsam abgedampft, dann geglühet, wobey eine glasartige Materie zurückblieb, die an der Luft zerfloß, und sich in allen Stücken wie Phosphorsäure verhielt. Diese Versuche beweisen hinlänglich, dafs die Substanz dieser Steine, phosphorsaure Kalkerde, oder mit andern Worten, Knochenerde war.

Da die Leiden dieser Unglücklichen so unnennbar groß waren, keine Arzneymittel Linderung und Besserung hervorzubringen vermochten, so blieb kein anderer Weg zur möglichen Hülfe übrig, als selbige durch eine chirurgische Operation von ihrer bey sich habenden Frucht zu befreyen. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß man sich nicht mit Sicherheit einen glücklichen Erfolg davon versprechen konnte, aber eben so wenig liefs sich doch auch die Möglichkeit eines glücklichen Erfolges nicht ganz ableugnen. Man konnte also hier nur zwischen Möglichkeit und Unmöglichkeit wählen, und da die Leidende selbst eine solche Operation sehnlichst wünschte, und auch das Votum der genannten Herren Aerzte einstimmig dafür ausfiel, so ward solche vorzunehmen beschloffen. Ich war, wie schon gesagt, Anfangs, nachdem ich die Schwangere zum erstenmahle und nur in der Absicht untersucht hatte, um zu erfahren, ob das Kind wirklich in der Harnblase läge, gewillt, blos die Harnröhre und den Blasenhalß mittelst des Schnitts zu öffnen, um auf solche Weise selbiges herauszunehmen. Sobald ich aber eine genauere Untersuchung angestellt hatte, so ging ich sogleich von dieser Idee wieder ab, und bestimmte mich für den Schnitt über den Schaambeinen. Die Gründe, die mich dazu besonders bewogen, waren folgende:

- 1) Es ist ohnehin schon eine chirurgische Regel, bey dem Steinschnitt auch der Frauenzimmer,

wenn die Steine groß sind, die Operation nicht auf diesem Wege zu machen; denn wenn auch, wie ich sehr gut weiß, einige Erfahrungen solches zu begünstigen scheinen, so können sie doch bey weitem zu keiner allgemeinen Regel dienen.

2) Unmöglich konnte ich erwarten, daß ich durch diese Operation das ganze Kind mit allen dazu gehörenden Theilen herauszunehmen im Stande seyn würde.

3) Da das Kind unmöglich ursprünglich in der Harnblase gelegen haben, sondern nur durch eine widernatürlich in derselben entstandene Oefnung in dieselbe hineingekommen seyn konnte, auch oberhalb dem Becken in der Bauchhöhle eine harte, Theile des Kindes enthaltende, Geschwulst deutlich zu fühlen war; so mußte ich mit Recht vermuthen, daß das Kind nicht ganz, sondern nur zum Theil in der Harnblase, und zum Theil in der Bauchhöhle stecke. Es würde demnach die Operation mittelst des Aufschneidens der Harnröhre und des Blasenhalbes durchaus nicht genügend, und zur Herausnahme der Frucht hinreichend, also gänzlich zwecklos gewesen seyn.

4) Da diese Frau schon so lange mit dem Kinde schwanger ging, und so heftige, anhaltende

Reize auf die Harnblase und die mit dem Kinde in unmittelbarer Verbindung stehenden Theile, sehr leicht Entzündung und Verwachsungen zu Wege bringen könnten; so durfte ich auch an dergleichen Verwachsungen nicht zweifeln q), und es mußte mich dieses ebenfalls abhalten, den Schnitt in die Harnröhre und den Blasen-hals, der mir auf keine Weise eine Abschälung der verwachsenen Theile erlaubt hätte, dem Schnitte über den Schaambeinen vorzuziehen.

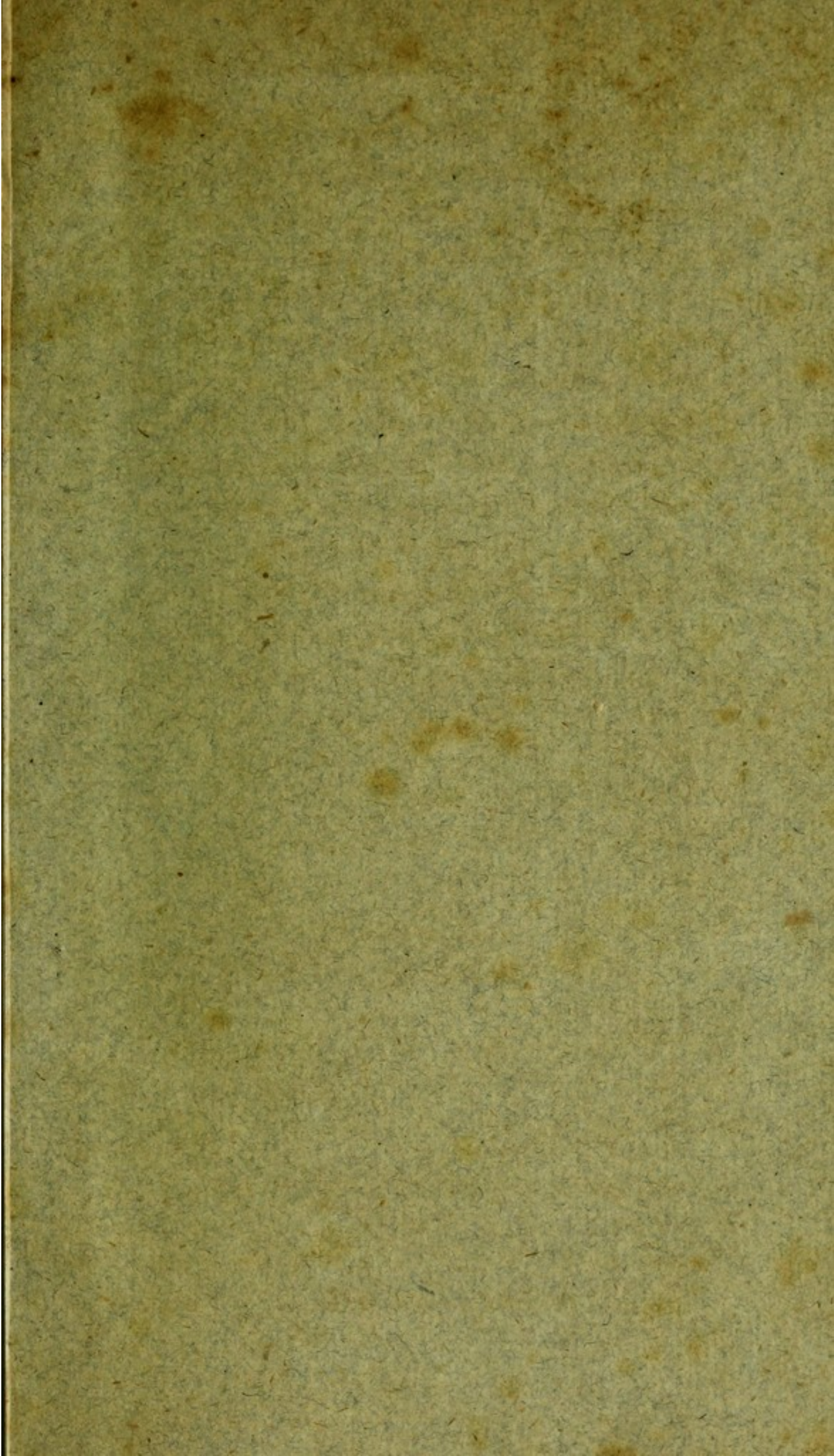
Eben so würde es auch nach dem Vorschlage einiger Schriftsteller, die fremden Körper in der Harnblase durch die Mutterscheide auszuziehen, welches mir überhaupt sehr misslich und gefährlich zu seyn scheint, hier eben so wenig hinreichend und zur vollkommenen Erfüllung der Absicht genügend gewesen seyn. Der Erfolg hat nachher auch gezeigt, daß ich mich in meiner Beurtheilung nicht geirrt, sondern diejenige Operationsart gewählt habe, vermöge welcher man nur einzig und allein im Stande war, das Kind und alle in der Blase befindlichen Theile herauszunehmen; denn es lag wirklich ein Theil, nämlich der Kopf des Kindes ausserhalb der Blase in dem beschriebenen Beutel, und konnte

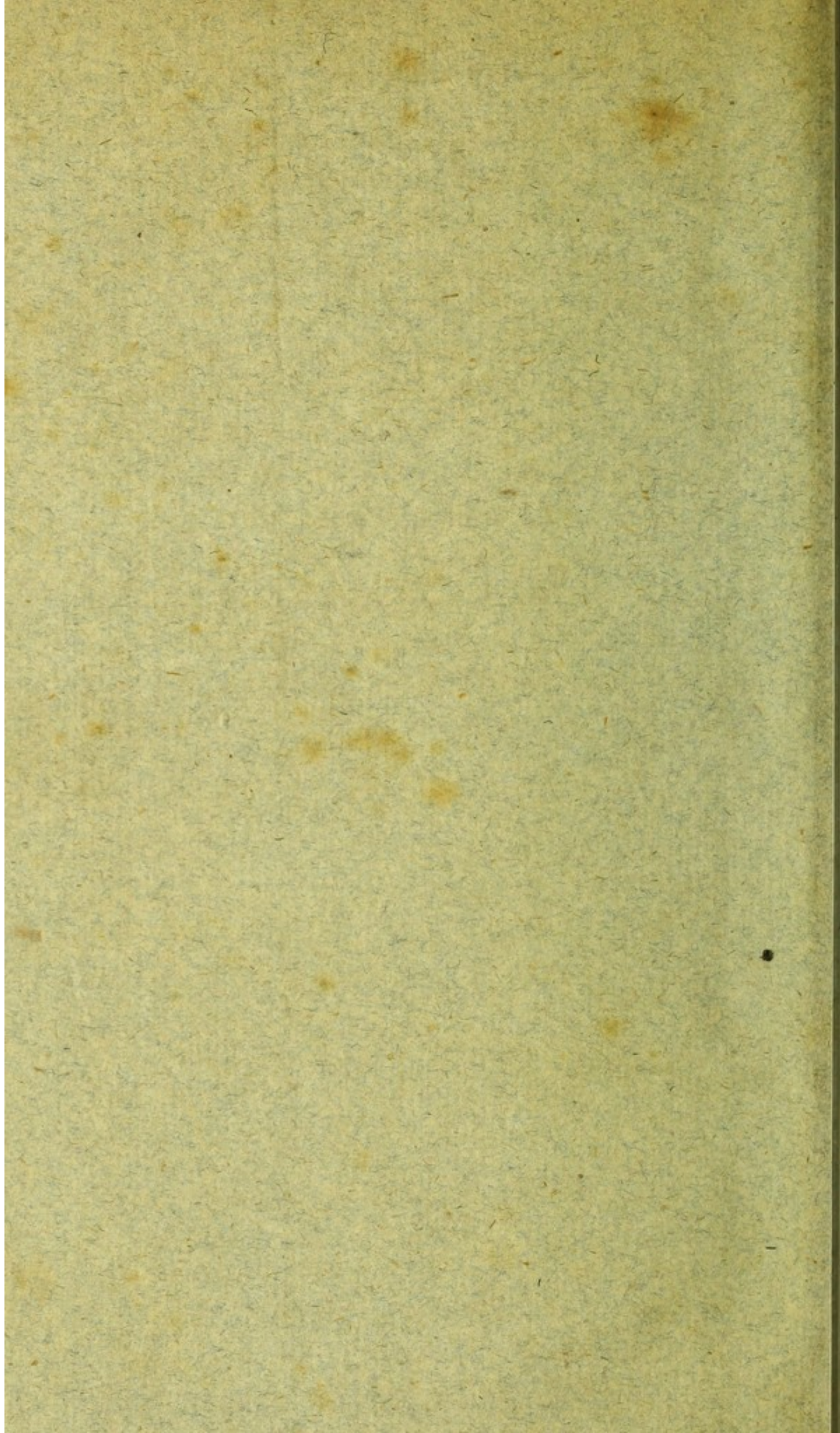
q) Auch bey den gewöhnlichen Blasensteinen ist dieses nicht selten der Fall; unter andern fand Tulpius einmahl vier und zwanzig Steine mit der Harnblase verwachsen und fest zusammenhängend.

selbst jetzt nur mit großer Mühe hervor und herausgezogen werden; es waren eine Menge einzelner Stücke in der Blase, welche unmöglich alle aus jener kleinern, entferntern und beschränkteren Oefnung hervorgeholt werden konnten; es waren ferner, wie ich vermuthet hatte, mehrere Theile des Kindes mit der innern Oberfläche der Harnblase verwachsen, und wiewohl mir diese Operationsart bey weitem mehr Vortheile, und einen freyern Gebrauch meiner Finger verstattete, so war sie deffenungeachtet in Ansehung des Herausnehmens sämmtlicher fremder Körper doch äußerst mühsam; zudem hat es sich durch die Leichenöffnung auch hinlänglich bestätigt, daß der Tod keine Folge der Operationsart war, sondern daß derselbe vielmehr auf jede andere Operationsart wahrscheinlich noch eher erfolgt seyn würde, indem alsdann nicht nur sehr empfindliche r) und daher zu Entzündungen geneigtere Theile zerschnitten, sondern auch alles das, was auf diese Weise nicht mit ausgeleert werden konnte, den Entzündungsreiz vermehrt und den Tod mit Sicherheit herbeyführen mußte.

r) Denn die Harnröhre, der Blasenhalß und die Mutterscheide waren, wie ich bey dem Touchiren und bey den Versuchen, den vorliegenden Stein aus der Harnröhre auszuziehen mich bemühet, äußerst empfindlich, welches ich hingegen bey dem Aufschneiden der Blase auf diesem Wege, deren Empfindung schon mehr abgestumpft war, nicht bemerkte.

Was nun aber endlich die eigentliche Ursache des Todes der Verstorbenen anbetrißt; so glaube ich: daß da bey der Leichenöffnung kein Blutextravasat, keine Harnergießung und keine Spur von Entzündung und Brand irgend eines Eingeweides oder anderer Theile sich fanden, auch nach der Operation überhaupt keine besonders dahindeutenden Symptome vorhanden waren, ein Theil der Gedärme aber, durch die nach Herausnahme der Frucht frey gewordene widernatürliche Oefnung der Harnblase, in selbige hineingefallen waren; so glaube ich, daß die Ursache des Todes lediglich in diesem letzten Umstande, und einer durch dieses plötzliche Herabfallen entstandenen Erschöpfung der Lebenskraft, besonders des Darmkanals, zu suchen sey.





738 1/2

~~11/15~~

